118. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen **Bayernausgabe** Freiheit und Brot **Bayernausgabe** München, Dienstag, 20. Mai 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647. 20648 Drahtanschr.: „Eherverlag München" / Postscheckk. München 11846, Wien 79321, Prag 77303 / Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank, Fil. Kaufingerstr. / Schriftleitg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr.: 20801—20808 / Sprechst. tägl. v. 10—11 Uhr vorm. / Drahtanschr. Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal m 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 3.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Mussolini für die Sprache der Kanonen

Auch eine Antwort auf den Pan-Europa-Rummel in Paris und Berlin

Paneuropa

Es geht wie am Schnürchen: Völkerbund, Locarno, Kellogg-Pakt, Youngplan, Paneuropa. Im Grunde alles nur verschiedene Etappen auf dem Wege der Entnationalisierung des deutschen Volkes und der Sicherung der französischen Vormachtstellung in Europa. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Vertreter des britischen Imperiums bei der Veranstaltung der Paneuropäischen Union in Berlin, die bemerkenswerterweise mit der Überreichung der Briandschen Denkschrift zusammenfällt, feierlich das englische Desinteressement erklärt. Während Herr Wirth sich beeilt, namens der deutschen Republik Paneuropa zu begrüßen. Wenn auch mit einigen Vorbehalten bezüglich der Wiederherstellung der „Gleichberechtigung" Deutschlands. Dazu muß auch einmal deutlich gesagt werden, daß der kommende deutsche Nationalstaat sich nicht mit der Phrase der Gleichberechtigung abfinden lassen, sondern soviel Macht und soviel Raum für das deutsche Volk fordern wird, wie es zur Sicherung **seiner** Zukunft nötig ist.

Daher begrüßen wir die Rede, die soeben Mussolini in Florenz gehalten hat. Sie ist die rechte Antwort auf den paneuropäischen Rummel. „Worte sind gut, aber die Sprache der Kanonen ist noch besser." Und es ist anzunehmen, daß diese Sprache auch eines Tages wieder mit allen paneuropäischen Illusionen gründlich aufräumen wird.

W.—

Der Faschismus ist eine Revolution

Mussolinis Bekenntnis in Florenz gegen Paneuropa

Rom, 18. Mai. Mussolini hält sich seit Freitagabend in **Florenz** auf. Im Mittelpunkt seines dortigen Aufenthaltes stand die Rede, der er am Samstagnachmittag von der Piazza della Signoria an die Bevölkerung hielt. Er betonte, die faschistische Partei sei auch heute noch die Wirbelsäule der Herrschaft. 1922 sei gesagt worden, der Faschismus werde sein Schwert ziehen, um die vielen gordischen Knoten zu zerschlagen, die das Leben des Volkes belästigen. Viele dieser Knoten, politische, moralische, religiöse und wirtschaftliche, seien inzwischen von dem faschistischen Schwert zerhauen worden. Heute stehe der Faschismus nur noch vor Fragen wirtschaftlicher Art. Er könne das Programm des Faschismus noch auf Jahrzehnte hinaus für jedes Jahr angeben. „Nach acht Jahren dieser harten täglichen Arbeit frage ich euch", so fuhr der Duce fort, „ob ich mich irgendwie verändert habe?" Das Volk verneinte stürmisch. Der Duce erklärte weiter:

„Sie glauben, daß wir noch ein kleines Volk seien, und sehen nicht, daß wir gegen die 43 Millionen marschieren. Sie glauben, daß unsere Bewegung eine Reaktion sei, während sie eine Revolution ist. Sie glauben, daß es sich um eine Tyrannis handle, während heute ein ganzes Volk sich selbst regiert. Das faschistische Italien ist heute in allen seinen Gliedern so organisiert, daß man es nicht ohne Lebensgefahr attackieren kann. Morgen, Schwarzhemden, werden wir hier eine glänzende Parade erleben. Ich war es, der sie gewollt hat. Worte sind eine schöne Sache, aber Gewehre, Maschinengewehre, Schiffe, Aeroplane und Kanonen sind noch sehr viel schöner. Das Recht, das nicht von der Macht begleitet ist, ist ein leeres Wort, und euer großer Niccolo Machiavelli hat schon das Wort geprägt von den entwaffneten Propheten, die untergehen. Das faschistische, mächtig gerüstete Italien stellt die einfache Alternative: „Entweder wertvolle Freundschaft oder härteste Feindschaft."

*

Ein Nationalsozialist Polizeidirektor von Weimar

Die Lösung der Thüringischen Krise

Weimar, 17. Mai. Wie verlautet, ist zwischen den Nationalsozialisten und den übrigen Koalitionsparteien eine schnelle Einigung erzielt worden. Man ist übereingekommen, den Posten des Weimarer Polizeidirektors mit einem älteren Wartestandsbeamten zu besetzen. Die Nationalsozialisten nehmen von Montag ab an den Plenarsitzungen wieder teil.

Da es sich bei dem nunmehr zum Polizeidirektor ernannten Beamten ebenfalls um eine nationalsozialistische Persönlichkeit handelt, war von seiten der Nationalsozialisten gegen diese Lösung der Frage um so weniger etwas einzuwenden, als Assessor Ortlepp ebenfalls in die Polizeidirektion Weimar als Beamter zur Bearbeitung der Personalfragen einberufen wird. Diese Lösung hält sich außerdem völlig im Rahmen der von den Nationalsozialisten stets vertretenen Forderung, daß die Auswahl der Beamten nach dem Grundsatz ihrer sachlichen Befähigung und Vorbildung zu erfolgen hat.

*

Die geplante Auslieferung Deutschlands an Paneuropa

Dr. Wirth begrüßt die paneuropäische Union – Englands Absage

Berlin, 18. Mai. Anläßlich ihrer zur Zeit in Berlin tagenden internationalen Konferenz veranstaltete die Paneuropa-Union am Sonntag abend eine Kundgebung. Der Saal der Singakademie war mit den Fahnen aller europäischen Staaten „geschmückt".

Reichsinnenminister Dr. Wirth überbrachte die Grüße der Reichsregierung. Er erklärte, die große Mehrheit des deutschen Volkes wünsche den Frieden und einen gemeinsamen Aufbau Europas, doch müsse Deutschland bei der Zusammenarbeit mit den anderen Ländern volle Gleichberechtigung und den Platz fordern, der ihm im Konzert der Völker zustehe. **Wirth gedachte, während sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben, der Friedensarbeit des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann, den er einen „großen Europamenschen" nannte.**

Der Präsident von Paneuropa-Union, Graf Coudenhove-Kalergi, wies auf die Europadenkschrift Briands hin, mit dem Europa an einem Wendepunkt seiner Geschichte stehe. Der Redner verlas ein Begrüßungstelegramm Briands, der Ehrenpräsident der Paneuropa-Union ist. Der frühere englische Minister für Dominien und Kolonien, Amery, legte die Stellung des britischen Weltreiches zur Paneuropabewegung dar.

Es liege weder im Interesse des britischen Weltreiches noch Paneuropas, wenn das britische Weltreich einen Teil von Paneuropa bilden würde.

Auf der anderen Seite würde aber die Möglichkeit der Zusammenarbeit in den großen Weltfragen zwischen dem britischen Weltreich und Paneuropa um so stärker gegeben sein, wenn die internen europäischen Fragen durch engen europäischen Zusammenschluß erledigt werden. Der ehemalige südslawische Minister Nintschitsch behandelt das Problem „Völkerbund und Paneuropa". Sie würden sich gegenseitig ergänzen. Thomas Mann sprach über das Thema „Europa als Kulturgemeinschaft".

Am Montag findet eine zweite Paneuropakundgebung statt, auf der u. a. der ehemalige französische Wirtschaftsminister Loucheur sprechen wird.

*

Briands Rattenfänger-Denkschrift

Die „europäische Einheit" – Die „europäische Konferenz" Der „europäische Ausschuß"

Berlin, 18. Mai. Die Denkschrift Briands über die Organisation eines Systems eines europäischen Staatenbundes wurde am Samstag der Öffentlichkeit übergeben.

Briand stellt einleitend fest, heutzutage zweifle niemand daran, daß der Mangel an Zusammenhalt in der Gruppierung der Kräfte Europas das ernsteste Hindernis für die Fortentwicklung des Völkerbundes sei. Die Zersplitterung der Kräfte beschränke in Europa nicht minder bedenklich die Möglichkeiten des Wirtschaftsmarktes und die Verbesserung der industriellen Absatzmöglichkeiten. **Das Wirken des Völkerbundes könne in Europa auf ernste Hindernisse stoßen, wenn der territorialen Zerstückelung nicht baldigst ein Ausgleich entgegengesetzt werde.** Es handle sich jetzt darum, in das Universalsystem des Völkerbundes ein System einzufügen, das der Tatsache der **geographischen Einheit Europas** entspreche. Der zu schaffende europäische Verband soll keine neue Instanz für die Regelung von Rechtsstreitigkeiten abgeben, er solle höchstens beratend seine guten Dienste anbieten. Er soll sich keineswegs gegen andere Volksgruppen richten, die in anderen Erdteilen oder in Europa außerhalb des Völkerbundes beständen. **Weiter müsse mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß die europäischen Union in keiner Weise eines der souveränen Rechte beeinträchtigen dürfe, die den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes (vor allem Frankreich natürlich!) zustünden.**

Unter Berücksichtigung dieser Grundsätze stellt sodann Briand vier Gruppen von Anregungen auf. **Die erste Gruppe beschäftigt sich mit der Notwendigkeit der Aufstellung eines Vertrages, der den Grundsatz der moralischen Verbundenheit Europas feststellen und eine feierliche Bekräftigung der zwischen den europäischen Staaten geschaffenen Solidarität darstellen soll.**

In der zweiten Gruppe wird die Notwendigkeit der Einrichtung der erforderlichen Organe für die europäische Union dargelegt. **Briand wünscht die Einrichtung einer europäischen Konferenz sowie die Schaffung eines Vollzugsorgans in Gestalt eines ständigen „europäischen Ausschusses". Der Ausschuß soll in Genf tagen, seine Sitzungen mit denen des Völkerbundes zusammenfallen.** Zu den Aufgaben des Ausschusses soll gehören die Prüfung jenes Verfahrens zur Verwirklichung und Durchführung des in Aussicht genommenen Planes, und zwar insbesondere

a) **die Prüfung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und anderen Fragen, die die europäische Gemeinschaft besonders angehen und vom Völkerbund noch nicht behandelt worden sind;**

b) **die besondere Einwirkung auf die europäischen Regierungen, damit sie die Durchführung der allgemeinen Beschlüsse des Völkerbundes beschleunigen.**

An dritter Stelle wird die Notwendigkeit der Festlegung der Leitgedanken behandelt, welche die Tätigkeit des europäischen Ausschusses festlegen sollen. Die wirtschaftlichen Probleme müßten den politischen untergeordnet werden. **Infolgedessen müßte der Versuch, Europa eine organische Struktur zu geben, zunächst auf politische Gebiete einsetzen. Eine solche Auffassung könnte den allgemeinen Ausbau des Schiedsgerichts- und Sicherheitssystems in Europa sowie die fortschreitende Ausdehnung der in Locarno begonnenen Politik bis zur Zusammenfassung in dem Sonderabkommen in einem allgemeinen System zur Folge haben.** Briand behandelt hier auch den Begriff einer wirtschaftlichen Organisation Europas zu dem Ziel der gegenseitigen Annäherung der europäischen Volkswirtschaft und sieht auch hierüber einen Vertrag vor, der die wirtschaftliche Solidarität als Endziel der Zollpolitik der europäischen Länder als Ideal bezeichnet.

An vierter Stelle wird die Zweckmäßigkeit erörtert, die Untersuchung aller Fragen der Durchführung dieses Planes entweder der nächsten europäischen Konferenz oder dem künftigen europäischen Ausschuß vorzubehalten. Darunter fallen u. a. die Fragen des Bereiches des europäischen Zusammenwirkens, die der Kontrolle der Politik der Industrieverbände und Kartelle, die Ausschließung der wirtschaftlich minderentwickelten Gegenden Europas und anderes mehr.

Starhemberg gegen Schober

Fürst Starhemberg, der bekannte österreichische Heimwehrführer, hielt in Wien eine Heimwehrversammlung ab, in der er in deutlichen Worten gegen die jüdisch-marxistischen und internationalen Einflüsse Stellung nimmt, auf dem Wege über den Völkerbund die Auflösung der Heimwehr zu erzwingen. U. a. erklärte er:

Einer so großen von sittlichen Gedanken durchdrungenen Bewegung, wie unsere Heimatwehr, kann man unmöglich mit einer allgemeinen Abrüstung beikommen. Ich glaube nicht, daß man imstande ist, unseren Geist abzutöten. Man vermag uns vielleicht das eine oder andere Kampfmittel zu konfiszieren, aber man würde vergebens versuchen, unsere Freiheitsbewegung zu ersticken. Wir können es nur als Geschwätz bezeichnen, wenn jetzt soviel davon geredet und geschrieben wird, daß die Regierung, die wir allein gemacht haben, heute dem deutschen Volke seine letzte Waffe gegen den Bolschewismus nehmen und zertrümmern will. Sollte es aber doch so sein, so soll man mich sofort hinter Schloß und Riegel setzen, weil ich dann ein sehr gefährlicher Revolutionär sein werde.

Diese Ausführungen sind unverkennbar an die Adresse des Herrn Schober, des französischen Ehrenlegionärs, gerichtet, dem Starhemberg damit vorsorglich schon die schärfste Opposition ansagt. So einfach wird also die „innere Abrüstung" wohl nicht sein.

Jüdische Tobsucht

Das „Berl. Tageblatt" hat einen Tobsuchtsanfall zu verzeichnen. Alle Tünche Europas ist abgefallen, und eine Wut, ein ewiger Haß gegen alles Deutsche (den sein Korrespondent Chesker Zwi Klötzel als seine Seele bekannt hatte) bricht hervor.

Angetan hat es dem einst offiziell zur Vertretung jüdischer Interessen gegründeten Organ Dr. H. Günther, der Professor für Sozialanthropologie in Jena werden wird. Der Galizier stellt fest, Günthers „antisemitische Werke" hätten „keinerlei wissenschaftliche Qualitäten", die Thüringer Schulgebete seien ein „Angriff auf die Wissenschaft", womit die alljüdische Beherrschung unserer Hochschulen durch die Juden gemeint ist. Auf das Brechen dieser Herrschaft über den deutschen Geist ist die nationalsozialistische Arbeit selbstverständlich eingestellt. Wütend schreibt das „B. T.": „Ein Lehrstuhl für Antisemitismus, errichtet an einer deutschen Hochschule von altehrwürdigem Ruf, besetzt durch einen fanatischen Ignoranten, das ist keine Kleinigkeit."

Jetzt ist es aus mit der vielgepriesenen „Objektivität". Im Bewußtsein der hebräischen Geldmacht werteten die jüdischen „Weltblätter" alles „objektiv". Nun an einer einzigen Stelle ein blutbewußter Forscher (über Dr. Günthers vornehme Arbeit kann sich jeder in seinen Werken unterrichten) wirken soll, ruft das galizische „B. T." alle deutschen Hochschulen zum Protest auf!

Wir werden nicht ruhen und nicht rasten, bis alle diese Hochschulen **nur** von blutbewußten Deutschen geleitet sein werden.

Wie schrieb der jetzige ständige Mitarbeiter des „B. T." doch bereits 1912 im „Janus" (Nr. 2, 1912) Cheskel Zwi Klötzel:

„Man nennt uns eine Gefahr des Deutschtums. Gewiß sind wir das . . . Aber will man von uns verlangen, daß wir Selbstmord begehen? . . . An der Tatsache, daß ein starkes Judentum eine Gefahr für alles Nichtjüdische ist, kann niemand rütteln. Alle Versuche gewisser jüdischer Kreise, das Gegenteil zu beweisen, müsse als ebenso feige wie komisch bezeichnet werden. Und als doppelt so verlogen wie feige und komisch!" Aber es kommt noch dicker: „Sonderbar muß es anmuten, wenn Nichtjuden allen Ernstes an uns das Verlangen stellen, der Betätigung unseres natürlichen Hasses zu entsagen, wenn sie Zurückhaltung, Bescheidenheit, Demut von uns erwarten. Wenn sie verlangen, ernstlich verlangen, uns unseres gefährlichen Charakters zu entkleiden, geistig abzurüsten, unsere Waffen zu zerbrechen, noch ehe der Kampf begonnen, uns auf Gnade und Ungnade zu ergeben!"

Die Madrider Universitäten bis September geschlossen. **Madrid**, 18. Mai. Der Senat hat endgültig beschlossen, die Madrider Universitäten bis zum September zu schließen.

Der Überfall auf die Salzlager von Wadala. **London**, 18. Mai. Der lange angekündigte Überfall auf die Salzlager von Wadala ist am Samstag erfolgt und hat zu einem Kampf zwischen Polizei und Freiwilligen geführt, der vom Samstagnachmittag bis Sonntagmittag andauerte und mit der Verhaftung sämtlicher 400 Freiwilliger endete.

Ehrhardt unterm Davidsstern

Kapitän Ehrhardt, der mit allen seinen politischen Versuchen Schiffbruch erlitten hat, ist bei den Speckzollpatrioten gelandet. In einem ihrer Hauptorgane, in der „Berl. Börsen-Ztg.", veröffentlicht er einen Leitaufsatz über Nationalismus und Sozialismus, der von einer erschreckenden geistigen und heute offenbar auch charakterlichen Dürftigkeit des Verfassers Kenntnis gibt. Man lese, was der „Nationalist" Ehrhardt vom Nationalsozialismus zu begreifen imstande gewesen ist:

„Der Nationalismus wird das Schicksal des Nationalsozialismus sein. Die außerordentlichen Zahlenerfolge, die die nationalsozialistische Bewegung gerade in letzter Zeit aufzuweisen hat, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Bewegung letzten Endes keine neue Idee zugrunde liegt, sondern ein Gedanke. Ein Gedanke des politischen Tageskampfes, der von Anfang an nicht frei gewesen ist von einer demagogischen Absicht. Es war der Gedanke der Synthese zwischen Nationalismus und Sozialismus. . .

Die nationalsozialistische Bewegung ist das Ergebnis eines im damaligen Augenblick äußerst geschickten propagandistischen Schachzuges, aber damit das Kind eines Kompromisses. Man hat eine rein werbetechnisch sehr zugkräftige neue Parole geschaffen, der ein besonders großes Betätigungsfeld zur Verfügung stand, weil sie in den beiden entscheidenden Lagern des politischen Deutschland wirken sollte. Aber eine Parole, der eine gewisse Pfiffigkeit innewohnt, ist keine Lösung eines Problems, das nur im geraden Kampf ausgekämpft werden kann . . .

Es ist daher nötig, dem Arbeiter klar und offen zu sagen, daß seine sozialistische Idee falsch ist und daß er sie aufgeben muß, um für die Nation etwas bedeuten zu können. Daß diese Alternative von den Nationalsozialisten verwischt wird, ist deren großer Fehler. Sie ziehen Anhänger in die nationalistische Front, die gar keine Nationalisten sind, sondern nach wie vor fest in der liberal-materialistischen Vorstellungswelt stehen und nur kommen, weil sie glauben, ihr gewohnter Interessenkampf würde dort nur auf eine andere Methode durchgeführt."

Es ist äußerst liebenswürdig von Kapitän Ehrhardt, Adolf Hitler wenigstens einen „Gedanken" zuzusprechen; dies um so mehr, da es einen Akt höchster Selbstentäußerung bedeutet, da der Verfasser im Laufe seiner „politischen" Tätigkeit selbst keinen Gedanken kundgetan hat. Zuerst heftiger Kampf gegen das neue System, dann kleine Verschwörerarbeit, Intrigantentum, dann Predigt einer großen „Einheitsfront", dann die Losung „Hinein in den Staat". Jetzt Leitartikler für Speckzollpatriotismus. Eine „Leistung", aber kein Gedanke.

Herr Kapitän Ehrhardt kann sich offenbar gar nicht vorstellen, daß eine neue Idee geboren werden kann ohne „Pfiffigkeit", deshalb vermag er das ungeheure Anwachsen unserer Bewegung auch nur zu deuten als den Erfolg einer „Demagogie". Offenbar ist er über seine davongeschwommenen Felle wütend und vermag der deutschen Freiheitsbewegung nur Motive unterzulegen, die einst beim „Wiking" ausschlaggebend gewesen waren.

Max Valier tödlich verunglückt

Berlin, 18. Mai. Bei Versuchen mit seinem neuen Raketenwagen verunglückte Max Valier am Samstag abend tödlich. Auf dem Hof der Heilandwerke in Berlin-Britz stellte er Versuche über die Druckfähigkeit von Gasen mit verflüssigtem Benzin und Rohöl an. Dabei explodierte ein Versuchsbehälter. Die Haube dieses Behälters drang Max Valier in die Brust und zerriß die Lungenschlagader. Er wurde sofort in das Britzer Krankenhaus überführt und verstarb dort wenige Minuten nach seiner Einlieferung.

Max Valier war 35 Jahre alt. Seine Eltern wohnen in Italien.

Die Ulmer Reichswehroffiziere bleiben in Haft

Leipzig, 18. Mai. Der Haftprüfungsausschuß des Vierten Strafsenats des Reichsgerichtes hat die Beschwerde der Ulmer Reichswehroffiziere gegen ihre Verhaftung verworfen. Die Ulmer Reichswehroffiziere waren seinerzeit wegen des Verdachtes der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und wegen angeblicher „nationalsozialistischer Zersetzung" der Reichswehr in Haft genommen worden.

Der Räumungsbefehl

Paris, 18. Mai. Nachdem die Reparationskommission in ihrer Samstagsitzung bestätigt hat, daß alle notwendigen Bedingungen für die Inkraftsetzung des Youngplanes erfüllt sind und daß vor allem Deutschland der B.J.Z. das Schuldzertifikat übergeben hat, das durch die Haager Abkommen in Aussicht genommen war, hat der Ministerpräsident in Übereinstimmung mit der Erklärung der Regierung vor der Kammer den Befehl gegeben, zur Räumung der dritten Rheinlandzone zu schreiten.

Trotzkis Ausweisung verlängert

Berlin, 19. Mai. Es wird gemeldet, daß alle bisherigen Gerüchte über eine etwaige Rückkehr Trotzkis nach Rußland unrichtig sind. Der Ausweisungsbefehl gegen Trotzki, der am 1. Juli d. J. abgelaufen wäre, wurde soeben auf ein weiteres Jahr verlängert. Sämtliche Maßnahmen gegen ihn bleiben auch weiter in Kraft. In diesem Zusammenhang dürfte es interessant erscheinen, daß acht Angestellte und Beamte der Pariser Sowjet-Gesandtschaft soeben aufgefordert worden sind, unverzüglich binnen acht Tagen nach Sowjet-Rußland zurückzukehren. Tun sie dies nicht, so werden sie in ihrer Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Im übrigen wird man Ehrhardts Vorstoß nur als **Denunziation** an das Großjudentum und die marxistischen Betrüger zu werten haben. Der Erfolg ist auch prompt eingetreten. Die bolschewistische „Rote Fahne“ triumphiert mit dicker Überschrift, das galizische „Berliner Tageblatt“ widmet ihrem neuesten Kronzeugen einen Leitaufsatz, die großfreimaurerische „Neue Züricher Ztg.“ berichtet ebenfalls voller Entzücken über die Heldentat des Kapitäns Ehrhardt. Hoffentlich sendet ihm sein Nachrichtenbüro alle Ausschnitte der deutschfeindlichen Presse.

Einst hieß es von der Brigade Ehrhardt „Hakenkreuz am Stahlhelm“. Das ist jetzt endgültig vorbei. „Zionsstern am Schlapphut“ müßte des Herrn Ehrhardts neuestes politisches Lied heißen. Er ist den Weg aller Mahraune gegangen, und während die „liberal-materialistischen“ Nationalsozialisten bluten und sterben, bereitet sich der „nationalistisch-idealistische“ Kapitän Ehrhardt darauf vor, dem Finanzjudentum die Hände zu schütteln.

Pacelli Protektor der deutschen katholischen Nationalstiftung del Anima. Rom, 18. Mai. Kardinalstaatssekretär Pacelli übernahm am Sonntagvormittag feierlichst sein neues Amt als Protektor der deutschen katholischen Nationalstiftung Del Anima in Rom. Zu der Feier waren erschienen der deutsche Botschafter, der österreichische Gesandte, der bayerische Gesandte mit ihren Damen, mehrere hohe geistliche Würdenträger, ferner ein Teil der deutschen und österreichischen Katholiken Roms.

*

Lohnsenkung und Schonung des Kapitals

Fordert die Young-Presse

Wie gerechtfertigt unser **Kampf** gegen die Youngversklavung ist, können wir in steigendem Maße der Erfüllungspresse entnehmen. Man kennt die gerissene Taktik der jüdischen Weltblätter, wie sie arbeiten, systematisch, Zug um Zug, das deutsche schaffende Volk immer tiefer in die Finanzsklaverei hineinführend. Mit welchen Verdrehungen wartete man auf, wenn wir sagten, daß Deutschland Jahr für Jahr 2 Milliarden Reparationstribute zu zahlen hat. Wie riefen die Gewaltigen dieses Systems nach dem Staatsanwalt, wenn wir in unseren Versammlungen davon sprachen, daß wir außerdem eine jährliche Zinslast von einer weiteren Milliarde Mark aufzubringen haben, um den Zinsendienst für die Auslandsanleihen der Wirtschaft, Länder und Kommunen zu decken.

Jetzt, nachdem die 60jährige Versklavung Tatsache ist, schreibt aber dieselbe Presse das, was wir so oft in unseren Versammlungen gesagt haben. So schreibt das „Berliner Tageblatt“ in Nr. 148 wörtlich:

„Die heutige **deutsche Kapitalversorgung** reicht nicht aus, um die Produktion der Wirtschaft auf eine Höhe zu bringen, die für die Ernährung von 63 Millionen Menschen und **für die jährliche Zahlung von 2 Milliarden Mark Reparationen sowie einer weiteren Milliarde Mark für die Verzinsung privater Auslandsschulden notwendig ist.**“

Hier gibt man also offen zu, daß aus dem deutschen Volke mindestens jährlich 3 Milliarden herausgepreßt werden müssen. Dabei ist aber an Kapitalbildung noch gar nicht zu denken. Die Herren Wirtschaftler sehen unsere Rettung in der Kapitalneubildung. Das wäre gleichbedeutend damit, daß noch weitere Unsummen im Jahr von den Youngproleten aufgebracht werden müssen. Und es ist auch tatsächlich so. Bei der schon jetzt ungeheuren Verschuldung der deutschen Wirtschaft wird es zu einer Kapitalneubildung gar nicht kommen. Die gesamte liberale und marxistische Presse propagiert ja auch die weitere Aufnahme von Auslandsanleihen. Das aber führt wieder zu einer Vermehrung des Zinsendienstes. Es ist ein Strudel, in dem wir uns befinden, aus dem wir nur herauskommen, wenn die heutige kapitalistisch-marxistische Gesellschaftsordnung verschwindet.

Wenn der Youngprolet nun etwa glaubt, aus der Tatsache, daß die Erfüllungspresse zugibt, wir haben Milliarden um Milliarden an Tributen jährlich zu zahlen, resultiere eine Umkehr von der bisherigen Verelendungspolitik, so hat er sich schwer getäuscht. Die Hofblätter dieses Systems denken gar nicht daran, dafür zu sorgen, daß die **Ketten** der Finanzverschacherung gesprengt werden. Und da sieht z. B. das „Berliner Tageblatt“ den **Ausweg in einer Senkung der Löhne**. So schreibt dieses Weltblatt in demselben Artikel:

Der Preisdruck zwecks Exportsteigerung konzentriert sich also in unserer heutigen Wirtschaftsverfassung, ob man will oder nicht, auf den wichtigsten Preisbildungsfaktor: **Die Löhne**.“

Also Lohnabbau, zu dem das Blatt wörtlich noch schreibt:

„ . . . **Deutschland** ist in seiner Kapitalbildung nicht frei. Wenn eine Mehrheit des Volkes es für richtig befände, mittels finanzpolitischer Maßnahmen die notwendige Kapitalbildung vorwiegend in den breiten Volksschichten vor sich gehen zu lassen, die sie in erster Linie durch die Beschneidung ihres ohnehin knappen Einkommens ermöglichen, **das Großkapital aber noch härter anfassen, so würde sie sich vor einem unüberwindlichen Hindernis finden. — So muß die Finanzpolitik wohl oder über auf möglichst große Schonung des Großkapitals und der höheren Einkommen ausgehen. Diese Notwendigkeit müssen die Arbeiter einsehen.**“

In gutes Deutsch übertragen heißt das also: Sollte sich in Deutschland eine Regierung finden, die wieder einen Mittelstand schaffen will, die den großen arbeitenden Schichten das Sparen in größerem Umfange ermöglichen will, so würde sie sich „vor einem unüberwindlichen Hindernis sehen“. Sollte sich eine parlamentarische Regierung finden, die das Großkapital noch „schärfer“ anfassen sollte (ist es überhaupt schon je einmal angefaßt worden?), so würde sie sich „vor einem unüberwindlichen Hindernis sehen“. Damit gibt also das großkapitalistische Blatt zu, daß die parlamentarischen Regierungen von der Hochfinanz abhängig sind. **Und daß letzterdings nicht das Kapital die Youngtribute bezahlt, sondern die breiten Massen der Arbeiter, Angestellten des Mittelstandes.**

Zu den Unruhen in Sholapur. London, 18. Mai. Die Untersuchungen über die Unruhen in Sholapur haben ergeben, daß die Gewalttaten nicht das Ergebnis eines plötzlichen Aufstandes der indischen Bevölkerung waren, sondern auf einen langvorbereiteten Plan zurückgehen. An allen Stellen waren die Spirituosengeschäfte am ersten Tage der Unruhen niedergebrannt, die anschließenden Häuser und Geschäftsläden dagegen nicht berührt worden. Das Kriegsgericht werde von den englischen Truppen mit aller Strenge durchgeführt. In der Unterdrückung der Unruhen durch die Militärbehörden ist auch wieder zur Anwendung der Prügelstrafe geschritten worden.

Die Anklageschrift

Die Verteidigung des wegen Beleidigung des Reichspräsidenten angeklagten nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels hat Rechtsanwalt **Dr. Graf von der Goltz-Stettin übernommen.** Die Anklageschrift legt dem Beschuldigten als Beleidigung folgende redaktionelle Äußerung bezüglich der Stellung Hindenburgs zum Youngplan zur Last:

„**Herr v. Hindenburg wird auch hier wie stets in ähnlichen Fällen das tun, was seine jüdischen und marxistischen Ratgeber ihm einblasen.**“

Weiterhin ist Anklage wegen einer **Zeichnung** erhoben, in der der Reichspräsident angeblich in der Pose des germanischen Göttervaters,

„**umgeben von marxistischen und jüdischen Emblemen, zusieht, wie ein versklavtes Volk an ihm vorüberzieht, mit der Überschrift: Und der „Retter“ sieht zu.**“

Die Verteidigung bestreitet den beleidigenden Charakter dieser Äußerungen als einer üblichen politischen Kritik überhaupt und wendet sich insbesondere dagegen, daß nach heute beliebtem Muster **Anklage nur wegen Formalbeleidigung aus § 185 St.G.B. erhoben ist, um dem Beschuldigten den Wahrheitsbeweis möglichst abzuschneiden.**

Man meint, daß eine **solche Verschleierung der Verhältnisse weder dem Interesse noch dem mit dem Strafantrag geäußerten Willen des Herrn Reichspräsidenten entsprechen könne.**

Für den Fall der Eröffnung des Hauptverfahrens sind weitgehende Beweisanträge angekündigt.

Ein Versammlungslokal zweimal gestürmt

Honnef, 18. Mai. Am Samstag abend hielten die Nationalsozialisten hier eine Versammlung ab, die durch Kommunisten ständig gestört wurde. Die Nationalsozialisten wurden von den Kommunisten schließlich aus dem Saale gedrängt, und diese hielten nun dort eine Versammlung ab. Darauf holten die Nationalsozialisten Verstärkungen aus Bonn herbei, die dann das Lokal stürmten. Dabei wurden acht Personen, und zwar drei Kommunisten, ein Nationalsozialist und vier Unbeteiligte, verletzt. Auf seiten der Kommunisten sind auch Schüsse gefallen. Die Honnefer Polizei, unterstützt durch die Landjägermannschaften und durch das von Köln herbeigerufene Überfallkommando, konnten die Ruhe wieder herstellen.

Gömbös, der Ungar und . . . Gröner

Budapest, 15. Mai.

„Ich halte den sogenannten Weltfrieden für eine Utopie; und weil er eine Utopie ist, ist es die Pflicht unseres Volkes, uns aus unserer Wehrlosigkeit herauszuheben, damit auch wir dem Gedanken an den allgemeinen Frieden dienen können. Der Frieden Osteuropas wird nicht durch Ungarn, sondern durch die Tatsache gefährdet, daß Ungarn von Ländern umgeben ist, die bis an die Zähne bewaffnet sind, und daß zwischen uns und diesen Staaten in den Militärkontingenten ein so großer Unterschied besteht. Man muß feststellen, daß — Deutschland ausgenommen — überall im größten Stile gerüstet wird. Wer ehrlich sein will, muß zugeben, daß es immer Krieg geben wird, solange Menschen auf Erden wohnen. — Unser gegenwärtiges Söldnersystem ist unmöglich. Der Ungar hat seinem Vaterlande niemals gegen eine materielle Entschädigung gedient; und wenn es eine Nation gibt, deren Mentalität das Söldnersystem fernsteht, so ist es die ungarische. Ich glaube, daß unsere Gegner dies gewußt haben, und deshalb haben sie in den Trianonvertrag auch diese Bestimmung aufgenommen. Wenn von Seiten eines Redners die Tatsache bemängelt wurde, daß wir nicht einmal über die 35 000 Mann verfügen, die uns der Vertrag von Trianon zugesteht, so ist das darauf zurückzuführen, daß sich nicht genügend Ungarn zur Aufnahme in die Söldnertruppe melden. Als Ungar freue ich mich darüber, denn ich sehe, daß meine Rasse dem Söldnersystem absolut fremd gegenübersteht. — Im Zusammenhang hiermit nehme ich den sozusagen einheitlichen Wunsch des Hohen Hauses zur Kenntnis, die Regierung möge alle Schritte im Interesse der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht oder der Errichtung einer Miliz unternehmen. Ich bin der Träger einer Waffe, an die man niemals ungestraft rühren durfte; einer Waffe, die ein Jahrtausend hindurch Ruhm, Macht und Größe verkündet hat. Traurigkeit zieht in mein Herz ein, weil ich nicht in der Lage bin, meine Energie in dem Sinne zu entwickeln, wie es die Nation von mir erwartet. **Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, daß es noch eine ungarische Auferstehung geben wird, und daß die ganze Welt einer Nation Verständnis entgegenbringen wird, die es verdient, auch auf militärischem Gebiet ihre vollständige Souveränität wiederzuerlangen.** Bis dahin muß ich den großen Schmerz, den die ungarische Nation empfindet, in mir zurückdrängen!“

Diese Worte sprach am 9. Mai 1930 der ungarische Kriegsminister Gyula Gömbös im ungarischen Parlament in Budapest.

Gömbös — der Ungar!

Es durchläuft einem heiß, wenn man die Worte dieses ungarischen Soldaten liest, den Horthy vor nicht allzu langer Zeit auf den Posten des Honvéd-Ministers berief. Seine Ernennung erregte **seiner Zeit in der großen jüdischen Presse Ungarns ein gewisses Aufsehen. Man hatte seine scharfe Einstellung gegen die anmaßende Überheblichkeit des ungarischen Judentums noch zu gut in der Erinnerung**, und so knüpfte man an die Ernennung in vorsichtig ausgeklügelten Sätzchen die gewisse Hoffnung, daß sich der Antisemitismus des früheren Abgeordneten inzwischen **abgekühlt haben würde, wobei man es aber nicht unterließ, auf die in dieser Frage geradezu „vorbildliche“ Haltung seines Ministerkollegen Graf Klebelsberg hinzuweisen. Für den Soldaten Gömbös** dürfte **es im Gegensatz zu dem** Kultusminister allerdings kaum eine Selbstverständlichkeit bedeuten, daß ein **Volk, wie das ungarische, beim Werk des Wiederaufbaues nicht der großen moralischen und sittlichen** Energien des Judentums entraten könne, die dieses nach Herrn Klebelsberg in Ungarn verkörpere. Und das weiß der jüdische Blätterwald vom „Pester Lloyd“ bis zum „Az Est“ nur zu gut!

Man liebt die große Sphinx im Soldatenrock nicht, weil er seine eigene Meinung über die Befreiung Ungarns hat und nicht in Demokratie und Liberalismus macht, wie dies in Ungarn heute Mode ist. Vor allem aber nimmt es ihm das die Korruption und Protektionswirtschaft bewußt unterstützende Alljuda sehr übel, daß er auf einer unantastbaren Höhe steht und ein ehrliebender, rücksichtslos gegen alles Faule vorgehender Soldat ist, der keine „einflußreichen Kreise“ zu seiner Stützung braucht, sondern seinen Weg auf sich und den gesunden Kern des Volkes gestellt geht und auch — schweigen kann!

Es soll an dieser Stelle nicht erörtert werden, wieviel das nationalistische Deutschland der schweren Nachrevolutionsjahre dem Ungarn Gömbös verdankt.

Wir werden es ihm nie vergessen, und es wird der Tag kommen, an dem wir ihm vor der Nation danken werden.

Und nun vergleiche man: Auf der einen Seite der Ungar Gömbös, der sich freut, weil sein Volk den Beruf des Söldners verachtet, und der über jede Erstarkung der Wehrhaftigkeit seines Volkes jubeln würde — und auf der anderen Seite Herr Gröner, für den der Fahneneid nur eine Formsache bedeutet und der deutsche Soldaten mit goldenen Uhren belohnt, wenn sie ihm helfen, Deutsche vor das weimarische Tribunal zu zerren, die es unternehmen sollten, einen stolzen Soldatengeist und glühenden Freiheitswillen in die Reihen der Reichswehr hineinzutragen. Wenn der ungarische Kultusminister mit unserem „unvergeßlichen“ ehemaligen Minister Dr. Becker freundschaftlich verbunden ist, so wundert uns dies nicht. Gleiche Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande, wenn man das Abendessen im Familienkreise, das die beiden großen Kulturpioniere bei dem kürzlichen Aufenthalt des Grafen Klebelsberg wieder in Berlin vereinte, so variieren darf. Der Honvéd-Minister Gömbös dürfte aber zweifellos weder für Uhrenkunststücke noch für die verfälschten Propagandaunterlagen seines ehemaligen Kriegskameraden Verständnis haben.

Schwere Bauernunruhen in den chinesischen Hungergebieten. Schanghai, 18. Mai. In den Hungergebieten ist ein Aufstand der Bauern ausgebrochen. 4000 hungernde Bauern haben die Stadt Sjan angegriffen und geplündert. Die ganze Stadt wurde angezündet. Die Bauern plünderten besonders auch die Lebensmittel, vor allem die Reislager, die zur Linderunug der Hungersnot bestimmt waren. Nach der Plünderung der Stadt Sjan haben die Bauern unter Führung der Kommunisten die Stadt Hukon angegriffen, die aber starken Widerstand leistete.

Immer wieder „Debewa“

Die „**Debewa**“ ist, wie bekannt, trotz der gemeinnützigen Fassade, die sie sich zu geben versteht, nichts anderes, als ein Privatunternehmen des jüdischen Finanziers Jacob Michael, als dessen Strohmann Emil Köster fungiert. Nun hat die „Dewa“ auf verschiedene Klagen von Einzelhandelsorganisationen und Handelskammern hin vor kurzem ihren Firmennamen, wie gemeldet, in „**Deutsche Bekleidungs-Warenhaus G. m. b. H.**“ geändert. Diesem Firmennamen fügte sie aber die frühere Abkürzung „Debewa“ und die Bezeichnung „Anstalt des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes“ hinzu. Diese Zusätze haben eine Anzahl von Verbänden veranlaßt, neuerdings Einspruch zu erheben. In Verbindung mit Handelskreisen hat die Zentrale zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs e. V. den nachstehenden Beschluß gegen die Debewa unter dem 14. Mai ds. Js. erwirkt:

„Der Antragsgegnerin wird bei Vermeidung einer Geld- oder Haftstrafe aufgegeben, in öffentlichen Bekanntmachungen oder in Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, sowie überhaupt im Geschäftsverkehr es zu **unterlassen, die Bezeichnung „Debewa“ und „Anstalt des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes“ zu benutzen sowie diese Bezeichnung der Firma in irgendeiner Form der jetzt eingetragenen Firma der Antragsgegnerin beizufügen,** sowie es zu unterlassen, das Wort Debewa in Geschäfts- oder Warenzeichen zu verwenden.“

Damit ist hoffentlich wohl endgültig diesen täuschenden Geschäftspraktiken des Herrn Michael und seiner ehrenwerten Genossen ein Riegel vorgeschoben! Hoffentlich!

Bausparkasse Wüstenrot

Die Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot hat ihre Bilanz vorgelegt, die in Aktiva und Passiva mit 106 841 000 RM. abschließt. Der Gesamtbestand an Bausparern wird für den 31. Dezember 1929 mit 55 325, die Gesamtabschlußsumme mit 813 938 000 RM. angegeben, hiervon sind im Geschäftsjahr 1929 neu gewonnen: 13 456 Bausparer mit 201 399 000 RM. Bausparsummen. Die durchschnittliche Bausparsumme beträgt 14 700 RM. Bis zum 31. Dezember 1929 konnten 7 971 Bausparern rund 120 Millionen RM. billiges, unkündbares Baugeld zur Verfügung gestellt werden. Den kurzfristig angelegten Barmitteln der Gesellschaft mit 22 303 000 RM. stehen die zugeteilten, aber noch nicht in Anspruch genommenen Bausparsummen in Höhe von 26 600 000 RM. gegenüber. Der sich hieraus ergebende Unterschied von RM. 4,3 Millionen stellt eine Bevorschussung dar, zu der sich die Gesellschaft verpflichtet gefühlt hat. Die an erster Rangstelle gesicherten Hypothekendarlehen betragen 64 954 000 RM. Die durchschnittliche Beleihung der von der Gesellschaft finanzierten Bauten beläuft sich im Zeitpunkt der Darlehenshingabe auf rund 50 Prozent des amtlichen Schätzungswertes.

Unter den Forderungen von 501 000 RM. sind hauptsächlich Werbekostenbeiträge enthalten, ihnen stehen kurzfristige Verbindlichkeiten in Höhe von 407 000 RM. gegenüber. Gebäude, Grundstücke und Einrichtungen sind mit 335 000 RM. bewertet, nachdem vorsichtigerweise weitere 268 000 RM. abgeschrieben wurden. Die Einlagen der Bausparer, welche die Voraussetzungen des Zuteilungsanspruches auf die Bausparsumme noch nicht erfüllten, sind als langfristige Verbindlichkeiten mit 74 100 000 RM. genannt. Als Zinsen für Einlagen der Bausparer werden 1 464 700 RM. aufgeführt; für Werbe- und Allgemeine-Verwaltungskosten zusammen 1 880 000 Reichsmark.

Unter den Einnahmen finden wir die Zinsen aus Hypothekendarlehen und angelegten Geldern mit 3 686 000 RM., die Werbe- und Verwaltungskostenbeiträge mit 794 000 RM.; an letztgenannter Summe sind die Provisionen für Vertreter mit 367 000 RM. abgesetzt. Die Rücklagen schließen Ende 1929 mit 5 374 Millionen RM. ab (Ende 1928 3,4 Millionen). Insgesamt haben bisher 45,5 Prozent der Bausparer die Bausparsumme erhalten.

Der Kampf um den Räumungszeitpunkt in Paris

Paris, 18. Mai. Im Außenministerium fand am Samstag, vormittag, unter dem Vorsitz Tardieus eine Konferenz statt, die sich mit den Räumungsmaßnahmen befaßte. Zugegen waren Außenminister Briand, Kriegsminister Maginot, Finanzminister Reynaud, Generalstabschef Weygand, Kommandant der Rheinarmee Guilleaumat sowie der Generalsekretär im Auswärtigen Amt Berthelot. Der „Intransigeant“ weiß zu dieser Besprechung zu melden, daß sich in der Frage des Räumungszeitpunktes zwei Thesen gegenüberstanden, und zwar wurde einerseits eine Frist von 40 Tagen vorgesehen, während anscheinend vom Kriegsminister Maginot eine Frist von 30 Tagen verlangt wurde.

Gründung eines Deutschen Bundes für Südafrika

In einer nach Johannesburg einberufenen Versammlung der Vertreter des Deutschtums aus allen vier Provinzen der südafrikanischen Union wurde die Gründung eines „Deutschen Bundes für Südafrika“ einstimmig beschlossen. Damit ist das von den Deutschen Südafrikas seit langem erstrebte Ziel eines Zusammenschlusses aller Deutschen der Union endlich erreicht. Der Deutsche Bund setzt sich als Ziel die Erhaltung und Förderung des deutschen Volkstums und der deutschen Kultur in Südafrika. Er will freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Deutschtum und dem Südafrikanertum erhalten und ausbauen und vor allem auch mit der alten Heimat eine enge Verbindung pflegen. Er sucht dieses Ziel zu erreichen durch die Förderung der deutschen Schulen und Schülerheime, Errichtung und Unterstützung deutscher Büchereien, Veranstaltung „Deutscher Tage“ und Vortragsabende, Förderung des deutschen Schrifttums sowie insbesondere auch der wirtschaftlichen Belange der Deutschen in der Union. Der heranwachsenden deutschen Jugend soll durch Reiseunterstützungen die Möglichkeit gegeben werden, die alte Heimat kennenzulernen und dort weitere Ausbildung zu finden.

Kleine Nachrichten

Kommunistenverhaftungen in der Schweiz. Basel, 19. Mai. In Baden in der Schweiz, wo zur Unterdrückung von kommunistischen Kundgebungen, die trotz des Regierungsverbots abgehalten werden sollten, Militär hinzugezogen wurde, ereigneten sich beim Einzug des Schützenbataillons einige Ausschreitungen. Die Soldaten und die Polizei wurde mit Pfuirufen empfangen. Daraufhin wurden 25 Kommunisten, darunter ein Mitglied des Nationalrates, verhaftet. Als die Menge nicht auseinander ging, wurde der Platz von der Feuerwehr rasch gesäubert.

Die Baseler Regierung hatte den Kommunisten die Durchreise durch den Kanton Basel noch dem Kanton Aargau zur Teilnahme an den dortigen Kundgebungen verboten.

*

Die Arbeiterentlassungen im Saargebiet. Saarbrücken, 18. Mai. Trotz der in Paris stattgefundenen Besprechungen zwischen dem französischen Arbeitsminister Pernot und Vertretern der saarländischen Bergarbeiterorganisationen haben die angekündigten Bergarbeiterentlassungen begonnen. Auf Grube „Velsen“ wurde 160 Bergarbeitern gekündigt. Die zur Entlassung kommenden 1400 Bergleute sind in Trier, Wadern, Bernkastl, sowie in Birkenfeld und in der Pfalz ansässig.

*

Streeruwitz für den Anschluß. Köln, 17. Mai. Am Donnerstagabend sprach im hiesigen Kasino im Rahmen einer Vortragsreihe, die ihn durch ganz Deutschland führt, der ehemalige österreichische Bundeskanzler Streeruwitz über die kulturelle und geistige Sendung der Ostmarken. Er ging aus von der unhaltbaren Zerrissenheit der deutschen Ostgrenzen, wie sie durch die Friedensverträge geschaffen wurde. Durch die Verschiebungen seien drei Achtel aller Deutschen vom Mutterlande abgeschnitten und es gebe nur einen Ausgleich für alle Verluste: den Zusammenschluß Deutschlands und Österreichs.

*

Die „Tägliche Rundschau“ erscheint wieder. Berlin, 17. Mai. Die alte Berliner Tageszeitung „Tägliche Rundschau“ wird am Mittwoch, den 21. Mai, zum erstenmale wieder erscheinen. In einer Sonderankündigung des Blattes heißt es, daß die „Tägliche Rundschau“ in jeder Beziehung politisch und wirtschaftlich ungebunden im neuen Gewande als Ausdruck der rechtzeitigen Bedürfnisse wieder erstehen werde.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Dem Strafrecht sollte nach meiner Ansicht das Prinzip zum Grund liegen, daß eigentlich nicht der Mensch, sondern nur die Tat gestraft wird, damit sie nicht wiederkehre; der Verbrecher ist nur der Stoff, an dem die Tat gestraft wird, damit dem Gesetze, welchem zufolge die Strafe eintritt, die Kraft abzuschrecken bleibe. Dies bedeutet der Ausdruck: Er ist dem Gesetze verfallen. — Daß die Strafe ein richtiges Verhältnis zum Verbrechen haben soll, beruht nicht darauf, daß sie eine Buße für dasselbe wäre, sondern darauf, daß das Pfand dem Werte dessen, wofür es haftet, angemessen sein muß. Daher ist jeder berechtigt, als Garantie der Sicherheit seines Lebens fremdes Leben zu fordern, nicht aber ebenso für die Sicherheit seines Eigentums. Zur Sicherstellung des Lebens der Bürger ist die Todesstrafe schlechterdings notwendig. Schafft erst den Mord aus der Welt, dann soll die Todesstrafe nachfolgen.

Schopenhauer.

Shaw und die jüdische Frau

Georg Bernhard Shaw hat, so lesen wir in Nr. 19 des „Jüdischen Echos“ unter obigem Titel, für die vom Verlag „Mizpah“ in Tel-Awiw veranstaltete hebräische Übersetzung seines „Wegweisers für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus“ ein Vorwort geschrieben, das lautet:

Ist die intelligente Frau eine Tochter Jerusalems, so muß sich der heidnische Autor darüber klar sein, wessen er sich zu verzehen hat, wenn er sich ihr nähert, um ihr seine Führung anzubieten.

Ich gebe mich darüber keinen Illusionen hin, wie ich in den Augen des auserwählten Volkes dastehe: ein Ding von gestern, ein Barbar, im besten Falle ein Geschöpf, in dessen ungeschlachte Hand Gott eine Augenblicksgewalt gegeben hat als Züchtigung für die Jüdin, der es ihr Stolz nicht erlaubt, selbst neben ihrem Gotte demütig zu wandeln. Wie könnte ich erwarten, daß sie demütig neben mir hergeht und mich zum Führer auf den Wegen der Weisheit nimmt.

Ich bin ein Ire, und für den Durchschnittsiren ist der Jude ein Ungläubiger, der seinen Heiland barbarisch ermordet hat und dafür in die Hölle kommen muß. Wenn man den Iren daran erinnert, daß der erschlagene Heiland selbst ein Jude war, ist er betroffen; denn es ist ihm noch nie ein Zweifel darüber aufgestiegen, daß Jesus ein rechter irisch-römischer Katholik war. Ich, der ich kein Durchschnittsire bin, gebe mich solchen Illusionen nicht hin. Vor allen Dingen glaube ich nicht daran, daß Jesus in irgendetwas mehr oder weniger göttlich ist als Moses oder ich. Und da diese Anschauung heute unter den Führern des englischen Geisteslebens weit verbreitet ist, frage ich diese Führer des öfteren, worin sie sich denn von den Juden unterscheiden, wo doch der übernatürliche Charakter Jesus' die einzige Glaubenslehre ist, in der die Getauften und die Beschnittenen auseinandergehen. Jesus ist jetzt unter den Propheten, kein moderner kultivierter Jude schmäht den „Bastard Jesus“, noch spricht oder denkt selbst in Deutschland irgendein kultivierter Christ von den Juden als von den „Gottesmördern“. Richtig ist, daß es noch das Gesetz und die Riten gibt, um derentwillen die Juden davor zurückgescheut waren, den Weg des heiligen Paulus zu gehen. Aber das ist nichts Grundlegendes. Es gibt innerhalb der Christen in diesen Dingen Unterschiede, die ebenso groß sind wie die zwischen Christen und Juden.

Sobald wir aber auf das Gebiet des Sozialismus kommen, wird die Unterscheidung vollends absurd. Von Karl Marx und Ferdinand Lassalle bis zu Walther Rathenau und den Pionieren des russischen Kommunismus war der Jude Anreger, Führer und Anwalt der europäischen Bewegung für Kollektivismus. Ich wurde als junger Mann durch Karl Marx zum Sozialismus bekehrt; und die Geistigkeit Rathenaus und seine Art der Lebensbetrachtung waren meiner Geistigkeit und meiner Art weit weniger fremd als die der antisemitischen Staatsmänner, die in den Krieg hineinschlitterten.

Zion wird sinken oder mit dem Strom der modernen Zivilisation schwimmen; die Juden können sich nur retten, wenn sie die Heidenvölker retten und Anteil nehmen an ihrer Erlösung.

Darum sende ich mein Buch in die Zelte Sems mit dem gleichen Ernst wie in die Bibliotheken der Philister.

*

Bei Bernhard Shaw weiß man bekanntlich nie genau, wo der Scherz anfängt und wo er aufhört. Immer wieder haben wir darauf hingewiesen, daß diesem irischen Schriftsteller zum Satiriker der sittliche Ernst fehlt und daß er eigentlich nichts anderes ist als ein geistreicher Witzbold. **Nur vor einem hat er sich bisher gehütet — und das ist höchst bezeichnend für ihn — zur Zielscheibe seiner Spötteleien das Judentum herzunehmen.** Was er aber über Jesus Christus sagt, ist von einer solchen Blasphemie erfüllt, daß man ihm jedes Kulturgefühl absprechen muß. Er faselt weiter über ein Thema, mit dem er sich unmöglich beschäftigt haben kann. Denn sonst würde er nicht solchen Blödsinn schwätzen.

Da er jedoch offenbar gefürchtet hat, daß ihm das Judentum doch vielleicht etwas krummnehmen könnte, macht er zum Schlusse einen tiefen Kotau vor den jüdischen Führern des Marxismus und weist den Juden die Aufgabe zu, die Heidenvölker, das sind also die Nichtjuden, zu retten, d. h. also diese auch zu judaisieren, für welches „Erlösungswerk“ wir natürlich bestens danken.

Ein richtiger Shawscher Dreh ist es auch, die Staatsmänner, die in den Krieg hineinschlitterten, als antisemitisch zu bezeichnen. Er käme sicher in die größte Verlegenheit, wenn man ihn zwänge, auch nur einen einzigen von diesen Staatsmännern zu nennen, der antisemitisch gesinnt war.

Als eine der jüngsten Hanswurstiaden Bernhard Shaws haben wir seinen Schrieb zur Erheiterung unserer Leser vorstehend abgedruckt.

Schauspielersturm gegen Reinhardt-Goldmann. Bei der Generalprobe von Unruhs „Phäa“ im Deutschen Theater in Berlin versuchten anscheinend stellenlose Schauspieler, gewaltsam in das Theater einzudringen, um die Probe zu stören. Die Scheibe der Eingangstür wurde zertrümmert und Max Reinhardt bedroht. Als die Polizei auf Autos eintraf, waren die Täter schon entflohen.

Beer-Hofmann inszeniert die Berliner „Iphigenie“. Max Reinhardt hat Richard Beer-Hofmann eingeladen, Goethes „Iphigenie“ für die Kammerspiele zu inszenieren. Die Iphigenie spielt Helene Thimig, den Thoas Fritz Kortner. — Beer-Hofmann, selbstverständlich Jude, ist u. a. der Verfasser von „Jakobs Traum“, eines Dramas, worin das Judentum maßlos verherrlicht wird. Wer möchte daran zweifeln, daß er der geeignetste Mann ist, Goethes „Iphigenie“ gründlich zu verjüdeln unter Assistenz von Kortner-Cohn.

Ehrung der Kammersängerin Rethberg. Die Kammersängerin Frau Elisabeth Rethberg wurde am Donnerstagabend durch die Staatsregierung in besonderer Weise geehrt. Vor Beginn der Troubadour-Aufführung in der Staatsoper beglückwünschte sie der Ministerpräsident persönlich zu der durch das Volksbildungsministerium erfolgten Ernennung zum Ehrenmitglied der sächsischen Staatstheater. Die Ernennung ist die Anerkennung ihrer dem Institut gewidmeten hohen künstlerischen Leistungen und ihrer großen Verdienste um das Ansehen der deutschen Kunst im Auslande.

Brechts neues Lehrstück abgesetzt. Wie das „N. W. J.“ mitteilt, hat die Leitung der modernen Musikwoche „Neue Musik Berlin 1930“ das angekündigte neue Lehrstück von Bert Brecht, Musik von Hans Eisler, vom Programm abgesetzt. Die Gründe sollen politischer Natur sein und mit der Neuorganisation der modernen Musikwoche unter Protektorat des preußischen Staates im Zusammenhang stehen. — Dunkel ist der Rede Sinn!

Hermann Stegemanns „Daniel Junt“. Das Elsäßische Theater in Straßburg ehrte den deutschen Dichter Hermann Stegemann, der bekanntlich Ende Mai sein 60. Lebensjahr vollendet, durch die Uraufführung seines vor etwa 25 Jahren entstandenen und ganz zu Unrecht vergessenen Bauerndramas „Daniel Junt“. Dem dichterisch und menschlich wertvollen Stück wurde in Straßburg eine vortreffliche Aufführung zuteil. Der Beifall war stark.

Ein Grazer Musikdirektor in Leipzig. Der Professor des Leipziger Konservatoriums Hermann Grabner wurde als Nachfolger des Professors Friedrich Brandes zum Universitätsmusikdirektor und Dirigenten der Sängerschaft St. Pauli in Leipzig ernannt. Hermann Grabner, 1886 in Graz geboren, ist Schüler Max Regers. Er hat sich auch als ernster Komponist einen bedeutenden Ruf erworben; zahlreiche Orchesterwerke, ein Weihnachtsoratorium, Kantaten und Motetten sind im Laufe der Zeit aus seiner Werkstatt hervorgegangen. Grabner gilt auch als hervorragender Musiktheoretiker.

Shakespeare — hebräisch. Das hebräische Theater „Habima“ wird bei seinem bevorstehenden Gastspiel in Berlin zum erstenmal ein Werk von Shakespeare, und zwar „Was ihr wollt“, spielen. Die Regie wird der Schauspieler der Reinhardt-Bühnen Tschechow führen. — Armer Shakespeare!

Die Schauspielerin Maria Orska ist am Donnerstag gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Sie hatte bei einem ihrer Anfälle zehn Tabletten Veronal geschluckt. Sie war früher mit Herrn von Bleichröder verheiratet.

Weitere große Erfolge Furtwänglers. Auch der zweite Konzertabend, den Furtwängler mit den Berliner Philharmonikern am Donnerstag in der Pariser Staatsoper gab, wurde zu einem riesigen Erfolg der deutschen Künstler. Von Stück zu Stück steigerte sich der Beifall des ausverkauften Hauses und als die letzten Töne der prachtvoll vorgetragenen Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“ verklungen waren, fand die Begeisterung keine Grenzen.

Bekanntlich legte dieser Tage Furtwängler die Leitung der Konzerte der Wiener Philharmoniker wegen Arbeitsüberlastung nieder.

Walter von Molos zweite Ehe. Der Präsident der deutschen Dichterakademie Walter von Molo hat sich mit Fräulein Annemarie Mummenhoff vermählt. Es ist die zweite Ehe des Dichters. Die erste Ehe war vor längerer Zeit auseinandergegangen und Molo hatte über seinen Ehekonflikt das Buch „Die Scheidung“ geschrieben, was nicht gerade geschmackvoll war.

17. Kunstausstellung in Venedig. Der Herzog von Bergamo eröffnete als Vertreter des Königs die 17. zwei Jahre dauernde Kunstausstellung.

Buchbesprechungen

Fritz Müller, Partenkirchen. Der Spursucher. Geschichten aus Niederländisch-Indien. Bergstadt-Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau. 105 Seiten. Preis geb. 3 M.

Leider wird der Verfasser dieser menschlich außerordentlich sympathisch geschriebenen Erzählung nicht genannt, Fritz Müller ist nur ihr Bearbeiter und Herausgeber. Die Verschiedenheit zwischen europäischem und malaiischem Denken ist wohl kaum je so greifbar dargestellt worden wie in dem Gegensatz zwischen dem Verfasser und dem von ihm geretteten Spursucher, der ihm die Tigerjagd lehrt und zuletzt ein Opfer sinnlosen Europäerhochmuts wird, der glaubt, die uralte Weisheit des Eingeborenenvolkes mißachten zu können. Fast humorvoll ist dann der Streik der Arbeitselefanten, die am 15. des Monats durch nichts zur Arbeit zu bewegen sind, weil ihnen dieser Feiertag von Jugend auf in Fleisch und Blut übergegangen ist. Und dann die stille Treue und Dankbarkeit der Malaien in der Erzählung „Schweigend“ usw. Kurz, dieses Büchlein steht auf sehr viel höherer Stufe als die üblichen Forschungs- und Jagderzählungen, denn hier lernen wir etwas von der geheimnisvollen Seele eines Naturvolkes kennen, das uns in vielem gewaltig überlegen ist. Gerhard Beuthner hat einige sehr feine Zeichnungen beigesteuert, von denen die des Tigers und des Elefanten kleine Meisterstücke sind.

Dr.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 118 vom 20. Mai 1930

Das neue Pathologische Institut

Die Eröffnungsfeier

stb. Der große theoretische Hörsaal des neuen Pathologischen Institutes der Universität München auf dem immer mehr zu einem klinischen Viertel sich auswachsenden Gebiet zwischen Frauenlob- und Thalkirchner Straße vermochte die Zahl der Gäste kaum zu fassen, die zum feierlichen Eröffnungsakt am Samstag, vormittag, erschienen waren. Weihevolle Musikklänge eröffneten diese Feier, worauf der bayerische Kultusminister Dr. Goldenberger namens der bayerischen Staatsregierung des bedeutsamen Anlasses gedachte, der seinen Vorgängern in noch glücklicherer Zeit öfter beschieden war: erst im vierten Jahre seiner Dienstzeit ist es möglich geworden, die feierliche Eröffnung eines derart großen Bauwerkes durch den Staat als Bauherrn vorzunehmen. Der Minister begrüßte die Vertreter der Reichs- und Staatsstellen, der kirchlichen Oberbehörden, der Landeshauptstadt, der hiesigen und auswärtigen Hochschulen und verband mit dem Gruß an die Vertreter des Bayerischen Landtages mit seinem Präsidenten Stang den wärmsten Dank für die einstimmige Bewilligung der nicht geringen erforderlichen Mittel. Dann gedachte er der hervorragenden Verdienste zweier Männer, die sich um die zweckmäßige, ästhetisch und technisch vollendete Ausführung mit größtem Erfolg bemüht haben: des obersten Bauleiters Ministerialrat Dr. Kollmann und des Geheimrats Prof. Dr. Borst, des Vorstandes des Pathologischen Institutes. So ist ein Bau entstanden, der das Künstlerische mit dem Technischen in vollendeter Harmonie vereinigt und in seiner Vollendung Sie, Herr Geheimrat Borst, als Meister preist, der Sie sich nicht nur an der Verfertigung der Pläne, sondern auch während des Fortschreitens seiner Einrichtungen mit fachwissenschaftlichem Rat beteiligten. So wurde ein Werk geschaffen, das nicht nur den Bedürfnissen der Gegenwart, sondern auch der künftigen Entwicklung Rechnung trägt, und ein Institut, wie es in Deutschland nur wenige gibt: ein Zeugnis der staatlichen Fürsorge für kulturelle Zwecke und der Wille des Staates unter Zurückstellung anderer Aufgaben, der Pflege von Wissenschaft und Forschung eine Lehrstätte zu geben und das kulturelle Erbe Bayerns zu bewahren und zu erhalten. Möge das neue Haus, das in so ungewöhnlich schwerer Zeit begonnen und vollendet wurde, stets eine Stätte erfolgreichsten wissenschaftlichen Forschens, Lehrens und Lernens sein und möge Gottes Segen stets auf ihm ruhen.

Ministerialrat Dr. Kollmann gab in großen Zügen die Geschichte des Baues bekannt. Im Etat 1926—28 bewilligte der Landtag 2,5 Millionen Mark und stellte später weitere 931 000 Mark für die Einrichtung des Institutes bereit. Der umbaute Raum beträgt 60 700 cbm und kostet je cbm einschließlich aller Einrichtungen 56 Mark. Während vor dem Kriege im Jahre 1913 1 cbm Beton noch 16.70 M. kostete, ist der Preis heute 32.20 M. Ein cbm Backstein kostete 1913 16.50 M., heute 37.20 M., woraus sich die hohen Kosten des Bauwerkes hinlänglich erklären.

Für die

architektonische Ausgestaltung

war maßgebend, im neuzeitlichen Gedanken strenger Sachlichkeit die Stile der großen Zeitalter nachklingen zu lassen, denen wir geschichtlich angehören. Die chaotische Kunst unserer Zeit ist nur der Ausfluß eines chaotischen Lebens. (Beifall auf der Tribüne, auf der die Studierenden der Feier beiwohnten.) Mit dem Dank an die Mitwirkenden legte der Redner als Bauherr den Schlüssel des Hauses in die Hände des Auftraggebers, des Staatsministers Goldenberger, mit den Worten: Möge dieses Haus der deutschen Wissenschaft und der deutschen Forschung dienen; der leidenden Menschheit zur Wehr, der Wissenschaft zur Ehr!

Kultusminister Dr. Goldenberger überreichte den Schlüssel hierauf dem Geheimrat Prof. Dr. Borst mit dem herzlichen Wunsch, für eine langjährige und ihn selbst befriedigende Tätigkeit in diesen Räumen. (Starker Beifall, besonders auf der Galerie.)

Geheimrat Prof. Dr. Borst

gedachte rückschauend der ersten Anfänge des „Pathologischen Kabinetts", das aus ein paar Räumen bestand und im bayerischen Etat mit 25 Gulden jährlich dotiert war. Der erste Pathologe in München, Professor Bukl, hielt hier seine Vorlesungen für die Studierenden und beklagte, daß er für Apparate und Material aus eigener Tasche darauf legen müsse, ja, daß er die Messer für die Secierungen selber schleifen müsse. (Große Heiterkeit.) Im Jahre 1871 erreichte er endlich die Bewilligung eines Neubaus, der 1875 feierlich eingeweiht wurde. Sein Nachfolger war Professor Bollinger, der fast 30 Jahre lang die Geschicke des Münchener Pathologischen Instituts leitete. 1910 begann sein Nachfolger, der Vortragende Prof. Dr. Borst, den Kampf um ein würdiges Heim für die pathologische Wissenschaft, der 20 Jahre dauerte. Der Redner wandte sich hierauf der Erläuterung des Begriffes Pathologie und ihren wissenschaftlichen Methoden zu. Er konnte seine Sorge darüber nicht verhehlen, ob auch heute die veranschlagte Haushaltsumme, die eine äußerste Beschränkung der Verwaltung des Instituts auferlege, gestatte, die neugeschaffenen Einrichtungen voll in Betrieb zu nehmen und richtig auszunützen: wir alle wollen uns immer bewußt bleiben, daß dieser Bau in notvoller Zeit enstand und nur unter außergewöhnlichen Opfern vollendet werden konnte. Ohne volle Hingabe kann nichts auf dieser trüben Erde getan werden; dessen sollen alle, Leiter wie Schüler, eingedenk sein!

Die eindrucksvollen Worte des von den Studierenden hochverehrten Leiters des Instituts wurden von den Studierenden mit anhaltendem frenetischen Beifall aufgenommen.

*

Die lange Reihe der nun folgenden Gratulanten eröffnete der Dekan der medizinischen Fakultät, Geheimrat Prof. Dr. Straub. Er überreichte dem Kultusminister Dr. Goldenberger die höchste Ehrung der Fakultät, die

Ernennung zum Dr. med. honoris causa

für seine Verdienste um die Vollendung des Instituts.

Dr. Goldenberger dankte bewegt für diese hohe Auszeichnung, indem er betonte, daß es eine selbstverständliche Pflicht eines Kultusministers sei, die Hochschule zu pflegen und zu fördern, wo er dies nur kann, was in der gegenwärtigen Zeit allerdings eine schwerer erfüllbare Aufgabe sei, als in früheren Jahrzehnten. Er habe an der Universität München selbst seine Studienzeit verbracht und hohe Verehrung mit seinen Lehrern habe ihn stets verbunden.

Weitere Glückwünsche überbrachten dem Institut S. Magnifizenz der Rektor der Universität Prof. Dr. Eichmann, der dem Bauherrn des Instituts, Ministerialrat Dr. Kollmann die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Universität überreichte.

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl betonte die Beziehungen der Stadt in ihren Krankenhäusern mit dem Pathologischen Institut und überbrachte die herzlichsten Glückwünsche des Stadtrats sowohl zur Einweihungsfeier als auch für die Auszeichnung des Kultusministers Goldenberger.

Der Vorsitzende der Deutschen Pathologischen Gesellschaft sprach ein herzliches Glückauf für die Zukunft.

Der frühere Schüler Prof. Borsts, Professor Dr. Schminke, Heidelberg, sprach namens aller ehemaligen Schüler Borsts, die als Gabe an das neue Institut und als Geburtstagsgeschenk für den verehrten Meister dessen Marmorbüste im Vestibül aufstellen ließen.

Weitere Glückwünsche überbrachten Geheimrat Prof. Dr. Kerschensteiner im Namen der Ärzteschaft sowie die Münchener Medizinische Gesellschaft.

Tiefbewegt dankte allen Rednern Geheimrat Dr. Borst für die zahlreichen Ehrungen und Glückwünsche und schloß mit dem ihm unvergeßlichen Motto seines Lehrers Rindfleisch über einer medizinischen Preisarbeit: „Nicht für die Wahrheit, sondern für die Wahrhaftigkeit unserer Überzeugung sind wir verantwortlich." Schlüssel sind ein Symbol des Vertrauens: Was in meinen und meiner Mitarbeiter schwachen Kräften steht, wollen wir tun, um uns würdig zu zeigen des Glückes, dessen wir heute teilhaftig geworden.

Musikklänge beendeten die Feier, an die sich ein Rundgang durch die schönen Räume des Hauses schloß.

Der Zusammenbruch einer Sensation

Die Wahrheit über das Krankenhaus links der Isar

Der Krankenhausreferent R.R. Dr. Hörburger gab im Stadtrat nach eingehender Untersuchung der in der „Welt am Sonntag" sensationell aufgebauschten Vorwürfe gegen das Krankenhaus links der Isar folgende Richtigstellung:

Saalpatienten, deren Ableben in der folgenden Nacht erwartet wird, werden am Abend im Interesse der übrigen Kranken aus den Sälen entfernt und grundsätzlich in kleineren Zimmern, nur soweit solche belegt sind, in den im ersten Stock gelegenen, durch zwei undurchsichtige Türen abgeschlossenen Raum oder in einer geschlossenen Veranda untergebracht. Dabei soll nicht in Abrede gestellt werden, daß es auch einmal vorkommt, daß ein solcher Patient in eine stille Ecke eines Ganges verbracht wird.

Das Krankenhaus l. d. J. hat nach seiner ganzen baulichen Einteilung Mangel an kleineren Zimmern und Nebenräumen. Dazu kommt das Bestreben, unruhige Patienten, schwerkranke Patienten, Kranke mit ansteckenden Krankheiten usw. möglichst in kleineren Zimmern isoliert unterzubringen; ferner das Bestreben, sogen. Separatzimmer dritter Klasse bereitzustellen. Alle diese Zimmer sind im allgemeinen sehr häufig belegt, ohne daß von einer Überfüllung des Krankenhauses gesprochen werden kann. Überweisungen an ein anderes Krankenhaus erfolgen im Falle tatsächlicher Überfüllung.

Die Stadt ist hinsichtlich der Aufnahme in die Krankenanstalten in Bezirke eingeteilt, jedoch erfolgt im allgemeinen auf Wunsch der Patienten keine Abweisung, wenn ein Patient aus einem anderen Krankenhausbezirk kommt, solange Platz vorhanden ist.

Im Jahre 1925 wurden mit nicht unerheblichen Kosten kleinere Zimmer dritter Klasse, Sterbezimmer, ärztliche Nebenräume usw. geschaffen. Die Aufteilung großer Säle ist nach der Bauart des Hauses ausgeschlossen. Es können lediglich durch die bereits unterm 3. April und 8. April 1930, also vor Erscheinen der einschlägigen Artikel, beschlossenen Adaptierungsarbeiten zwei weitere derartige Zimmer gewonnen werden. Eine grundlegende Verbesserung im Krankenhaus l. d. J. kann nur durch den seit vielen Jahren beabsichtigten, lediglich infolge der finanziellen Verhältnisse noch nicht in nächster Aussicht stehenden Neubau des Krankenhauses l. d. J. geschaffen werden. Im übrigen bemerkte der Referent zu den einzelnen Punkten folgendes:

In der Abteilung VI des Krankenhauses l. d. J. soll man, wie der Artikel behauptete, kein Sterbezimmer haben. Tatsächlich ist das Zimmer 119 dieser Abteilung Sterbezimmer. Das Zimmer ist tagsüber Arbeitsraum für den Arzt. Die Abteilung VI befindet sich übrigens im 2. Stock; der Verkehr in dieser Abteilung ist ein sehr geringer.

Ein Sterbender soll im Gang erst nach stundenlangem Suchen verkrochen gefunden worden sein. Tatsache ist, daß ein unruhiger Kranker sich aus seinem Saal entfernt hat und in die Wäscherei gegangen ist.

Sterbende werden tatsächlich, um die Tröstungen der Religion zu erhalten, vorübergehend in das Ordinationszimmer verbracht. Sie können aber dort nicht verbleiben, weil einerseits dieses Zimmer auch für andere Sterbende zu diesem Zwecke benützt wird und weil in den Ordinationszimmern eine Reihe von Medikamenten verwahrt werden, die Kranken und deren Angehörigen nicht zugänglich sein dürfen.

Daß der Direktor, Geh.-Rat Dr. v. Müller, sich ganze Wochen nicht zeigen soll, ist unrichtig. In den Abteilungen für Schwerkranke macht er regelmäßig Besuche, nur bei den Leichtkranken werden die Besuche vom Stationsarzt gemacht. Geheimrat Dr. von Müller macht tatsächlich sehr selten Visite im eigentlichen Sinne, weil er seine Patienten in den regelmäßig stattfindenden Untersuchungskursen selbst genau untersucht. Er ist der einzige ältere Kliniker, der den Perkussions- und Auskultationskurs persönlich abhält und bei dieser Gelegenheit die Patienten eingehend kennenlernt. Dieser Kurs erstreckt sich auf das ganze Winter- und Sommersemester.

Wenn ausnahmsweise wegen Belegung der vorhandenen kleineren Zimmer tatsächlich ein Sterbender sich auf dem Gang befindet, so hört er naturgemäß, wenn er überhaupt noch bei Bewußtsein ist, was im allgemeinen nicht zutrifft, verschiedene Geräusche, weil mangels der erforderlichen Nebenräume sich im Krankenhaus l. d. J. der ganze ärztliche und sonstige Betrieb auf den Gängen abspielt.

Daß ein Patient zum Sterben gegen Erlag von Geld nicht in ein freies Zimmer gebracht worden sei, wird als unrichtig bezeichnet.

Beschwerden wegen dieser angeblichen Zustände sind im Stadtrat nicht eingelaufen.

Daß zwei Tage nach dem Erscheinen des Artikels Maurer und Anstreicher ein Sterbezimmer instandgesetzt hätten, ist unrichtig. Es wurde lediglich ein Ordinationszimmer in der normalen Reihe der Tünchungsarbeiten getüncht. Dieses Zimmer kommt aber wegen seiner geringen Größe und der dort vorhandenen Einrichtung (Medikamente, Apparate usw.) als Sterbezimmer nicht in Betracht.

Daß das Krankenhaus l. d. J. ständig überfüllt sei, ist unrichtig; es genießt aber das ganz besondere Vertrauen der Bevölkerung und wird sehr gerne aufgesucht.

Eine Frau wurde am 11. April 1930 in das Krankenhaus geschafft, und hat sich dann aus dem Fenster des ersten Stockes gestürzt. Das ist Tatsache. Ähnliches kommt in jedem Krankenhaus vor. Solche Patienten sind außerordentlich erfinderisch, die Mitpatienten, Schwestern und Ärzte täuschen. Die betreffende Frau hatte die Schwester ersucht, ihr eine Limonade zu besorgen. Kaum hatte die Schwester das Zimmer verlassen, ist die Frau, ohne daß die übrigen Mitpatienten es überhaupt merkten, zum Fenster gegangen und hat sich hinausgestürzt. Daß den Mitpatienten verboten worden sei, etwas hierwegen zu sagen, ist erlogen.

Was den roten Pfeil anlangt, so ist in der Abteilung Müller Ähnliches nicht üblich, auch nie üblich gewesen. Ich finde im übrigen nichts Besonderes daran, wenn der Chefarzt sein Kommen auf den einzelnen Stationen vorher anzeigt; das geschieht zu dem Zweck, daß die Ärzte der Station und die beteiligten Schwestern anwesend sind, wenn der Chefarzt kommt.

Der Artikel wegen des roten Pfeiles wurde Herrn Geheimrat Dr. v. Müller mit folgender Notiz zugestellt: „Jetzt wird es aber die höchste Zeit, daß Sie endlich verschwinden. Die ganze Stadt hat Ihr Intrigenspiel und Ihre Protektionswirtschaft satt!! Dies sollten Sie sich nicht allein merken, sondern Ihre ganze große Familie!!! Die „Welt am Sonntag" wird bald noch ‚Mehr' bringen, wenn Sie und die Ihren keine Ruhe geben. Einer Ihrer Gönner!"

In den Augen aller Anständigen richtet sich ein solcher Inhalt von selbst. Die Stadt München verdankt Herrn Geheimrat Dr. von Müller so außerordentlich viel, die Studentenschaft ist von ihm so begeistert, sein Ansehen im In- und Ausland ist so groß, daß ihn nicht weiter zu berühren braucht, wenn er in solch niedriger Weise mit Schmutz beworfen wird.

Eine frühere Beantwortung war nicht möglich, weil in der vorigen Woche die Sitzungen im Stadtrat ausgefallen sind.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Am **Freitag, den 23. Mai 1930,** findet die gesetzlich vorgeschriebene jährliche

General-Mitgliederversammlung

der

Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

statt. Wiederum wird

Adolf Hitler

Bericht geben über **das lawinenhafte Anwachsen u. den grandiosen Siegeszug unserer Bewegung** im verflossenen Jahr.

Mehr als verdreifacht

hat sich in dieser kurzen Zeitspanne die **Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei** und in **unaufhaltsamem Vormarsch** künden unsere **braunen Bataillone**

den nahenden Tag deutschen Erwachens!

Für uns Nationalsozialisten ist diese Generalmitgliederversammlung nicht eine Angelegenheit spießbürgerlicher Überlegungen und Debatten, für uns Nationalsozialisten bedeutet sie **eine Stunde feierlichen Rückschauens, eine Stunde innerer Sammlung, eine Stunde hoffnungsfreudigen Vorwärtssehens!**

Parteigenossen! In diesem Sinne haben wir für die Generalmitgliederversammlung am 23. Mai, **abends 7 Uhr,** die

Tonhalle (Türkenstraße)

gewonnen. Sie allein bürgt schon für einen der Größe und dem Ziel unserer Bewegung **würdigen** Verlauf der Veranstaltung.

Musik soll einleiten, Posaunen und Orgelspiel werden den würdigen Rahmen abgeben für die Rede des Führers.

Ausklingen wird diese Stunde in einer einzigen überwältigenden Ovation für den Nationalsozialismus, der dem deutschen Volk seit nun schon mehr als einem Jahrzehnt den harten Weg zur deutschen Freiheit weist.

Gau Groß-München der N.S.D.A.P.
Adolf Wagner, M. d. L.

Leider bietet der Raum der Tonhalle nicht allen Parteigenossen Zutritt. An die Sektionsführer ist deshalb heute entsprechend der Stärke ihrer Sektionen eine Anzahl Eintrittsausweise zum Vertrieb durch die Zellenobleute hinausgegeben worden. **Abrechnung für die Sektionsführer spätestens Mittwoch, den 21. Mai 1930, abends zwischen 18 u. 21 Uhr in der Gaugeschäftsstelle. Später werden Eintrittskarten nicht mehr zurückgenommen!**

Die für den Bürgerbräukeller angekündigte Versammlung fällt aus. Um trotz der riesigen Unkosten der S.-A. freien Eintritt zu ermöglichen, sind neben den Eintrittsausweisen zu RM. 1.- auch eine Anzahl numerierter Karten zu RM. 5.- in der Gaugeschäftsstelle erhältlich.

Saalöffnung 5 Uhr nachm. **Beginn 7.30 Uhr abends**
Für Schirme und Stöcke Garderobezwang.

Einlaß finden nur solche Pg. die ihre ordnungsgemäß mit Beitragsmarken beklebten Mitgliedskarten vorweisen können. (Gelegenheit zur Begleichung rückständiger Beiträge im Vorraum der Tonhalle)!

Der **bekannte Orgelkünstler Sagerer, München** hat sich uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Und nun Parteigenossen, Zellenobleute tut Eure Pflicht!

Aus Bayerns Gauen

Luther-Fest in Koburg

Koburg, 18. Mai.

Die Stadt Koburg stand am Sonntag im Zeichen des Lutherfestes anläßlich der 400jährigen Wiederkehr des Aufenthaltes Luthers auf der Veste Koburg während des Koburger Reichstages. Bereits am Samstag fanden Vorfeiern statt. Der Hauptfesttag brachte neben Gottesdiensten der evangelischen Kirchen der Stadt mit auswärtigen Kanzelrednern einen großen Festzug und die Enthüllung der Luthergedenktafel auf der Veste.

Oberkirchenrat D. Prieser, Bayreuth, hielt die Enthüllungsrede. Die Gedenktafel zeigt das Porträtrelief Luthers mit dem Satz: „Ich werde nicht sterben, sondern leben!" in lateinischer Sprache. Das Landestheater Koburg führte nach der Enthüllungsfeier im östlichen Hofe der Burg das Freilichtspiel „Luther auf der Veste Koburg" von W. Henzen auf.

*

Vom Fuhrwerk überfahren.

Traunstein. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Samstagvormittag am Fuße des Klosterberges. Die 70jährige Haushälterin Th. Wagner wurde beim Überqueren der Straße von einem der Pferde eines Lastfuhrwerkes überrannt, kam zu Fall, und wurde von dem schweren Wagen überfahren. Beide Beine wurden ihr gebrochen, außerdem wurde sie an einer Hand schwer verletzt. Blutüberströmt wurde die Verunglückte ins städtische Krankenhaus überführt. Den Fuhrmann trifft kein Verschulden.

Gräßlicher Tod.

Wegscheid. Im Weiler Elmberg bei Freistadt nahm ein zweijähriges Kind einen Zerstäuber mit Insektenpulver in den Mund, wobei das Kind eine Dosis des giftigen Pulvers schluckte. Es starb unter furchtbaren Schmerzen einige Stunden später trotz sofortiger ärztlicher Hilfe.

Im Inn ertrunken.

Passau. Am Freitagnachmittag vergnügten sich nach der Schule verschiedene Schulkinder in der Nähe des Klubhauses des Fußballklubs am Inn damit, immer wieder in die hochgehenden Wogen des reißenden Flusses zu greifen und Holzstücke und dergleichen herauszufischen. Dabei fiel der neunjährige Sohn Johann des Oberpostschaffners Sanftel in den Fluß. Er ging sofort unter und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Unglaubliche Roheit eines Kraftfahrers.

Landsberg a. L. In Penzing bei Landsberg saß eine Frau mit einem Handkoffer an der Straßenböschung; ihr Wolfshund hatte so neben ihr Platz genommen, daß seine Vorderpfoten auf der Straßenseite lagen. Obwohl die ganze Fahrstraße frei war, fuhr ein des Wegs kommender Autofahrer so hart am Straßenrande hin, daß er dem armen Tiere beide Füße abbrach. Leider konnte die Wagennummer des unglaublich rohen Menschen nicht mehr festgestellt werden.

Betriebseröffnung der Gesamtstrecke der Bayerischen Zugspitzbahn

München, 18. Mai.

Der Verkehrsverband München und Südbayern teilt mit:

„In den Sommerausgaben aller deutscher Kursbücher ist bereits der Fahrplan der bayerischen Zugspitzbahn enthalten. Die bayerische Zugspitzbahn verkehrt schon seit längerer Zeit regelmäßig auf der Strecke Garmisch—Partenkirchen—Eibsee; der Rest der Strecke vom Eibsee bis zum Zugspitzgipfel befindet sich zur Zeit noch im Bau. In dem Fahrplan sind täglich vier Zugspaare vorgesehen, bei schönem Wetter werden täglich neun Zugspaare abgefertigt; Sonderfahrten werden bei einer Beteiligung von mindestens 30 Personen ausgeführt.

Der Fahrplan für die Gesamtstrecke tritt in Kraft mit dem Augenblick der Inbetriebnahme auch des restlichen Stückes der Bahn. Mit diesem Termin ist am 15. Juni mit Sicherheit zu rechnen. Bis dahin verkehren, wie auch bisher, täglich neun Zugspaare bis zur Station Eibsee. Mit Eröffnung der Gesamtstrecke wird auch ein bequemer Zugang unmittelbar von den Bahnsteigen des Reichsbahnhofes Garmisch-Partenkirchen zum Zugspitzbahnhof geschaffen."

Verabschiedung des Landwirtschafts-Etats

München, 17. Mai. Der Finanzausschuß des Landtages verabschiedete noch am Samstag den Haushalt des Landwirtschaftsministeriums.

Zum Kapitel „Pferdezucht" stellte der Minister fest, daß schon jetzt eine Verringerung der staatlichen Hengsthaltung durchgeführt wird, womit eine stärkere Heranziehung der Privathengsthaltung erzielt wird. Die staatlichen Aufgaben für die Pferdezucht sollen allmählich eingeschränkt werden.

Bei den Etatsansätzen für Wein-, Obst- und Gartenbau lag ein Antrag der Kommunisten vor auf Niederschlagung der aus Anlaß des Verbotes des Hybridenbaues in der Pfalz gegen die Weinbauern ausgesprochenen Strafen, Aufhebung des Verbotes selbst und Abberufung des Bezirksamtes Germersheim sowie des Landwirtschaftsreferenten bei der pfälzischen Kreisregierung.

Minister Dr. Fehr stellte in den Vordergrund seiner längeren Ausführungen hierzu, daß die ganze Frage des Hybridenanbaues reichsgesetzlich geregelt sei und daß er den Hybridenbauern, die sich gegen die Vorschriften verfehlten, keineswegs entgegenkommen könne. Im übrigen seien die Vorgänge in Germersheim in der Presse teilweise sehr stark aufgebauscht worden.

Es sei zu keinen Unruhen gekommen; vielmehr sei die Veranstaltung in Ruhe und Ordnung verlaufen. Ein Eingreifen in das schwebende Gerichtsverfahren gegen die Winzer, die trotz wiederholter Belehrung und Ermahnung im heurigen Frühjahr Amerikanerreben gepflanzt haben, sei nicht möglich. Das Reichsgesetz gegen den Hybridenbau ist absolut notwendig, wenn wir den Qualitätsweinbau in unseren weltberühmten pfälzischen Gebieten aufrechterhalten wollen.

Diesem Standpunkt schlossen sich die sämtlichen pfälzischen Vertreter aller Parteien in einer ausgedehnten Diskussion an. Die Regierung wurde sogar aufgefordert, gegenüber den Hybridenpflanzern hart zu bleiben, da sonst eine Katastrophe im pfälzischen Weinbau heraufbeschworen würde. Als Ergebnis der Aussprache wurde der kommunistische Antrag einstimmig abgelehnt.

Beim Kapitel „Staatliche Güter und Gärten" lag ein Bauernbundsantrag vor, wonach alle staatlich bewirtschafteten Güter, mit Ausnahme der Versuchs- und Lehrgüter, verkauft oder verpachtet werden sollen. Der Antrag wurde zurückgezogen, nachdem der Minister darauf verwiesen hatte, daß der Verkauf von Staatsgütern von Fall zu Fall erwogen werde.

Damit war die Beratung des Landwirtschaftsetats in kaum zwei Sitzungen abgeschlossen, ein Tempo, das immerhin anerkennenswert ist, wenn man sich erinnert, daß der Ausschuß noch im Vorjahre ein Dutzend Sitzungen für dieselbe Aufgabe benötigte. Im Plenum wird selbstverständlich über die einzelnen Fragen noch ausgiebig gesprochen werden, so daß die Interessen der Landwirtschaft keineswegs zu kurz kommen.

Ungarns wirtschaftsgeographische Lage

Auf Einladung der Geographischen Gesellschaft, der Deutsch-ungarischen Gesellschaft München und des Künstlerhausvereins hielt am Donnerstagabend der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Paul Téleki im großen Saale des Künstlerhauses einen fesselnden Lichtbildervortrag über „Ungarns wirtschaftsgeographische Lage".

Unter den zahlreichen Gästen befanden sich Ministerpräsident Dr. Held, Kultusminister Goldenberger, der Nuntius Torregrossa, der ungarische Konsul Legationsrat v. Velics, der italienische Generalkonsul Graf Capasso-Torre, der österreichische Legationsrat v. Schleinitz, der polnische, der tschechische Konsul u. a., ferner die Generalobersten Graf Bothmer und v. Seeckt, Universitätsprofessor Haushofer, Oberbürgermeister Scharnagl usw. Mit Graf Téleki waren aus Budapest gekommen Minister a. D. Julius v. Pekár, die Ministerialräte Zoltán v. Gerevich und Dr. Tiber v. Patakÿ sowie Staatssekretär Dr. Anton Papp.

In seinen Begrüßungsworten wies Univ.-Prof. Dr. Drygalski auf einen früher in München gehaltenen Vortrag des Grafen Téleki und auf seine bahnbrechenden kartographischen Arbeiten, vor allem seinen Atlas von Japan sowie auf seine Schiedsrichterrolle im Mossul-Konflikt hin.

Der Vortrag des Grafen Téleki stand unter der Losung „Ungarn gehört zu Europa", eine an sich banal klingende Feststellung, deren wirtschaftsgeographischer Nachweis aber höchst eindrucksvoll war. Ist doch Ungarn Europas östlichstes Grenzgebiet gegen den Balkan und gegen Rußland, die beide in keiner Hinsicht mehr europäisch sind. Dabei besteht die Eigenart Ungarns darin, daß es von allen europäischen Ländern am weitesten vom Meere entfernt ist, und daß es in sich das atlantisch und das mediterrane Klima vereinigt.

Seine Lage am Rande Europas hat es mit sich gebracht, daß Ungarn die Schicksale Europas teilte, daß dies aber später der Fall war als bei den übrigen europäischen Ländern. Gegen die Türken war Ungarn das Bollwerk Europas, und es bezahlte diese Rolle mit außerordentlichen Menschenverlusten und einer Entvölkerung Siebenbürgens und Oberungarns, Schäden, die noch bei Ausbruch des Weltkrieges nicht wieder ausgeglichen waren, dessen Ende Ungarns Entwicklung abermals unterbrach. 59% seiner Bewohner, 68% seines Gebietes, die Salzlager, der Holzreichtum, die Eisengruben gingen verloren.

Wohl hätte sich Ungarn auch ohne den Weltkrieg wirtschaftlich umstellen müssen, aber durch den „Friedensvertrag" wurde seine organische wirtschaftsgeographische Einheit in größtenteils ganz widersinniger Weise zerrissen. So wurden die Gebiete mit ausgeglichen atlantischem Klima abgetrennt, während der Rest mit seinem mediterranen Klima sehr starke Schwankungen in den Ernteerträgen der einzelnen Jahre ergibt. Da außerdem Weizen und Mais fast die einzigen Erzeugnisse des Rumpfgebietes sind, hat die ungarische Wirtschaft ihre frühere Vielfältigkeit eingebüßt und ist in verhängnisvoller Weise einseitig geworden.

Hervorzuheben war das ausgezeichnete Kartenmaterial des Redners, darunter eine Karte, die den Weg der Ungarn vom Altaigebirge her in ihre jetzige Heimat zeigt, ein Weg, der genau mit dem Verlauf der asiatischen Steppenlandschaft am Kaukasus und Asorischen Meer vorüber bis nach Ungarn zusammenfällt.

Nach dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag fand im Künstlerhaus ein gemeinsames Abendessen statt. Kommerzienrat Dieminger dankte als Vorsitzender der Deutsch-ungarischen Gesellschaft dem Redner, der mit einer Anerkennung der Leistungen dieser Gesellschaft und warmen Worten über die deutsch-ungarische Freundschaft antwortete.

Dr.

Sport-Beobachter

Fußball

Meisterschafts-Vorrunde.

Die süddeutschen Vertreter behaupten sich.

Am Sonntag kam die Vorrunde, die den Auftakt zu den Meisterschaftskämpfen darstellt, zur Durchführung. Beteiligt waren daran 16 Mannschaften, unter denen heuer erstmals seit Jahren der Hamburger Sportverein fehlte. Während Süddeutschland mit nur drei Vereinen vertreten war, spielte Berlin auch diesmal wieder Hertha B.S.C. und Tennis Borussia in den Kampf. Erfreulicherweise konnten sich die drei süddeutschen Vertreter auch weiterhin behaupten.

SpVg. Fürth — Tennis Borussia 4:1

Im Nürnberger Stadion trafen sich der vorjährige Deutsche Meister Sp. Vg. Fürth und Tennis Borussia Berlin. Obwohl die „Kleeblätter" mit Ersatz spielen mußten, gelang es ihnen, dank eines merklichen Übergewichts ihrer Läufer- und Stürmerreihe, die Berliner mit 4:1 überzeugend zu schlagen. Die Stärke der Borussen lag einzig und allein bei ihrem Schlußtrio; doch konnte sich die Verteidigung der rasch aufeinanderfolgenden, gefährlichen Flankenangriffe auf die Dauer nicht mehr erwehren.

Der I. F. C. Nürnberg, der in Breslau gegen Breslauer Sportfreunde antrat, sicherte sich seine weitere Anwartschaft mit einem 7:0-Sieg.

Eintracht Frankfurt dagegen konnte sich zu Hause mit 1:0 nur knapp gegen den zweiten westdeutschen Vertreter V.f.L. Benrath durchsetzen.

Hertha B.S.C. Berlin empfing zu Hause Beuthen 09, eine stark aufwärtsstrebende Mannschaft, die heuer erstmals südostdeutscher Meister wurde und zum ersten Male im Wettbewerb um die deutsche Meisterschaft stand. Der Berliner Meister siegte knapp mit 3:2.

Dem norddeutschen Meister Holstein Kiel gelang es V.f.B. Leipzig mit 4:3 zu schlagen.

Erfolgreich blieben ferner S.C. Dresden gegen V.f.B. Königsberg mit 8:1 und Schalke 04 gegen Arminia Hannover mit 6:2.

Erwartungsgemäß wurde Titania Stettin auf eigenem Boden von Sülz Köln 07, dem dritten westdeutschen Vertreter mit 4:2 geschlagen.

*

Privatspiele

In Ulm schlug Teutonia München den Abstiegskandidaten Ulm 94 mit 4:2. — D.S.V. München blieb mit 3:1 gegen A.S.V. München erfolgreich.

*

Hanns-Braun-Sportfest in München

Den Auftakt des Hanns-Braun-Sportfestes, das am Samstag und Sonntag im Stadion an der Grünwalder Straße vor sich ging, bildete ein Handballspiel zwischen Polizeisportverein Berlin und einer Münchener Kombination aus 1860 und A.S.V. Überraschend gut schlug die Münchener Mannschaft ein, die bei Halbzeit 5:2 führte. Die Berliner holten jedoch in der zweiten Spielhälfte auf und erreichten noch ein 9:9.

*

Erkens Rekord gedrückt

In Dresden unternahm Dora Schönemann einen Angriff auf den 500-Meter-Freistilrekord Remi Erkens. Sie legte die Strecke in 7:52,1 zurück und verbesserte demnach den von Erkens mit 8:15,8 seit März gehaltenen Rekord um 23 Sekunden.

Trabrennen in Daglfing

Quoten:

I. Maiden-Rennen: Barnabas (Fellermeier) 150, 13; Mädl vom St.-Anna-Hof (Weidmüller) 51, 11; Lizzie 21; Hollunder 48.

II. Justinian-Rennen: Juschi (Gerl) 45, 17; Paladin (Weidmüller) 69, 21; Sir Caid 32.

III. Beatrix-Ausgleich: Jung Quastell (Stegmeier) 43, 16; Amantus (Sigrin) 25, 28; Urschl 28; Dewey Rose 48.

IV. Bayerisches Zuchtrennen: Leonise (Obermeier) 109, 15; Märzwind (Weidmüller) 37, 11.

V. Romuald-Rennen: Lancade (Absmeier) 86, 18; Rottaler 37, 15; Osborn 25; Sigisbert 16.

VI. Aberglaube-Rennen: Palmette (Geenens 54, 16; Hauptmann Köhl (Huber) 41, 13: Artus 26; Eckehardt 14.

VII. Peter-Ford-Rennen: Unfried

Das Aschenbahn-Motorrad-Rennen

Der Motorsportklub „Sturmvogel" hatte mit seinen Aschenbahnrennen auf dem Platze des Postsportvereins wieder einen vollen Erfolg zu verzeichnen. 12 000 Zuschauer waren Zeuge von erstklassigen Kämpfen, die bei gewohnt guter Organisation reibungslos zur Durchführung gelangen.

Einen neuen schneidigen Fahrer lernte man in Drews, Danzig, kennen, der auch für Deutschland den Dreiländerkampf gewinnen konnte.

Brand, München, stürzte schon beim ersten Rennen und zog sich hierbei einen Unterarmbruch zu, der ihn für einige Zeit außer Gefecht setzen wird.

Die Rekordzeit von Sörensen, Dänemark, der infolge Maschinendefektes nicht starten konnte, wurde nicht unterboten, doch gelang es Drews, im ersten Lauf des Länderkampfes mit 93,4 Sekunden die von rBand gehaltene nationale Bestzeit von 95,1 um ein Bedeutendes zu unterbieten.

Ergebnisse:

Internationales Rekordfahren: 1. Drews, Danzig, (Douglas) 95 Sek.; 2. Clausen, Kopenhagen, (Douglas) 96,4; 3. Niß, Hamburg, (Douglas) 100.

Rennen um den Preis des Post-Sp.V. München: 1. Lauf: 1. Wolf, München, (Rudge Whitworth) 105,4 Sek; 2. Pongratz, München, (Rudge Whitworth) 109,3. — 2. Lauf: 1. Tennigkeit, Berlin, (Rudge Withworth) 102,2 Sek.; 2. Giggenbach, München, (Bayerland) 104,3; Lukas, Landshut, (Sunbeam) 107. — 3. Lauf: 1. Ahrens, Hamburg, (Douglas) 101,4 Sek.; 2. Vogl München, (Viktoria). — Endlauf: 1. Ahrens mit 97,8 Sek.; 2. Wolf mit 99,8; 3. Tennigkeit mit 100,2.

Länderkampf Dänemark — Deutschland — England: 1. Drews, Deutschland, (Douglas) 93,4 Sek.; 2. Clausen, Dänemark, (Douglas 98,6; 3. Stratton, England, (Douglas) gestürzt. — 2. Lauf: 1. Drews, Deutschland, 103,6 Sek.; 2. Clausen, Dänemark. Stratton, England, wieder gestürzt, erleidet eine Schulterprellung. — 3. Lauf: 1. Drews, Deutschland, 98,4 Sek.; 2. Hoyer, Dänemark, (Douglas); 3. Plevin, England, (Douglas). — Gesamtergebnis: 1. Deutschland 9 Punkte; 2. Dänemark 6 Punkte; 3. England 1 Punkt.

Nationales Rennen um den Goldenen Helm des „Sturmvogel": 1. Lauf: 1. Wolf, München, (Rudge Withworth) 97,6 Sek.; 2. Niß, Hamburg, (Douglas) 99; 3. Giggenbach, München, (Bayerland) 100. — 2. Lauf: 1. Drews, Danzig, (Douglas) 98,2; 2. Tennigkeit, Berlin, (Rudge Withworth)) 103,6. — Endlauf: 1. Drews in 96,2; 2. Giggenbach in 99,8; 3. Nieß.

Rennen der Internationalen Sonderklasse: 1. Lauf: 1. Clausen, Kopenhagen, (Douglas) 97,2 Sek.; 2. Killmeyer, Wien (Sunbeam) 99,2; 3. Giggenbach, München, (Bayerland) 100. — 2. Lauf: 1. Drews, Danzig, (Douglas) 95,4; 2. Plevin, London, (Douglas) 95,8; 3. Wolf, München, (Rudge (Withworth) 98,8. — 3. Lauf: 1. Stratton, London, (Douglas) 98,4; 2. Jakobsen, Kopenhagen, 99,6. — Endlauf: 1. Drews in 101 Sek.; 2. Plevin, London; 3. Clausen, Kopenhagen.

Trostrennen für nicht plazierte Fahrer: 1. Lukas, Landshut, (Sunbeam) 108,4 Sek.; 2. Pongratz, München, (Rudge Withworth) 108,8; 3. Killmeyer, Wien, Sunbeam) 112,4. E. S.

Die leichtathletischen Entscheidungen

Am Sonntag nachmittags 3 Uhr kamen die Leichtathletik-Kämpfe zum Austrag. Wenn hierbei auch keine Rekorde erzielt wurden, so standen die in den meisten Disziplinen gezeigten Leistungen auf recht beträchtlicher Höhe. Eine mustergültige Organisation sorgte außerdem für eine rasche und glatte Abwicklung des äußerst umfangreichen Programms, so daß man die erste sportliche Veranstaltung größeren Formats auf Münchener Boden als Erfolg buchen kann. Leider ließ der Besuch auch diesmal wieder sehr zu wünschen übrig, was um so bedauerlicher ist, als unter diesen Umständen die Verlegung des Länderkampfes Deutschland—Frankreich nach München neuerdings in Frage gestellt ist.

Ergebnisse:

A) Herren: 100-Meter-Lauf: 1. Jonath (D.S.V. Hannover) in 10,8 Sek.; 2. Borchmayer (D.S.V. Hannover) in 11 Sek.; 2 Eldracher (Eintracht Frankfurt) in 11,2 Sek.

200-Meter-Vorgabe-Lauf: 1. Borchmayer (DSV. Hannover) in 23.0 Sekunden; 2. Schuhmacher (Kickers Stuttgart) in 22,7 S.; 3. Metzner (D.S.V. München) in 22.8 Sek.

400-Meter-Lauf: 1. Büchner (Leipzig) in 49,9 Sek.; 2. Snigle (Kickers Stuttgart) in 50,2 Sek.; 3. Engelhard (Teutonia 99 Berlin) in 50,6 Sek.

800-Meter-Einladungs-Laufen: (Hans-Braun-Gedächtnis-Lauf): 1. Kaufmann (D.H.C. Hannover) in 1:57,8 Min.; 2. Paul (Kickers Stuttgart) in 1:59,8 Min.; 3. Müller (S.V. Zehlendorf-Berlin) in 2:00,9 Min.

1500-Meter-Lauf: 1. Helber (Reichsbahn- und Postsportverein Stuttgart) in 4:07,1; 2. Kettner (Kickers Stuttgart) in 4:09,4 Min.; 3. Kapp (Eisenb.-Sp.-V. München) in 4:11,8.

5000-Meter-Lauf: 1. Helber (Reichsbahn- und Postsp.-V. Stuttgart) in 15:48,0; 2. Kapp (Eisenb.-Sp.-V. München) in 15:53,2; 3. Kettner (Kickers Stuttgart) in 16:01,3 Min.

110-Meter-Hürden-Lauf: 1. Huber (Kickers Stuttgart) in 15,8 Sek.; 2. Welscher (Eintracht Frankfurt) in 15,4 Sek.; 3. Barth (Kickers Stuttgart) in 16 Sek. Die beste Zeit lief Welscher, er warf aber 3 Hürden um und mußte sich deshalb mit dem 2. Platz begnügen.

4×100-Meter-Staffellauf: 1. D.S.V. Hannover in 42,7 Sek.; 2. Eintracht Frankfurt in 43,1 Sek.; 3. Kickers Stuttgart in 43,4 Sek.; 4. 1860 München in 44,0 Sek.

10×400 Meter-Staffel-Lauf: 1. Kickers Stuttgart in 8:59,2; 2. A.S.V. München in 9:10,9; 3. Jahn München in 9:11,0.

Hochsprung: 1. Böwing (1860 München) 1,85 Meter; 2. Bohneder (Jahn Regensburg) 1.80 Meter; 3. Schwarzfischer (D.S.V. München) 1,78 Meter.

Stabhochsprung: 1. Huber (Kickers Stuttgart) mit 3,65 Meter.

Weitsprung: 1. Scheck (Kickers Stuttgart) 7,06 Meter, 2. Wagenbauer (ASV. München) 7,02 Meter, 3. Borchmeyer (DSV. Hannover) 6,85 Meter.

Kugelstoßen: 1. Külzer (DSV. München) 13,85 Meter, 2. Übler (Polizei-Sport-Verein Nürnberg) 13,75 Meter, 3. Direidarch (Dresden) 13.54 Meter.

Speerwerfen: 1. Weinmann (Leipzig) 59,30 Meter, 2. Hoffmeister (Münster) 55,60 Meter, 3. Deppenbrock (DSV. München) 51,94 Meter.

Diskuswerfen: 1. Paulus (Wetzlar) 43,99 Meter, 2. Direidarch (Leipzig) 41,99 Mtr., 3. Hoffmann (München) 41,51 Meter.

B) Damen:

100-Meter-Lauf: 1. Dollinger (1. FC. Nürnberg) in 12,4, 2. Lorenz (Eintracht Frankfurt) in 12,6, 3. Gelius (1850 München) und Hauz (Eintracht Frankfurt) in 12,8 — totes Rennen.

4×100-Meter-Staffellauf: 1. Frankf. Sportgemeinde Eintracht in 51,0, 2. 1860 München in 51,6, 3. Jahn München in 54,7.

Kühl und wolkig

Auf der Rückseite einer heute morgen nördlich von Schottland gelegenen Depression sind kühle ozeanische Luftmassen nach dem Kontinent eingebrochen und haben an ihrer Stirnseite zu verbreiteten Gewittern Anlaß gegeben. Die kühle westliche Luftzufuhr und das kühle, wolkige Wetter wird andauern. Die Wirkung des nachfolgenden Zwischenhochs wird erst morgen zur Geltung kommen.

Die Regensburger Domspatzen

Die Regensburger Domspatzen brachten am Samstagnachmittag im Residenztheater „Hänsel und Gretel" zur Aufführung, und haben die Erwarungen, welche man dieser Vorstellung entgegenbrachte, weit übertroffen. Art und Weise, wie Humperdincks Waldeszauber atmende Märchenoper vorüberzog, war einzig! Klangwirkungen, wie man sie von Sängerinnen gewöhnt ist, mußte man natürlich von vornherein ausschalten. Alles war aufs Kindliche eingestellt, und wirkte oft rührend. Diese musikalische Sicherheit! Dieses ungezwungene Bewegen auf der Bühne! Wie naiv kam z. B. „ein Männlein steht im Walde". Man bedenke, 10—11 jährige Knaben in diesen tragenden Rollen! Der „Besenbinder" und die „Hexe" wurden von Erwachsenen, ehem. Schüler des Domchores, gegeben. Der Vertreter der Letzteren charakterisierte ausgezeichnet. Die Mutter war wiederum ein 13 jähriger Knabe. Von den musikalischen Schwierigkeiten der Rollen weiß nur der Fachmann. Um so größer ist das Verdienst des Regensburger Domkapellmeisters Dr. Schrems, der durch zielbewußtes, unermüdliches Einstudieren diese Sicherheit und diesen Erfolg erreichte. Er leitete die Aufführung mit großer Umsicht und tiefem Empfinden, wußte kleine Schwankungen geschickt zu egalisieren. Franz Reisinger führte die Regie im Allgemeinen mit gutem Gelingen, ließ sich aber einiges entgehen, was die Darstellung entschieden erhöht hätte. Das ausverkaufte Haus folgte mit großem Interesse, und spendete den jungen Sängern mit ihren Führern lebhaften Beifall.

Vgl.

Johann Strauß, ehem. K. K. Hofballmusikdirektor, konzertrierte mit seinem vorzüglichen Wiener Orchester am Samstag und Sonntag in München. Es war wie ein Gruß aus der alten, schönen Kaiserstadt! Wienerluft schien in der großen Ausstellungshalle zu wehen, so zündeten die Weisen, berauschten die Walzer unter seinem Stab. Die Leichtigkeit und jugendliche Eleganz, mit der Strauß interpretierte, war hinreißend! Daß er aber nicht nur Meister der heiteren Muse ist, bewies er mit einem Menuett Mozarts und dem Ave Maria v. Schubert, an dem auch der Konzertmeister wie der Harfenspieler rühmlichen Anteil hatten. Den Walzer „An der schönen, blauen Donau" brachte Chordirektor Fr. Schubert mit dem Chorverein „Amphion" zur vollen Wirkung. Strauß, der mit Einlagen nicht sparte, und bei seinem Erscheinen am Pult schon freudig begrüßt wurde, konnte stürmische Ovationen der Münchener entgegennehmen.

Vgl.

Die Rossini-Oper „Angelina" (in der erfolgreichen Neubearbeitung von Professor Hugo Röhr, München, kommt am 2. Juni im Redoutensaal der Wiener Staatsoper in Wien, zur Aufführung. Auch die Städtische Oper in Berlin bringt „Angelina" in Kürze heraus.

Bayer. Volksbildungsverband. Bei dem Tanzabend Hansi Becker am Dienstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr, im Festsaal des Künstlerhauses, kommen die in München selten gehörten Variationen über ein Originalthema für Klavier zu vier Händen von Schubert durch Akademieprof. Wolfg. Ruoff und Erich Kloß zum Vortrag, desgleichen vier Schubertsche Märsche. Karten bei der Südd. Konzertdirektion, im Künstlerhaus und Volksbildungsverband zu kleinen Preisen.

Kunstverein München e. V. Ab 18. Mai zeigen die Vereinigten Süddeutschen Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei, G. m. b. H., München-Solln, Teile aus dem Mosaikschmuck der Begräbniskirche der serbischen Könige in Topola-Belgrad. Diese sind nach alten serbischen Fresken hergestellt.

*

Professor Architekt Adolf Abel, der als Nachfolger von Prof. Dr. Theodor Fischer an die Technische Hochschule München berufen worden ist, hat in diesen Tagen seine Vorlesungen aufgenommen. Prof. Adolf Abel hat in Stuttgart und Dresden studiert und wurde später Baudirektor der Stadt Köln.

Polizei-Schikanen gegen die Münchner Hitlerjugend

München, 19. Mai.

In einem hiesigen Lichtspieltheater veranstaltete gestern die Hitler-Jugend die Vorführung eines Kulturfilmes des erwachenden Deutschland. Schon lange vor Beginn des Filmes fand sich ein Vertreter der Polizei ein und begann sich durch die dichtbesetzten Sitzreihen hindurchzuzwängen. Erregte er schon dadurch Unwillen bei den Eltern der jugendlichen Besucher, die ja nicht wissen konnten, daß der Herr von der Polizei abbeordert sei, so noch mehr durch sein Auftreten. **15- bis 17jährige Jungen wurden wiederholt als noch nicht 14jährige bezeichnet.** Wenn bewiesen war, daß es Besucher über 14 Jahre waren, so stellte man mit denselben ein Verhör an. Darüber empörten sich ganz berechtigt nicht nur die Parteigenossen, sondern auch die noch fernstehenden Erwachsenen.

Nachdem nun so eine halbe Stunde eingehende „Razzia" gehalten worden, verdichtete sich die Erregung der erwachsenen Besucher durch einen von mehreren gleichzeitig ausgesprochenen Protest gegen die Willkür der Polizei.

Wir fragen an, ob bei den linksstehenden Parteien mit gleichem Maße gemessen und mit gleicher Schärfe vorgegangen wird? Man sehe sich doch auch mal bei den Filmvorführungen im Gewerkschaftshaus in der Pestalozzistraße um.

Es wäre ja eine gute Reklame gewesen, wenn der Herr Polizeiinspektor, wie er angedroht hatte, das Überfallkommando alarmiert hätte. Gummiknüppel und Polizeipeitsche gegen Kinder hätte uns in München tausende fanatische Anhänger gebracht.

Wir werden den Erziehern der Jugend, den Eltern und Lehrern, noch einmal die Gelegenheit geben, sich den Film vom kommenden Deutschland, den Aufmarsch des erwachenden Deutschlands, anzusehen, und deren Urteil wird uns maßgebender sein, als das der heutigen Machthaber.

Wir haben nun erst recht die Verpflichtung, die Jugend aufzuklären, sie für die nationalen Ideale zu entflammen, ihnen Ordnung und Disziplin einzuimpfen, Wahrheitsliebe und Opfermut beizubringen, sie zu erziehen zu wahrhaften, echten und kernigen Deutschen, sie reif zu machen für den nationalsozialen Staat der Zukunft.

Ludwig Rauschopf.

Die deutsche Studentenschaft und das Wiener Studentenrecht

München, 17. Mai.

Im Café Viktoria" hielt der Jung-Akademische Klub am Freitag seine erste Veranstaltung in diesem Semester ab, auf der cand. jur. Hoffmann, Berlin, der Vorsitzende der Deutschen Studentenschaft, über „Die Deutsche Studentenschaft und das Wiener Studentenrecht" sprach.

Die jetzt erfolgte Anerkennung des Wiener Studentenrechts durch den Staat ist nach einem 10jährigen heftigen Kampfe erfolgt, und sie muß die Deutsche Studentenschaft anspornen, Verlorenes ebenfalls wieder einzuholen. Das Wiener Studentenrecht beruht auf dem Volksbürgergrundsatz, den die austromarxistischen Regierungen nicht anerkennen wollten, dessen Anerkennung jetzt aber unter dem Druck der Heimatwehrbewegung erfolgt ist.

Für das bisher schon Geleistete ist damit endlich die rechtliche Basis gegeben, und die österreichische Studentenschaft erhält nunmehr Hausrecht wenigstens in der Universität. Sie darf auch durch die Quästuren Beiträge einziehen.

Geschaffen wurde das Wiener Studentenrecht durch die katholischen Korporationen, die der Redner daher den katholischen Korporationen des Reiches als Vorbild hinstellte. Dieser Erfolg ist vor allem der praktischen Arbeit der Wiener Studentenschaft zu danken, die besser arbeitet auch als manche staatlich anerkannte Organisation im Reich. So hatte sie schon zuvor im Einvernehmen mit den Fakultäten Hochschulkurse abgehalten.

Im Reich ist die Lage jetzt ähnlich, wie sie bis vor kurzem in Wien war. Nach dem Kampfe Beckers gegen die Deutsche Studentenschaft ist zunächst nur ihr innerer Ausbau und ihre praktische Betätigung im Studentenwerk noch möglich. Erfreulicherweise hat sich dabei trotz mancher Gegensätze doch ein gutes Verhältnis der preußischen Studentenschaft zu den Studentenschaften der anderen Länder ergeben, die ja alle freiere Entfaltungsmöglichkeiten haben als die preußische Studentenschaft. Und zweifellos wird der Erlaß des Wiener Studentenrechtes auch auf die Lage in Preußen Einfluß ausüben. Zentrumskreise und „Germania" haben sich bereits günstig geäußert, während die Verlegenheit des preußischen Kultusministeriums in einer gewundenen Erklärung des „Vorwärts" zum Ausdruck kommt.

Nach der staatlichen Anerkennung der Wiener Studentenschaft wird auch das preußische Kultusministerium die preußische Studentenschaft wieder anerkennen müssen, was diese in Ruhe abwarten kann.

Sodann sprach der Redner über die Gefallenengedenkstiftung der Deutschen Studentenschaft, die jetzt auch von früher gegnerischen namhaften Politikern anerkannt wird. Für den 220 000 M. erfordernden Studentenfriedhof in Langemark konnten bisher 90 000 M. gesammelt werden.

Weiter betonte der Redner, das Deutsche Studentenwerk müsse unter allen Umständen in den Händen der Deutschen Studentenschaft bleiben, damit es nicht in den Händen ihrer Gegner zu einem parteipolitischen Machtinstrument werden kann. Ein anderer wichtiger Faktor ist die Hochschulreform und die pädagogischen Akademien in Preußen.

Die Trennung von Wissenschaft und Lehre würde die geistige Einheit der Hochschulen auflösen und sie in 10 Jahren zu reinen Funktionärschulen des Brotstudiums machen. Der wahre Sinn des Akademikertums ginge damit verloren, und die geistige Erneuerung Deutschlands von den Hochschulen her wäre dann unmöglich. Der Kampf um die Hochschule ist ein Kampf um das geistige Zentrum des Volkes, in dem die Deutsche Studentenschaft der Hauptträger ist. Daher darf die Deutsche Studentenschaft auf keinen Fall preisgegeben werden, wie es vielfach immer wieder gefordert wird.

Anschließend sprach cand. phil. Gierlichs über die Auslandsarbeit der Deutschen Studentenschaft und rechtfertigte die Politik des Auslandsamtes, vor allem in der Danziger Frage und dem Comité International gegenüber. Die Danziger Frage werde demnächst in Brüssel zur Debatte kommen.

In der sehr interessanten Aussprache fehlte es nicht an Vorwürfen gegen die Einstellung des Vorstandes der Deutschen Studentenschaft, die zu sehr wirtschaftlich und zu wenig politisch orientiert sei. Besonders Herr Müller vermißte eine nationalpolitische Schulung. Universitätsprofessor Kaup versprach sich eine günstige Wirkung des Wiener Studentenrechts auf die Lage der Deutschen Studentenschaft. Er erwähnte übrigens die Angriffe der Wiener Judenpresse gegen das neue Studentenrecht.

In seinem Schlußwort verteidigte Herr Hoffmann mit Überzeugung und Geschick seine Haltung und betonte, daß er die Wirtschaftsarbeit nicht über die Politik stelle, daß sie aber geleistet werden müsse, damit sie nicht in die Hände von Gegnern der Deutschen Studentenschaft gerate und zu deren Machtinstrument werde. Der Besuch des Abends war erfreulich gut, vor allem auch von Korporationsstudenten.

Dr.

Die Gewerbesteuer in Bayern 1926 und 1927

Das Bayerische Statistische Landesamt stellt nunmehr eine Statistik über die Gewerbesteuer in den Jahren 1926 und 1927 zusammen. Seit 1925 ist darnach die Gesamtzahl der Steuerpflichtigen um 2,9 Prozent auf 372 611 gestiegen. Unter den Steuerpflichtigen sind die natürlichen Personen ungleich stärker vertreten als die juristischen.

Bei beiden Kategorien ist seit 1925 eine Zunahme zu verzeichnen, und zwar bei den natürlichen Personen eine solche um 13,2 Proz., bei den juristischen Personen eine um 26,8 Proz. Bei den natürlichen Personen befindet sich das gewerbliche Betriebskapital in den weitaus meisten Fällen unter der Steuergrenze.

Mehr als vier Fünftel aller Pflichtigen mit Steuer waren lediglich mit Ertragsanlage veranlagt. Rund ein Prozent war betriebskapitalspflichtig, und der Rest sowohl Betriebskapitalsanlagt. Bei den juristischen Personen überwiegen infolge der größeren Kapitalkraft die Betriebskapital- und Ertragsanlagepflichtigen.

Aus der Landeshauptstadt

Kundgebung der Neubau-Mieter

Die Bewegung, die in den Kreisen der Neubaumieter wegen der vom Stadtrat mit Wirkung vom 1. Oktober 1929 ab verfügten Mietpreiserhöhung entstanden ist, hat zur Bildung einer Reihe von Mietervereinigungen in den einzelnen Neubaublocks des Sonderbauprogramms geführt. Diese Mietervereinigungen treten erstmals am kommenden Mittwoch, den 21. Mai, abends 8 Uhr, im Mathäserbräusaale mit einer großen Kundgebung vor die Öffentlichkeit.

Es spricht Karl Kruchen, der 1. Vorsitzende der Mietervereinigung in der Vorstei, über das Thema: „Der Stadtrat als Darlehensgeber für Wohnungen des Sonderbauprogramms und gesetzwidrige Mietpreiserhöhung".

Vortrag des italienischen Staatssekretärs Marescalchi über aktuelle Agrar-Fragen

Der Kgl. italienische Staatssekretär im Ministerium für Ackerbau und Forstwesen in Rom, S. Exzellenz Professor Arturo Marescalchi, wird über Einladung der Italienischen Handelskammer in München am 23. Mai, um 8 Uhr abends, im Marmorsaal des Hotels „Bayerischer Hof" einen Vortrag halten und über aktuelle Agrarfragen sowie über die Maßnahmen der italienischen Regierung zur Hebung der Landwirtschaft in Italien sprechen.

Da es sich um ein höchst aktuelles Thema handelt, ist das Interesse für diese Veranstaltung auch im Hinblick auf die besondere Kompetenz des Vortragenden ein äußerst reges.

Geschäftseröffnung der Paulaner-Bierstube. Die Paulaner-Bierstube Glückstraße 2, hat seit 1. April Hans Schürz pachtweise übernommen. Am 15. Mai feierte der neue Wirt seine offizielle Eröffnungsfeier. Herr Schürz ist unseren Parteifreunden als Organisator und tüchtiger Leiter des Gaues 7 kein Fremder. Parteigenossen, die sich bei einem guten Tropfen und guter Küche eines fröhlichen und gemütlichen Beisammenseins erfreuen wollen, werden in der von Hans und Ulla Schürz bestens geführten Gaststätte die gewünschte Bleibe finden. Der rührige Gastwirt hat außer dem Paulanerbierausschank auch Weizenbiere aus der Kuchelbrauerei Abensberg. Jeden Samstag und Sonntag sorgt die Kapelle Daßler für musikalische Genüsse.

*

Bayerischer Kunstgewerbeverein e. V., München. Dienstag, den 20. Mai 1930, 20 Uhr. Zusammenkunft in der Trinkstube, Pfandhausstraße 7/I.

Werbeschau der Landesbauernkammer

Die unerträgliche Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis

st. Am Freitagvormittag wurde die Werbeschau der Bayerischen Landesbauernkammer für den Verzehr bayerischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Weißen Saal der Polizeidirektion durch den Präsidenten der Kammer, Geh. Landesökonomierat Prieger, eröffnet.

Er begrüßte die Vertreter der Staatsregierung, der Kreisregierung, der Stadtkommandantur, der Polizeidirektion, der übrigen staatlichen Behörden, die Vertreter des Landtags mit Präsident Stang, des Stadtrats mit Dr. Scharnagl, sowie der beiden Hochschulen, der Gastwirtschaft und der Landwirtschaft. Der Zweck der sehenswerten Ausstellung sei, den Nahrungsmittelverbrauch vor Augen zu führen und zu zeigen, daß die bayerische Landwirtschaft in allen ihren Zweigen heute schon sehr wohl in der Lage ist, die wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel in Formen und Qualitäten zu liefern, die allen Ansprüchen genügen.

Der bayerische Landwirtschaftsminister, Prof. Dr. Fehr, wertete die Propaganda-Ausstellung im Weißen Saal als einen Beweis für den starken Willen zur Selbsthilfe der Landwirtschaft. Was nützt das alles, wenn Roggenmengen von Millionen Tonnen keinen Absatz finden und der Kartoffelüberschuß selbst zum niedersten Preis unverkauft bleibt, während **unreif in der Poebene geerntete Maltakartoffel bei uns gekauft werden und gute deutsche Ware, die fünfmal billiger ist, übrigbleibt.**

In allen Ländern herrscht eine Agrarkrise aus der Produktionssteigerung. **Der Fluch der großen Getreidemenge lastet auf der Wirtschaft aller Agrarländer. Große Inlandserzeugung trifft mit großer Einfuhr zusammen. Wir führen für 61 Millionen Mark Wein ein, während in unseren Weinbaugebieten die Weinversteigerungen ergebnislos verlaufen.**

Wir führen für 577 Millionen Mark Milch und Milchprodukte ein und können unsere deutschen Erzeugnisse nicht an den Mann bringen.

Die Münchener Gärtnereien haben mit den schwersten Sorgen zu arbeiten. Bei uns rentiert es sich nicht mehr, das Obst vom Baum zu pflücken!

„Roggenbrot macht Wangen rot"

Über den Wert und die Bedeutung der einheimischen Nahrungsmittel für den Haushalt des einzelnen wie des Volkes referierte zunächst Prf. Dr. F. Fischer von der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie München. Er nannte es eine der großen Suggestionen unserer Zeit, daß wir glauben, unseren Tisch mit den Erzeugnissen aus aller Herren Länder decken zu müssen. Der Redner verbreitete sich über den Vitamin-Gehalt (Ergänzungsstoffe) unserer einheimischen Nahrungsmittel, die Rolle der Ballaststoffe (unverlauliche Cellulose) und die schädliche Veränderung der Vitamine durch Konservierung und Transport. Er kam zu dem Schluß, daß Art und Beschaffenheit unserer einheimischen Nahrungsmittel so hochwertig sind, daß sie jede Konkurrenz mit dem Ausland siegreich bestehen können. Das Roggenbrot eigener Erzeugung muß die Grundlage der Volksernährung bilden.

„Milch, eine Quelle der Volkskraft."

Prof. Dr. med. J. Kaup, München, wies nach, daß Milch und Milchprodukte die richtige Mischung der für den Knochenaufbau nötigen Stoffe enthalten. Er beleuchtete den Wert der an Wachstums-Vitamine reichen Butter gegenüber der Margarine, deren steter Genuß zu Hornhauterkrankungen und Rachitis führen würde. Der Vortragende wog den medizinischen Wert des Milch-, Fleisch- und Alkoholkonsums gegeneinander ab und forderte für die Lebensmittelpropaganda, daß man der inneren Wahrhaftigkeit zum Siege verhelfen und nur Nahrungsmittel als gesund bezeichnen müsse, die diese Bezeichnung auch verdienen. Unsere Milchhygiene lasse noch außerordentlich viel zu wünschen übrig. Die Qualität der Rohmilch als Grundlage ihrer Produkte müsse gehoben werden. In Deutschland treffen auf den Kopf der Bevölkerung täglich nur 0,3 Liter, in Amerika dagegen 0,8 Liter Milch.

Die Preisspanne zwischen Erzeuger und Verbraucherpreis, nämlich 12 (!) und 28 Pf. per Liter Milch ist unerträglich geworden. Wir müssen den Mut aufbringen, auf den Zwischenhandel einzuwirken, um dieses ungesunde Verhältnis zu beseitigen.

Der Redner betonte noch den Mangel an Haushaltskenntnissen bei den deutschen Frauen.

*

An die aufschlußreichen Vorträge schloß sich eine Besichtigung der Ausstellung, deren Anordnung und Übersichtlichkeit mustergültig genannt werden muß, und an Eindringlichkeit und Werbewirkung wohl nicht überboten werden kann. Es ist schade, daß die Ausstellung nur noch am Samstag (unentgeltlich) dem allgemeinen Besuch geöffnet sein kann. Die verabreichten Kostproben unterstützen den Zweck dieser Schau wesentlich.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Student! Arbeiter!

Deine Pflicht ist, mitzuarbeiten an dem Aufbau deines Volkes und deiner Zukunft. Darum handle! Dein Weg heißt: Werde S.A.-Mann! Stell dich in Reih und Glied mit dem Arbeiter der Faust, wie es viele deiner Kommilitonen vor dir getan. Sie kennen keinen Standesunterschied; sie kennen nur ein Ziel: Freiheit und Brot. Für ihr Volk und für sich. Darum handle auch du und handle schnell!

Tritt ein in unseren S.A.-Sturm 1. Melde dich beim nächsten S.A.-Appell! Jeden Freitag, abends 8 Uhr, im „Fäustlegarten" Kaiserstr. 67.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Montag, den 19. Mai, abends 8½ Uhr, haben sich sämtliche Bezirks- und Obmänner zu wichtigen Besprechungen in der Gartenlaube — Blutenburgerstraße 106 — einzufinden. Alle Anschreiben sind bis dorthin zu erledigen und die Mitgliederfragebogen abzuliefern.

*

München-Süd, Sektion XI.

Dienstag, den 20. Mai, im Restaurant Rumpler, Baumstraße 21, 8 Uhr abends, öffentlicher Sprechabend. Es spricht Pg. Stadtrat Amann, Pasing. Gäste willkommen.

*

Ortsgruppe München-Süd. 10. Bezirk.

Mittwoch, 21. Mai, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus Kochwirt, Thalkirchner Straße 41. Es spricht Pg. Groß über „Franzosenherrschaft am Rhein". Selbst ein Sohn der Pfalz, wird Pg. Groß uns vom Schicksal seiner Heimaterde erzählen. Erscheinen Pflicht! Gäste mitbringen!

*

Ortsgruppe Schwabing.

Am Mittwoch, den 21. Mai 1930, findet im Restaurant Blüte (Blütenstraße 18) die Vorführung des Parteifilms „Nürnberg 1929" statt. Redner: Pg. Rechtsanwalt Dr. Schrauth. Eintritt 30 Pf.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund München, Hochschulgruppe Universität.

Am Donnerstag, den 22. Mai findet im „Wittelsbacher Garten" (Theresienstr. 38) im Nebenzimmer, 1. Stock, ein Sprechabend um 8 Uhr abends statt. Es spricht cand. jur. M. Rother über „Gouh Fock", unter Mitwirkung von stud. phil. Hahn. (Lautenlieder.)

Gäste herzlich willkommen! Für Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht!

*

Deutscher Frauenorden Rotes Hakenkreuz Gau Groß-München.

Die 1. Werbekarte des Gaues Groß-München ist erschienen unter dem Geleitwort „S.-A. Hilfe". Die Karte ist so recht ein Symbol der Tätigkeit des deutschen Frauenordens, dessen Schwestern nie im Vordergrund der Bewegung stehen, aber stets fürsorgend die S.-A. begleiten und überall da in Erscheinung treten, wo Hilfe nottut. Die Karte ist bei allen Ordensschwestern zum Preise von 10 Pfennig zu haben.

Rosa Stierhof-Schultes,
Gauführerin, Klenzestr. 16/II.

SPIEL-PLAN

Montag, 19. Mai:

National-Theater: „Königskinder". Anf. 7 Uhr.
Residenz-Theater: „Die Welt der Enkel". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Vater sein dagegen sehr". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: Erstaufführung: „Das rote Tuch". Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 20. Mai:

National-Theater: „Die lustigen Weiber von Windsor". Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Der Raub der Sabinerinnen". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Vater sein dagegen sehr". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Das rote Tuch". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Montag, 19. Mai:

Vorstellung für die Volksbühne. „Der Musikant Gottes". Anfang 7.30 Uhr.

Dienstag, 20. Mai:

33. Vorstellung in Platzmiete A. „Carmen" Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Montag, 19. Mai:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 20. Mai:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Keine Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete D. „Der Tag im Licht".

Landestheater Koburg.

Dienstag, 20. Mai:

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 45. „Die Männer der Manon". Anfang 7.15 Uhr.

Hornissennest auf See

Flugmanöver auf einem Flugzeugmutterschiff

Wir entnehmen den nachstehenden Aufsatz mit gütiger Erlaubnis des Verlags dem Maiheft der Zeitschrift „Technik für Alle“, die der Verlag Dieck & Co., Franckhs Technischer Verlag in Stuttgart herausgibt.

*

Das letzte Jahrzehnt brachte eine ganz neue Art Hochseeschiff zum Leben. Alle größeren Marinen der Welt sahen sich veranlaßt,

Flugzeugmutterschiffe von teilweise ungeheuerlichen Ausmaßen

in Dienst zu stellen, Schiffseinheiten, deren Maschinenstärke in einigen Fällen die Stärke jeder anderen Schiffsanlage übertrifft. Betrachten wir uns einmal die beiden größten Flugzeugmutterschiffe der Welt, die amerikanischen Schiffe „Lexington“ und „Saratoga“. Solche Fahrzeuge bilden gewissermaßen

ein künstliches Eiland mitten auf hoher See.

Schon ihre dem Zweck angepaßten Aufbauten machen sie allen anderen Schiffen ganz unähnlich, obgleich womöglich eines Tages diese Ausnahmebauart zur Regel wird.

Alle Deckaufbauten sind ganz weit nach einer Seite verschoben, damit das über die ganze Schiffslänge sich hinziehende Schiffsdeck auch in der Breite so wenig wie möglich unterbrochen wird. Den Hauptdecksaufbau bildet der riesige Kamin zur Abführung der ungeheuren Mengen heißer Gase, die aus den Kesseln herausströmen. Unter den Kesseln wird ja eine mächtige Menge Öl verbrannt, um 180 000 PS für die Hauptmaschinenanlage zu liefern, die den Strom liefern, mit dem die Schrauben und alle die unzähligen Hilfsmotoren, Hebezeuge, Reparaturmaschinen, die Beleuchtungsanlagen usw. betrieben werden.

Die verschiedenen Rauchabzüge der Kessel vereinigen sich oben unter dem Flugdeck

alle in einen einzigen großen Kamin, der hoch an der Seite über das Deck in die Höhe ragt, aber auch, wie bei japanischen Schiffen, als Rüssel an der Seite entlang bis zum Heck geführt sein kann. Vorne in der Fahrrichtung sitzt vor dem Kamin die Brücke, von der aus das Schiff gesteuert wird, dieser Aufbau enthält auch die Funkanlage, die meteorologische Stelle, die Feuerwache und die Räume, in denen hunderterlei Apparate und Geräte zur Beobachtung der See, des Wetters und der Umgebung untergebracht sind.

Davor und dahinter befinden sich noch einige Geschützdrehtürme, Flakgeschütze u. a. m. Hoch oben auf dem Flugdeck macht sich das Rollen des Schiffes stark bemerkbar, aber Schiffe dieser Größe liegen auch bei stark bewegter See ziemlich ruhig, obgleich die starke Decküberbauung großen Winddruck aufnimmt.

Wenn Flugzeuge abfliegen oder aufgenommen werden, dampft das Schiff mit der Nase genau in den Wind, damit die Flugzeuge keine seitliche Abdrift erleiden. Hinten im Gefolge des Flugzeugmutterschiffs hält sich dabei die Flugzeugwache, die auf etwa außerhalb des Mutterschiffs niedergehende Flugzeuge zu achten hat, um ihnen schleunigst Hilfe zu bringen. Für diesen Zweck kann man natürlich nur die schnellsten Torpedoboote oder Zerstörer verwenden, denn die meisten Flugzeuge sind Landflugzeuge, weil solche eine höhere Geschwindigkeit als Wasserflugzeuge erreichen und darum beim Niedergehen aufs Wasser schleunigster Hilfe bedürfen.

Gewöhnlich stehen die Flugzeuge unter dem Abflugdeck auf dem Flugzeugdeck eng zusammengeschoben,

so daß sie mit den Schwänzen gegeneinanderstehen und die Tragflächen ineinandergeschachtelt sind, damit jeder Quadratmeter Bodenfläche ausgenützt wird. Über Nacht auf Deck bleibende Flugzeuge werden durch „Palisaden“ oder Windbrecher geschützt, Reihen von Stahlblechen, die den von vorn kommenden Spitzenwind brechen und sich flach niederklappen lassen. Auch Querwinde werden auf ähnliche Weise unschädlich gemacht.

Bei Klarschiff zum Flugzeugmanöver werden alle diese Platten niedergelegt, reichen dann über die Deckseite hinaus bis zu den ausgespannten Rettungsnetzen und bieten eine Zuflucht vor den dahersausenden Flugzeugen.

Bei Beginn des Flugmanövers wimmelt es auf dem ganzen Deck wie über einem Ameisenhaufen.

Die Decklukеn werden geöffnet, Flugzeug auf Flugzeug kommt in den Aufzügen hoch und wird an seinen Platz in der Aufstellung seiner Staffel gebracht. Die Propellerüberzüge werden abgenommen und weggestaut, Flugzeugführer und Beobachter klettern mit bereits auf den Rücken gehängten Fallschirmen in ihre Fahrzeuge.

Der älteste Fliegeroffizier überschaut von seinem hoch oben auf der Kommandobrücke befindlichen Ausguck mit erfahrenem Auge das Deck, um zu sehen, ob alle Flugzeuge bemannt sind und ob auch nicht ein Mann zuviel auf dem Deck steht. Die ganze ungeheure Masse von Tragflächen, Drähten, Verspannungen ist, wenn erst einmal die Schrauben zu laufen anfangen, für einen Unerfahrenen kein geeigneter Aufenthaltsort, denn die erzeugten Luftwirbel sind allein schon genug, um einen Mann umzuwerfen.

Zunächst hört man noch ein Durcheinanderlaufen, Lärmen und Poltern, bis der Flugzeugälteste das Zeichen gibt, worauf

ein Rasseln und Knattern der unzähligen Motoren

anhebt und sich bald in ein Brummen verwandelt, das langsam und gleichmäßig ansteigend im Ton hinaufgeht.

Zuerst hat nur eine Maschine beim Anlassen geknattert; bis sie in gleichmäßigen Leerlauf gekommen ist, sind schon ein Dutzend andere ins Konzert eingefallen. Wenn die vorderste Staffel ihre Motoren angewärmt hat, setzt die nächste ein, und bald tobt über die ganze Deckfläche

eine betäubendes Maschinengebrüll,

das auf keinem anderen Flugfeld der Erde seinesgleichen findet. Es wirkt lähmend, betäubend und läßt alle Nerven im rhythmischen Anschwellen und Nachlassen dieser Maschinenhölle mitschwingen.

Man kann sich wohl überhaupt niemals vollkommen an dieses Donnergebrüll gewöhnen. Aber es dauert nicht lange. Schon nach kurzer Zeit wird ein Flugzeug in der vordersten Reihe freigegeben. Anmutig über das Deck hinschwirrend, hebt es den Schwanz und steigt plötzlich über den Bug hinausschwebend steil in die Höhe. Das nächste folgt, noch eins und noch eins, bald vereinigen sie sich oben in der Luft zu exakten, den Vögelzügen ähnlichen Formationen und exerzieren so gewandt und flink, daß man kaum noch glaubt, daß sie einen Augenblick vorher unten auf dem Deck eine zusammengedrängte Masse bildeten.

So fliegt Flugzeug auf Flugzeug, Staffel hinter Staffel ab.

Beim Anstieg muß sich aber jedes Flugzeug sorgfältig vor den unsichtbaren Fallwinden des „Vordermanns“ hüten. Wer in einen solchen „Luftsog“ hineinkommt, macht nämlich die gleiche Erfahrung, wie wenn ein Riese sein Flugzeug packte und es ohne Rücksicht auf die verzweifeltsten Manöver nach unten schleuderte. Ereignet sich ein solcher Vorfall in nächster Nähe der Wasserfläche, so kann er verhängnisvoll verlaufen. Ganz wie bei einer Armee kommen erst die Aufklärer, dann die Führung und die Jagdstaffeln bzw. Kampfstaffeln.

Zu allerletzt kommen die schweren Bombenflugzeuge donnernd dahergebraust, schweben über den Rand der schwimmenden Insel hinaus und schließen sich den bereits in blauer Ferne davonfliegenden Jagd- und Begleitgeschwadern an.

Auf dem Schiff ist mit einem Male merkwürdige, fast beklemmende Stille eingetreten, die Schiffsmannschaften räumen die besonderen Abflugvorrichtungen wieder weg, das Schiff dreht bei, geht auf einen anderen Kurs und verfolgt seinen Weg, als ob es ein gewöhnliches Kriegsschiff und nicht das Nest eines solchen unheimlichen Hornissenschwarmes wäre.

Geschützmanöver schließen sich an, die riesigen Rohre in den Geschütztürmen heben und senken sich, nehmen Ziel und Erhöhung, ohne daß ein Mann auf Deck oder ein Fleck in der Luft oder am Horizont zu sehen wäre. Im Innern des Schiffs geht derweil die gewöhnliche Tätigkeit weiter. Geübte Offiziere und Mannschaften leiten und betreiben den verwickelten, aber tödlichen Mechanismus, bei dessen Behandlung schon ein geringer Kunstfehler verhängnisvolle Wirkungen auslösen könnte.

Drunten unter dem Flugzeugdeck, im Reparaturdeck, geht unermüdlich die Arbeit der Mechaniker und Schlosser ihren Gang.

Da werden Flugzeugteile ausgebessert, Maschinen überholt, Schäden behoben, neue Vorrichtungen angebracht, Instrumente berichtigt und verglichen. Überall sieht man zwischen den Arbeitsstellen und Flugzeugen die blaugrünen zischenden Flammen der autogenen Schweiß- und Schneidapparate, die die Luft mit Gasgeruch schwängern.

Mit Ausnahme einer Jagdstaffel, die hoch oben in der Höhe über dem Mutterschiff als Ausguck ihre Kreise zieht, ist kein Flugzeug mehr zu sehen, aber im Funkraum des Schiffes bleibt man dauernd mit ihnen in Verbindung. Die Funker mit ihren über den Kopf gestülpten Doppelhörern schreiben, was ihnen durch die Luft zustrahlt, so mechanisch wie möglich mit, denn je weniger Aufmerksamkeit sie dem Schreiben widmen, desto besser verstehen sie die zwitschernden Zeichen, die von den Fernfluggeschwadern zu ihnen herkommen.

Diese Funkverbindung ist äußerst wichtig,

denn die Schwierigkeit, ein Schiff oder einen anderen Gegenstand vom Flugzeug aus aufzufinden, wird vom Laien stark unterschätzt. Bei völlig klarer Luft kann man wohl aus dem Flugzeug Hunderte von Quadratkilometern der Seefläche übersehen und bei der hohen Geschwindigkeit der Flugzeuge große Entfernungen in kurzer Zeit überwinden. Aber gerade die Tatsache, daß das Gesichtsfeld so weit ist, bedeutet, daß einzelne Gegenstände darauf notwendig sehr klein erscheinen müssen.

Besonders wenn die Luft diesig, schlecht sichtig ist, dann ist das Aufsuchen eines einzelnen Schiffs gar schwer. Dieses zeigt nämlich nicht die geringste Rauchspur — für Kriegsschiffe ist es besonders wichtig, daß sie möglichst keinen Rauch zeigen. Daher ist das Suchen danach nicht einfacher als das sprichwörtliche Suchen nach der Stecknadel im Heuhaufen.

(Schluß siehe Rückseite.)

Der Erfinder der Bildtelegraphie

Zum 60. Geburtstag von Professor Arthur Korn – Schon 1906 das erste telegraphische Bild übermittelt – Wann bekommen wir das neue Fernsehgerät?

Am 20. Mai wird der Erfinder des Bildfunks, Professor Dr. Arthur Korn, 60 Jahre alt. Der Jubilar war so liebenswürdig, einem unserer Mitarbeiter die nachfolgenden Einzelheiten aus seinem Leben mitzuteilen.

*

Untersetzt, gedrungen, sehr sorgfältig angezogen und mit den festen braunen Händen des eifrigen Sportlers, sitzt dem Besucher einer der Männer gegenüber, denen Deutschland es zu danken hat, daß seine Industrie und seine Wissenschaft mit in der ersten Reihe stehen. 60 Jahre alt wird der Erfinder der Bild-Photographie, er sieht aber bedeutend jünger aus. Nur das schüttere, leicht angegraute Haar über der mächtigen, prachtvoll modellierten Stirn gemahnt daran, daß der Höhepunkt dieses reichen und erfolgreichen Erfinderlebens bereits überschritten ist.

Noch bevor der Besucher dazu kommt, eine Frage zu stellen, überschüttet Professor Dr. Arthur Korn ihn mit einer temperamentvollen Rede: „Was wollen Sie von mir wissen? Kennen Sie meine Arbeiten?

Wissen Sie, daß ich 1906 schon das erste Bild telegraphisch auf der Strecke München—Nürnberg—München gesandt habe?

Sendedauer etwa 40 Minuten! Viel zu lang, verstehen Sie! Die Trägheit der lichtempfindlichen Zellen unserer damaligen Apparate mußte überwunden werden! Und sie ist überwunden worden! Aber halt — — wir wollen chronologisch erzählen.“

*

Daten klingen auf, die Namen berühmter Gelehrter. Mit noch nicht ganz 16 Jahren schon machte der Sohn des Breslauer Augenarztes Dr. Korn sein Abitur in Berlin, beginnt Mathematik und Physik zu studieren, wandert von Freiburg nach Leipzig, promoviert 1890 schon mit einer aufsehenerregenden Arbeit über mathematische Physik zum Dr. phil. Dann reist er im Ausland umher, getrieben von seinem unstillbaren Hunger nach Wissen, studiert in London und Paris, dient zwischendurch sein Militärjahr in Würzburg ab und wird schließlich 1895 Privatdozent für Physik in München.

Eine Reihe ruhiger Jahre folgt.

Arthur Korn, der 25jährige Doktor, vergräbt sich in seine Arbeit.

Aber nicht lange dauert die Muße, dann beginnt seine fachschriftstellerische Tätigkeit. Immer wieder behandelt er das gleiche Thema, das ihn besonders reizt: die mechanische Theorie der Gravitation und der elektrischen Erscheinungen. Daneben beschäftigt er sich mit den verschiedensten Gebieten der Mathematik und ihrer Anwendung auf die Physik (Elektrizitäts- und Potentialtheorie haben dem jungen Korn eine Anzahl grundlegender Arbeiten zu danken, ebenso die Telegraphentechniker).

1903 erklettert Korn — mit 33 Jahren — die erste Stufe der Leiter des Erfolges: er wird außerordentlicher Professor an der Universität München. Seit 1914 wirkt er als ordentlicher Honorarprofessor an der Technischen Hochschule in Berlin.

*

Die Lebensaufgabe dieses zähen und fleißigen Gelehrten, dessen 60. Geburtstag nicht nur seine engere Heimat, sondern das ganze, an der Entwicklung des Rundfunks, des Bildfunks und des Fernsehens interessierte Ausland feiern wird, war und ist

die Erfindung und Weiterentwicklung einer Apparatur zur Telegraphie von Bildern

über Telegraphendrähte und auf drahtlosem Wege. Die Erfolge dieser Arbeit sind es, die Arthur Korns Weltruf begründeten, und heute noch immer gilt er als der erste und erfolgreichste Forscher auf diesem Gebiet.

Die theoretisch erkannte Möglichkeit, mit Hilfe von Selenzellen Bilder und Zeichnungen über weite Strecken zu senden und am Empfangsort verwendbar zu machen, war seit 1870 etwa Ausgangspunkt zahlreicher erfolgloser Versuche. 1901 hörte Korn zum ersten Male etwas von diesen Dingen, und die Größe der Aufgabe reizte seinen immer wachen Ehrgeiz. Dank der von ihm erfundenen Empfangsapparate gelang es, die Trägheit der Selenzellen herabzumindern und Photos telegraphisch über große Entfernungen zu übertragen.

Arthur Korn, der bisher mit knappen sachlichen Sätzen erzählt hat, wird lebhaft bei der Erinnerung an diese Zeit. „Ich sagte schon, daß ich 1906 zum erstenmal ein Bild auf der Schleife München—Nürnberg—München telegraphisch gesandt habe. Es war nicht schön, was

Professor Korn nach einer Zeichnung seiner Gattin

im Empfänger ankam, aber: es war das erste Bild, das jemals über den schwirrenden Draht über viele, viele Kilometer gesandt und erkennbar empfangen worden ist. Sie können sich meine Freude über diesen Erfolg vorstellen und den Eifer, mit dem ich an die Vervollkommnung der Anlage heranging. 1907 sandte ich von Paris aus — wohin mich die Zeitschrift „L'Illustration“ eingeladen hatte — das Bild des Präsidenten Fallières nach Lyon, wo es am gleichen Tage in einer Zeitung erschien, ein Beweis dafür, wie gut die Übertragung war. Im gleichen Jahre hatte ich einen ganz großen Triumph:

die englische Polizei fing einen Verbrecher, dessen Bild ihr telegraphisch übermittelt worden war.

Die Zeitungen waren voll von diesem Ereignis, ich stand plötzlich im Mittelpunkt des Interesses. Und nun kommt etwas, was selbst Sie als Zeitungsmann nicht wissen werden: „L'Illustration“ in Paris, „Daily Mirror“ in London legten Bildtelegraphieanlagen nach meinem System an, kurze Zeit darauf folgte ihnen ein Berliner Verlag. 1907 erschien in einer Berliner Zeitschrift mein von München telegraphiertes Bild. Die Bildtelegraphie war Tatsache geworden, und was jetzt kam, war nur noch Kinderspiel!“

*

Der untersetzte, kräftige Mann lehnt sich zurück; er ist zufrieden: sein Leben ist angefüllt gewesen mit Arbeit, aber auch mit Erfolg! Nicht nur der Fachgelehrte kennt ihn heute als den großen Erfinder, sondern auch der Laie weiß, was sein Name bedeutet. Und doch will er immer noch nicht ausspannen. Noch eine große Aufgabe wartet auf ihn, nachdem schon die ganze deutsche Polizei mit zahllosen Sendestationen für den Polizeibildfunk ausgerüstet worden ist: das Fernsehen. Wenn er sich im Augenblick aktiv mit dieser Frage noch nicht befaßt, so liegt das daran, daß ihm das ganze Problem heute noch zu roh erscheint, und daß vor allen Dingen die für seine Apparate notwendigen, ganz kurzen Wellen noch nicht allgemein üblich geworden sind.

„Und wie beurteilen Sie die Aussichten des Fernsehens?“

„Das Fernsehen, verbunden mit dem Rundfunk, birgt ungeahnte Möglichkeiten in sich.

Es wird vielleicht noch einige Jahre dauern, dann aber wird der Rundfunkhörer zu Hause neben dem Empfangsgerät einen Schirm stehen haben, auf dem er in vollkommen einwandfreier Wiedergabe die von den Sendern übertragenen lebenden Bilder sieht und gleichzeitig die Stimmen der Redner oder die Geräusche der Maschinen hört. Wenn Sie mir etwas zu meinem 60. Geburtstag wünschen wollen, dann ist es dies: daß ich der Erste sein darf, dem es gelingt, ein einwandfrei arbeitendes Fernsehgerät zu konstruieren!“

Die Ruinenstadt im Urwald

Überreste der uralten Maya-Kultur – Die Wunderstadt Chichen Itza – Bauten von gigantischen Ausmaßen

Es ist nicht ganz einfach, nach Chichen Itza zu gelangen. Hat der Reisende, am besten von Havanna aus, Cozumel vor der Ostküste Yucatans erreicht, so befördert ihn ein kleiner, schmutziger Küstendampfer nach Progreso, von wo es in einer vorsintflutlichen Eisenbahn durch eine weißverstaubte Landschaft, aus der hie und da ein elendes Mayadorf auftaucht, nach der Provinzialhauptstadt Merida weitergeht. Dann noch 30 Kilometer durch den dichten Urwald auf einem Lastkraftwagen und man ist

in der Wunderstadt Chichen Itza angelangt.

Der erste Anblick ist überwältigend. Überall trifft der Blick auf gigantische Ruinen, zahllose Reste einer auf hoher Stufe stehenden Bau- und Bildhauerkunst, ganze Wälder von Pfeilern und Säulen. Unter den Hügeln ringsum ruhen noch nicht ausgegrabene Tempel und Paläste verborgen, denn heute ist erst ein kleiner Teil der toten Stadt wieder aufgedeckt.

Das Ganze wird vom „Kastell“ überragt, einer riesenhaften Pyramide, die sich in unbeschreiblicher Großartigkeit scharf gegen den Himmel abhebt. Es ist ein wahrer Berg, der allseits unter einem Winkel von 50 Grad ansteigt und dessen Flanken aus kunstvoll behauenen Steinen bestehen.

An jeder Ecke ringelt sich eine Schlange empor,

von einer Größe, daß zwölf Mann nicht einen der Steinblöcke, aus denen sie verfertigt wurde, heben können.

Eine Treppe von gewaltigen Ausmaßen führt gleich einer Leiter in der Mitte jeder Seite in die Höhe, im Norden die große, zehn Meter breite Prunktreppe, am Fuße von zwei riesigen Schlangenhäuptern mit weit aufgerissenen Mäulern, vorspringenden Giftzähnen und gespaltener Zunge flankiert. Die in steinerne Balustraden auslaufenden Körper erstrecken sich bis zu der 30 Meter hohen Spitze.

Staunen und Bewunderung ergreifen den Beschauer bei dem Gedanken, daß jeder Stein einzeln für sich behauen, jeder Korb voll Erde auf dem Rücken herangeschleppt werden mußte, daß

diese Wunderwerke nur mit Steinbeilen und menschlicher Muskelkraft geschaffen

wurden. Dies gilt vor allem auch für den Riesenpalast eines der früheren Herrscher, heute „Las Monias“ genannt. Noch sind die Farben der Wandmalerei zu erkennen, noch entzücken uns die Bildhauerarbeiten, noch glänzt der weiße, polierte Estrich im Sonnenlicht.

Und dann Tlachtli, das Stadion des alten Chichen Itza, die Stätte manch hartnäckigen Kampfes. Zehn Meter hohe, vierzig Meter breite massive Mauern umgeben es in einer Länge von 120 Meter. Die eine Schmalseite krönt der reichgeschnitzte, prächtige Tigertempel. Einst befanden sich an den Seitenmauern große, steinerne Ringe, durch die es einen Gummiball zu treiben galt.

Gelegentlich eines solchen Spieles machten die Spanier als erste Europäer die Bekanntschaft mit dem Gummi. In einer altspanischen Beschreibung des erwähnten Spieles heißt es: „Der Ball wird aus dem Safte eines Baumes verfertigt, in den Löcher gebohrt sind, woraus dicke, weiße Tropfen fließen. Nach entsprechender Bearbeitung wird dieser Stoff so hart wie Pech. Die daraus hergestellten Bälle liegen ziemlich schwer in der Hand, aber sie können springen und fliegen.“

Es ist kaum zu begreifen, auf welche Weise die Riesenbauten von Chichen Itza einst errichtet werden konnten.

Zahllose, um keinen Lohn arbeitende, nur von tiefer Religiosität angetriebene Menschenscharen müssen den Herrschern und Priestern zur Verfügung gestanden haben. Die Zeit spielte offenbar keine Rolle, man rechnete in Jahrhunderten. Maschinen — außer einfachen Rollen — waren nicht bekannt, auch nicht erforderlich. Konnten zehn Menschen einen Stein nicht fortbewegen, so spannte man eben zwanzig oder mehr davor.

Mit Bohrern aus Holz und Vogelknochen, in Sand und Wasser auf dem Felsen gedreht, wurde letzterer bearbeitet. Nach einer Reihe von Monaten oder Jahren — es kam nicht so genau darauf an — trug der Stein eine Reihe von Löchern. Dort hineingetriebene Holzkeile, mit Wasser übergossen, spalteten ihn auseinander; Quarzhämmer, Meißel aus Feuerstein und unendliche Geduld gaben ihm dann die gewünschte Form.

Oder man zog einen Strick durch nassen Sand monatelang über einen Stein hin und her; der härteste ließ sich so haargenau in die gewünschte Form zersägen. Nur kostete es Zeit, aber die hatte man ja. Warum daher eilen?

Das Reiben mit entsprechenden Steinen machte die Blöcke glatt und glänzend. Unter Anleitung von Baumeistern gelangten sie an ihren Platz, Maurer und Polierer rieben so lange, bis der Wunderbau wie Silber gegen das Blau des Himmels abstach. Dann kamen die Künstler mit ihren Feuerstein- und Quarzwerkzeugen, um die unzähligen Verzierungen anzubringen, die noch heute unsere Bewunderung erregen.

In einiger Entfernung von Chichen Itza liegt

das Wasserwerk der alten Mayastadt,

in dem flußlosen Lande einst von großer Bedeutung. Am Ende eines durch den Urwald führenden Pfades gelangt man an einen Riesenbrunnen, Xtoloc genannt, von 70 Meter Durchmesser, der wie ein Abgrund plötzlich dem Besucher entgegengähnt. Er steht mit unterirdischen Wasserläufen in Verbindung und trocknet daher nie aus. Tief in den steinernen Rand sieht man noch die Kerben eingeschnitten, wo Jahrhunderte hindurch die Schöpfgefäße an Tauen in die Höhe gezogen wurden. Eine steinerne Treppe, deren Stufen durch zahllose Sandalen und bloße Füße glatt geschliffen wurden, führt zu dem ruhigen, olivfarbenen Wasserspiegel hinab.

Über das Alter von Chichen Itza gehen die Ansichten auseinander. Die vorsichtigste Schätzung nimmt 3000 Jahre an. Wahrscheinlich stammen die Ruinen aber aus weit älterer Zeit. Fast unbegreiflich bleibt aber in jedem Falle, wie ein so hochstehendes und offenbar auch mächtiges Volk fast spurlos verschwinden konnte.

Welche Aufgaben hat der Architekt im Tonfilm?

Er muß die Akustik des Raumes nach Bedarf korrigieren

Als die Tonfilmfrage in Deutschland akut wurde, als man innerhalb der Industrie begann, Vorkehrungen zur Einführung dieser neuen Film-Gattung zu treffen, hat sich der Film-Architekt sicherlich schwere Gedanken gemacht. Es handelte sich doch darum, daß die

Akustik nun ihren feierlichen Einzug in die heiligen, bisher stummen Hallen

halten sollte. Auch ohne ausgesprochen Musiker zu sein, konnte man sich gut vorstellen, daß die Akustik ziemlich anspruchsvoll sein, und die Film-Architekten zu einer gründlichen Umstellung zwingen würde.

In der Praxis ist es aber nur halb so schlimm geworden. Die Bedenken wegen der besonderen Eigenschaften verschiedener Materialien, die zum Aufbau der Dekorationen für den stummen Film immer benutzt wurden, erwiesen sich als ziemlich grundlos. Es hat sich im Gegenteil herausgestellt, daß es nicht absolut erforderlich ist, besondere Rücksichten darauf zu nehmen.

Wohl kommt es vor, daß der Leiter der Ton-Aufnahmen einen Bau in Lage und Form kritisch betrachtet; die bis heute erreichte Entwicklung der verfügbaren Apparaturen ist aber schon so weit gediehen, daß ein schlechtes Ergebnis daraus kaum zu befürchten ist. Im übrigen stehen bereits genügend Hilfsmittel zur Verfügung, um nach Fertigstellung eines Baues

die Akustik des Raumes nach Bedarf zu korrigieren,

und zwar durch Auf- und Abhängen von Stoffen usw., je nachdem, ob man den Schall eindämmen oder freier schwingen lassen will.

Bei hohen Bauten kann es auch vorkommen, daß die Wände starke, für die Ton-Aufnahme recht nachteilige Eigenschwingungen aufweisen. In solchen Fällen müssen die

Wände durch mehrfaches Abfangen möglichst stabil gestaltet

werden, um eine unerwünschte Resonanz zu vermeiden.

Was die bereits erwähnten Eigenschaften der Materialien anbelangt, so besitzen bekanntlich Glas und ähnliche Stoffe an und für sich akustische Werte, während bei Eisen und Holz immer von Fall zu Fall die Wahl getroffen werden kann.

Im großen und ganzen ergibt sich daraus, daß der Tonfilm-Architekt nicht nur den Treppenbauten, sondern besonders auch den Fußböden im allgemeinen, den erhöhten Fußböden, insbesondere den Podesten und dergleichen große Aufmerksamkeit zu schenken hat. Es gilt dabei, den Schall der Tritte akustisch in einem richtigen Verhältnis zu der durch die Dekoration dargestellten Umgebung zu halten, damit die Schritte der handelnden Personen nicht unwirklich klingen.

Bei derartigen Bauten ist es notwendig, einen Hohlraum mittels Doppelboden zu schaffen, der mit schalldämpfendem Material zu füllen ist.

Wenn die Art der Dekoration es gestattet, ist die Lösung bedeutend einfacher, indem man Stoffe, Teppiche usw. auslegt, die den Schall stark absorbieren. In dieser Beziehung können wohl Schwierigkeiten auftreten, die Mehrkosten verursachen, die aber durchaus nicht unüberwindbar sind. Dasselbe gilt für die beim stummen Film zur Straßenpflasterung usw. vielfach angewandten improvisierten Steinplatten, die beim Tonfilm meist durch echten Steinboden ersetzt werden müssen.

Sehr geräumige Atelier-Hallen leisten unschätzbaren Dienst inbezug auf die akustische Wiedergabe eines großen Innenraumes, ohne eigentliche Rücksichtnahme auf den Aufbau der Dekoration. Schwieriger erscheint hingegen eine gedachte Frei-Aufnahme in großen Ateliers tonfilmisch restlos zu lösen.

Die Akustik eines freien Naturgeländes ist im Atelier nur schwer zu erlangen,

mit Ausnahme vielleicht der Akustik eines Bergkessels oder einer ähnlich geschützten Landschaft.

Alles in allem stellt die neue Filmkunst den Film-Architekten vor neue Aufgaben, deren Schwierigkeiten durch die dringende Forderung des Tages bedingt ist: Vorwärts zum einwandfreien, klanglich naturgetreuen deutschen Tonfilm!

Wenn der Mensch die Kräfte der Insekten hätte ...

Das stärkste Tier der Welt ist der Ohrwurm. Die Kräfte von Löwen und Elefanten verschwinden zu nichts, wenn man sie mit dem Ohrwurm vergleicht. Hier ist der Beweis:

Ein kräftiger Mensch kann höchstens das Zehnfache seines Körpergewichts fortbewegen. Die Raupe des Pappelschwärmers aber zog bei Versuchen, die man zur Ermittlung der Insektenkräfte unternahm, das 25fache ihres Körpergewichts, eine Schmeißfliege das 170fache, ein Laufkäfer das 182fache, eine Hummel das 300fache, der Ohrwurm aber konnte das 530fache seines Gewichtes fortziehen! Alle diese Insekten müssen also für bedeutend stärker gelten als unsere berühmtesten Athleten. Ganz sonderbar muten uns die Ergebnisse dieser und anderer Untersuchungen an. So hielt eine Libelle 10 Minuten lang mit ihren Füßen ein Stück Holz, das 10mal schwerer war als sie selbst, andere Insekten trugen mit den Füßen das 20fache ihres Eigengewichts, ein Ohrwurm aber das 1204fache! Es ist ein wahres Glück, daß dieses ungeheuer starke Tier (natürlich nur im Verhältnis zu seiner Größe!) nicht die Größe eines Elefanten besitzt. Sonst wehe den anderen Geschöpfen auf der Erde! — Ein Mensch, der im Vergleich zu seiner Größe die gleiche Kraft in seinen Beinen hätte, wie ein Floh, könnte mit Leichtigkeit die 100 Meter hohe Freiheitsstatue im Hafen von Neuyork überspringen. So aber ist er froh, wenn er beim Hochsprung 1½ Meter erreicht.

Ingenieurtagung in Hamburg

Die Jahreshauptversammlung des Ingenieurverbandes Höherer Lehranstalten in Hamburg war aus dem ganzen Reiche zahlreich beschickt.

Die Frage der Gewerbelehrerausbildung wurde sehr eingehend behandelt und die Wünsche des Verbandes in folgender Entschließung zusammengefaßt:

Die Hauptversammlung des Ingenieurverbandes Höherer Lehranstalten in Hamburg sieht in der zukünftigen Regelung der Gewerbelehrerausbildung in Preußen den Weg, der den besonderen Anforderungen, welche an die Gruppe der Gewerbelehrer zu stellen sind, gerecht wird. Die verschiedenen Reden des Ministers Dr. Schreiber und des Ministerialdirektors Merten sowohl im Hauptausschuß des Preußischen Landtages als auch gelegentlich der zweiten Lesung des Etats geben klare Richtlinien für die endgültige Regelung.

Die Hauptversammlung nimmt mit besonderer Befriedigung davon Kenntnis, daß die Absolventen der Höheren Technischen Lehranstalten ohne Ablegung einer Sonderreifeprüfung in die berufspädagogischen Institute aufgenommen werden, und zwar als vollberechtigte Studierende. Darin liegt eine Anerkennung technischer Bildungswerte, die zum Schaden für die Höheren Technischen Lehranstalten leider bisher vollkommen fehlte.

Der Ingenieurverband Höherer Lehranstalten fordert eine einheitliche Regelung der Gewerbelehrerausbildung im ganzen Reich unter Zugrundelegung der neuen preußischen Vorschriften. Die Ausbildung selbst darf hinter der anderer gleichartiger Lehrergruppen nicht zurückstehen.

Zur Ausbildung der Praktikanten, welche später die Höheren Technischen Lehranstalten besuchen wollen, wurden die Wünsche der Versammlung durch folgende Entschließung zum Ausdruck gebracht:

Die praktische Betätigung hat den Zweck, dem Anwärter nicht nur manuelle Fertigkeiten und einen Überblick über die Fertigungsarten, Werkzeugmaschinen und deren Handhabung zu geben, sondern ihm auch durch eigene Anschauungen soziale Erkenntnisse und die notwendige Achtung vor werktätiger Arbeit zu vermitteln.

Dieses Ausbildungsziel kann nur durch eine ungeteilte, mindestens zweijährige praktische Tätigkeit vor dem Studium erreicht werden. Ferner soll ein Teil dieser Ausbildung nicht ausschließlich in Lehrwerkstätten, sondern im werktätigen Produktionsprozeß liegen.

Eine längere praktische Tätigkeit in einem gut geleiteten Betrieb ist empfehlenswert.

Im Rahmen einer öffentlichen Tagung sprach Ministerialrat Professor Dr. Ziertmann (Berlin) über „Die Höheren Technischen Lehranstalten im Berechtigungswesen“. In fesselnder Darstellung gab der Redner einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Berechtigungswesens. Dieses drücke sich aus, einmal in einer Reihe von Zeugnissen, die den Inhaber zu einer mit einem öffentlichen Stempel versehenen Person machen, zweitens in einer sachlichen Vorbereitung auf die nächsthöhere Stufe und Auswahl der Geeigneten, endlich in der Schaffung einer Grundlage für die Erreichung der höheren Stellen im Staatsdienst. Die Allgemeinbildung, eine rein demokratische Einrichtung, habe sich schließlich verengert durch die lange Zeit der Ausbildung, so daß nur der Bemittelte einer höheren Bildung teilhaftig werden konnte. Die höheren Schulen seien heute vielfach Anstalten zur Aufnahme der arbeitslosen Jugend. Der neue Menschentyp sei nicht mehr der allgemein gebildete, sondern der auf Grund sachlicher Notwendigkeit geformte Mensch.

Das Berechtigungswesen habe auch eine politische Bedeutung. Der zur Macht gelangte vierte Stand müsse fordern, daß das Monopol der allgemeinen Bildung und der höheren Schulen beseitigt wird. Der politische Führer und der hervorragende Techniker hätten dieses Monopol bereits durchbrochen. Der entscheidende Schritt, den Fachschulen die Berechtigung zu geben, zur Hochschule zu entlassen, ist in einem Punkt bereits getan durch die Neuordnung der Gewerbelehrerausbildung. Eine Bedingung sei aber an diese Forderung zu knüpfen: Das sechste Semester müsse verwendet werden, um den Absolventen das Verständnis für die Beziehungen ihrer Arbeit zur Gesamtheit der Wirtschaft näher zu bringen.

Die Fachbildung müsse zur beruflichen Bildung erweitert werden. Durch eine Vermehrung der Fachschulen, die sich nach dem Bedürfnis des Arbeitsmarktes zu richten hätte, würde eine Entlastung der höheren Schulen eintreten und die Koppelung von Bildung und Besitz würde gelöst werden. Dann würde das Berechtigungswesen seinen eigentlichen Sinn wieder erhalten, eine geeignete Vorbereitung und Verteilung der Menschen.

Der Vortrag wurde von der sehr stark besuchten Versammlung mit lebhaften Beifall aufgenommen.

In derselben Tagung sprach dann noch Gewerbeoberlehrer H. Pantel (Brandenburg) über „Die drohende Umschichtung im Ingenieurberuf“ und wies auf die Gefahr hin, welche insbesondere auch der Wirtschaft durch das Überangebot an akademisch vorgebildeten Ingenieuren drohe. Der Redner erblickt in den Höheren Technischen Lehranstalten die gegebene Ausbildungsstätte für die praktisch tätigen Ingenieure und wünscht der Technischen Hochschule lediglich die Ausbildung der Forscher und Führer zuzuweisen. Seine Forderungen faßte der Redner in folgenden Sätzen zusammen:

Besetzung von Ingenieurstellen, die bisher den Mittelschulingenieuren vorbehalten waren, durch Akademiker, bedeutet eine Gefahr für die Industrie, ein berufliches Abgleiten und berufliche Unzufriedenheit für die akademischen Ingenieure, eine Herabdrückung bzw. Ausschaltung der Absolventen Höherer Technischer Lehranstalten in Ingenieurstellungen, eine Erschwerung des Aufstiegs technisch Befähigter. Zur Verhinderung dieser Umschichtung fordern wir:

Für die freie Wirtschaft die Beibehaltung des freien Wettbewerbs innerhalb der Ingenieurgruppen, also kein Berufsprivileg für eine bestimmte technische Vorbildung.

Für die Eingliederung der Absolventen Höherer Technischer Lehranstalten in Beamtenstellungen eine berechtigte Einordnung unserer technischen Bildungsstätten, ohne jede Einschränkung, in das Berechtigungswesen der allgemein wissenschaftlichen Lehranstalten.

„Graf Zeppelin" nach Südamerika unterwegs

Sonntag nachmittag gestartet – Zwischenlandung in Sevilla – In Pernambuco alles bereit

Friedrichshafen, 19. Mai.

In Friedrichshafen herrschte am Sonntag reges Leben. Viele Fremde waren eingetroffen, um dem Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin" zur Südamerikafahrt beizuwohnen. Um 11.30 Uhr vormittags wurde das Luftschiff zum ersten Male eingewogen. Für die Küche wurde frisches Fleisch und Geflügel an Bord genommen. Die Wetterlage war günstig.

Dr. Eckener prüfte am Vormittag noch alles im Luftschiff. Das Luftschiff wird voraussichtlich am Montag zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags in Sevilla landen und am Dienstagvormittag gegen 8 Uhr nach Pernambuco starten. Die Flugdauer bis Pernambuco beträgt voraussichtlich 45 bis 48 Stunden, bis Rio de Janeiro wird sie auf weitere 24 Stunden berechnet. In jedem Falle ist beabsichtigt, am 8. oder 9. Juni in Friedrichshafen wieder einzutreffen, so daß

die ganze Fahrt 23 Tage

beanspruchen wird. Das Luftschiff ist mit 2,3 Millionen Reichsmark, die Besatzungsmannschaft mit 1,5 Millionen Reichsmark versichert. Von Bord des Luftschiffes werden Standortmeldungen nach Friedrichshafen gegeben werden.

Um 16.10 Uhr bestiegen die Fahrgäste das Luftschiff. Um 16.50 Uhr erschien Dr. Eckener in der Halle, worauf das Schiff zum zweiten Mal eingewogen wurde. Um 17.13 Uhr erteilte Kapitän Lehmann das Kommando: „Luftschiff marsch!" Langsam brachten die Mannschaften das Luftschiff aus der Halle. Die Abfahrt erfolgte bei Windstille und günstigem Wetter.

Von Bord des Luftschiffes wird Kapitän von Schiller oder in dessen Vertretung Ministerialdirektor Dr. Badt heute, abends 8 Uhr, sowie heute, nachts 12 Uhr, eine Ansprache halten, ebenso morgen um 7.17 Uhr von Sevilla aus und ebenso kurz vor der Landung. Dr. Eckener erklärte, daß die Fahrt wahrscheinlich durch das Rhonetal führen werde.

Die Fahrtroute ist Lyon—Marseille, Gibraltar—Sevilla. Mit der Ankunft in Sevilla wird für Montagnachmittag gerechnet. Sevilla hat eine geringere Höhenlage als Friedrichshafen. Es kann daher mehr Gas aufgenommen werden. Durch den Zubringerdienst der Lufthansa wird noch eine beträchtliche Menge der in Berlin aufgelieferten Post für Südamerika nach Sevilla befördert. Die Weiterreise wird Dienstagvormittag erfolgen. Die Strecke Sevilla—Pernambuco ist die interessanteste und wird auch für die Besatzung die anstrengendste werden, da das Luftschiff auf dieser Strecke zum ersten Male die Zone der Passatwinde erreicht, wo starke Stürme und schwere Regen herrschen werden.

Der Seemannsbrauch, die Äquatortaufe, wird auch im Luftschiff nicht unbeachtet bleiben. Die Erforschung dieser Gebiete ist in bezug auf den beabsichtigten späteren Postdienst Deutschland—Südamerika von größter Wichtigkeit.

Für die Landung in Pernambuco ist alles bereits vorbereitet.

durch Marinebaurat a. D. Boesch vom Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen. Wenn das Wetter günstig ist, wird zuerst Rio de Janeiro angeflogen und dort gelandet werden. In Pernambuco wird der Aufenthalt länger sein, um Gas und Betriebsstoff nachzufüllen. Dann erfolgt eine Landung in Havanna mit Rundfahrt nach Florida.

Die Besatzung des Luftschiffes für die Südamerikafahrt zählt 42 Mann. Bis Sevilla werden 22 Fluggäste an Bord sein, und zwar fünf Deutsche, sechs Spanier, sechs Nordamerikaner und fünf Südamerikaner. Sechs Fluggäste verlassen das Luftschiff in Sevilla und vier neue steigen zu. Es sind dann noch fünf Deutsche, sechs Spanier, sechs Nordamerikaner und drei Südamerikaner an Bord. Die Namen dürfen erst nach dem Start veröffentlicht werden. Die Fahrpreise betragen für die Teilstrecken: Friedrichshafen—Sevilla 250 Dollar, Freiedrichshafen—Rio de Janeiro 2250 Dollar, Friedrichshafen—Pernambuco 2500 Dollar, Friedrichshafen—Lakehurst 4500 Dollar, Friedrichshafen—Sevilla—Pernambuco—Lakehurst—Sevilla—Friedrichshafen 6500 Dollar, Lakehurst—Friedrichshafen 2250 Dollar. Jeder Fluggast darf 10 Kilogramm Freigepäck mitnehmen.

*

Die Leuchtfeuer der Balearen in Sicht.

Friegrichshafen, 19. Mai. Von Bord des „Graf Zeppelin" wird gemeldet: „Um 1 Uhr Küste bei Leuchtfeuer Beauduc, westlich der Rhonemündung, überschritten. Wetter ruhig. Kurs Mallorca. Um 2.10 Uhr m. e. Z. sind die Feuer der Balearen in Sicht."

Die Beisetzung Fritjoff Nansens

Oslo, 19. Mai.

Am Samstag, dem norwegischen Nationalfeiertag, fand nach einer Trauerfeier in der Universität die Beisetzung Fritjoff Nansens statt. Am Vormittag zog eine vieltausendköpfige Kinderschar an der Bahre Nansens vorbei, die vor der Universität auf einem Katafalk aufgestellt war. An der Trauerfeier nahmen die Familie Nansens, das norwegische Königshaus, die Regierung, das Diplomatische Korps und viele ausländische Vertreter, darunter aus Deutschland der Vizepräsident der Aero-Arktischen Gesellschaft, Professor Wegener, teil. Gedächtnisreden hielten der Rektor der Universität, der Stortingpräsident und der Ministerpräsident. Ein unübersehbarer Zug setzte sich dann nach dem Krematorium in Bewegung. Während der Sarg in die Tiefe sank, spielte das Orchester Schuberts „Der Tod und das Mädchen".

Drei Jahre in Nacht und Eis

Eine Erinnerung an Nansens abenteuerliche Treibfahrt mit der „Fram"

Am 17. Juni 1881 fiel das amerikanische Expeditionsschiff „Jeannette", das der verschollenen „Vega"-Expedition hätte zu Hilfe eilen sollen, in der Nähe der Neusibirischen Inseln den Eispressungen zum Opfer und sank, nachdem die Pumpen 17 Monate hindurch ununterbrochen, Tag und Nacht arbeiten mußten. Drei Jahre nach dem Untergang der „Jeannette" wurden in Südgrönland einige unscheinbare Überbleibsel eines Schiffbruches ans Land gespült, eine geölte Matrosenhose, eine Proviantliste und ein handschriftliches Bootsverzeichnis. Man wollte in diesen Gegenständen Reliquien von der „Jeannette" erkennen, die von einer unbekannten Meeresströmung über den Nordpol von der asiatischen Küste bis Grönland getrieben wurden. Andere behaupteten zwar, daß es sich nicht um Reliquien der „Jeannette", sondern um einen schlechten Matrosenscherz handle. Ob nun Wirklichkeit oder Scherz, der damals schon durch seine Grönlandinneneisdurchquerung bekannte Nansen baute auf diese Tatsache einen waghalsigen Plan auf. Er sagte sich, wenn Trümmer durch eine Meeresströmung, die ja auch das Eis mit sich führt, über den Pol, oder nahe an ihm vorbeigeführt werden konnten, warum sollte nicht auch ein ganzes, vom Eise eingeschlossenes Schiff eine solche Treibfahrt vollführen können. Noch andere Anhaltspunkte stützten diesen Plan. Ein in Südgrönland angeschwemmtes Wurfbrett konnte nur aus Alaska stammen und die an Grönlands Küsten angehäuften sibirischen Treibholzmassen sprachen ebenfalls für eine aus dem Asiatischen Polarmeer stammende Strömung. Auf diesem Wege hoffte Nansen dem Pole näherzukommen als alle seine Vorgänger, unter denen Hudson, Phipps, Buchan und Parry und die „Jeannette"-Expedition den Pol zum Ziele hatten, ohne allerdings ihr Ziel zu erreichen. Die Jeannette-Leute waren ihres Erfolges so sicher gewesen, daß sie einen kupfernen Kasten mit eingravierten Namen mitnahmen, der am Pol niedergelegt werden sollte.

Nansen ging bei seiner beabsichtigten Treibfahrt mit großer Umsicht vor. Vor allem ließ er sich von dem berühmten Schiffsbaumeister Colin Archer ein kleines, aber äußerst festes Schiff bauen, das so konstruiert war, daß es von den Eispressungen nicht zerdrückt, sondern durch sie emporgehoben wurde. Denn gerade den gefürchteten Treibeismassen, denen seine Vorgänger ängstlich aus dem Wege gegangen waren, wollte sich Nansen anvertrauen und sich mit ihnen durch die Meeresströmung gegen den Pol treiben lassen. Von allen Seiten, selbst von erfahrenen Polarforschern wurden gegen dieses Vorhaben als tollkühnes Wagnis ernste Bedenken erhoben und nur wenige setzten in Nansen Vertrauen. Außer Nansen nahmen noch sein alter Gefährte von der Grönlanddurchquerung, Kapitän Otto Sverdrup, der Assistent Johansen, der sich, um noch einen Platz zu finden als Heizer meldete und zehn weitere Norweger an der Expedition teil. Am 22. Juli 1893 verließ die „Fram" den Hafen von Vardö mit den Neusibirischen Inseln als Ziel. Dort richtete das Schiff seinen Kurs nordwärts. Es dauerte nicht lange und bald war die Fram vom Eise vollkommen eingeschlossen und die programmgemäß vorhergesehene Treibfahrt begann. Zunächst verlief die Trift aber ganz und gar nicht in der gewünschten Weise. Die Herzen der kühnen Männer waren sehr enttäuscht, als sich das Schiff nach mehreren Wochen wieder dort befand, wo es schon einmal war. Sollte Nansen sich mit seiner Vermutung doch geirrt haben? Endlich setzte aber doch eine nordwestliche Trift ein, die aber häufig ihre Richtung wechselte, so daß die Fahrt einer planlosen Odyssee glich, und nach einem fast einjährigen Umherirren waren die Forscher ihrem Ausgangspunkt wieder auf 150 Kilometer nahegekommen. Von diesem Augenblick an nahm die Trift aber einen günstigen Kurs. Die „Fram" übertraf in ihrer Standfestigkeit gegenüber den Eispressungen alle Erwartungen. Als Nansen nach dem Gang der Strömung erkannte, daß sie ihn nicht weiter polwärts bringen würde, verließ er nach einem für diesen Fall längst erwogenen Plan das Schiff. Mit seinem Begleiter Johansen, drei Schlitten und 28 Hunden sowie Lebensmittel für hundert Tage, machte er sich auf den Weg über das Polarmeer. Es war dies die erste große Schlittenfahrt über das gefrorene Eismeer. Unter furchtbaren Anstrengungen gelangten die Forscher durch ein wirres Chaos von Eisblöcken und Wasserrinnen am 7. April dem Pol auf 450 Kilometer nahe. Es wurde die zuvor noch nie erreichte Breite von 86 Grad vier Minuten gewonnen. Hier aber mußten sie umkehren. Nicht, weil es ihnen an Mut fehlte, sondern weil das ganze Eis nach Süden trieb und sie die im Marsche gewonnene Strecke zu den Rastzeiten wieder verlieren mußten, wodurch sie nie an Breite gewinnen konnten. Ein mühseliger Rückzug begann. Ein Hund nach dem andern wurde geschlachtet, um den übrigbleibenden als Nahrung zu dienen. Das Eis wurde mit fortschreitender Jahreszeit immer schlechter und bei Franz-Josefs-Land trat ihnen freies Wasser entgegen. Nun begann eine Kajakfahrt, die aber bald durch schlechte Witterungsverhältnisse unterbrochen wurde. Nansen erreichte die „Fram" nicht mehr und mußte ohne Proviant auf Franz-Josefs-Land überwintern. Bären wurden als Nahrung und Walrosse als Brennmaterial geschossen. Essen und Schlafen waren monatelang die einzige Beschäftigung. Als im Frühling das Meer wieder offen wurde, schwammen durch einen unglücklichen Zufall die beiden Kajaks, die auch die gesamte Habe der Forscher trugen, in der Strömung davon. Ohne Zaudern sprang Nansen in das eiskalte Wasser und bei einem Wettschwimmen auf Leben und Tod gelang es ihm mit übermenschlicher Kraft, die beiden kostbaren Boote wieder einzuholen. Da die Chronometer stehen geblieben waren, konnten sie nicht mehr ihre geographische Lage bestimmen, die Lage war daher nur in einem Punkte eindeutig aufzufassen, nämlich als verzweifelt. Plötzlich ließ sich an der Südküste Franz-Josefs-Land Hundegebell vernehmen und der seltsame Zufall wollte es, daß Nansen mit der Expedition des englischen Alpinisten Jackson zusammentraf, dessen Dampfer „Windward" beide Männer 1896 nach Norwegen zurückbrachte. Nur acht Tage später langte auch die „Fram" durch eine glückliche Fügung an. Sie hatte nach Nansens Abschied eine Breite von 85 Grad 57 Minuten erreicht und noch einige starke Eispressungen zu bestehen gehabt. Dann trieb sie nördlich von Spitzbergen mit Eis und Strömung nach Süden und drang in einem 28 tägigen Kampf, unter Zuhilfenahme von Schießbaumwolle durch den Packeisgürtel. Nach 300 Kilometern Kampfes mit dem Eis leuchtete das offene Meer. Nansens kühne Treibfahrt, die zu den größten Polarunternehmen aller Zeiten zählt, erreichte zwar nicht den Pol, aber die wissenschaftliche Ausbeute war um so größer; vor allem brachte sie den Beweis, daß das für eine Flachsee gehaltene Polarbecken eine äußerst inselarme Tiefsee ist. Längs des Taymirlandes wurden zahlreiche neue Inseln nachgewiesen und Spuren einer ehemaligen Vergletscherung festgestellt.

Erich Dolezal.

Hornissennest auf See

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite)

Eine Flotte oder auch nur ein Geschwader von Großkampfschiffen ist zwar nicht so schwer zu finden, wenn man ungefähr weiß, wo man es zu suchen hat. Aber immer und immer wieder berichten an der Oberfläche fahrende Tauchboote, daß auf der Suche nach ihnen befindliche Flugzeuge wieder und wieder über sie weggeflogen, ohne sie zu bemerken.

Als beispielsweise beim Flug von Kalifornien nach Hawai das Flugzeug von John Rodger beim ersten Versuch niedergehen mußte, kannte man seine Lage auf fast 100 Kilometer genau, aber 9 Tage lang hielt das Flugzeugmutterschiff „Langley" mit zahllosen Geschwadern und Flügen ununterbrochen von der Morgendämmerung bis in die sinkende Nacht hinein Nachforschung und streifte Tausende von Seemeilen ohne Erfolg ab. Die Besatzung des niedergegangenen Flugzeugs sah derweil die Suchgeschwader, wurde aber nicht von ihnen gesehen.

Die Auffindung des spanischen Majors Franco durch ein englisches Flugzeugmutterschiff war seinerzeit trotz aller Anstrengung der Schiffsbesatzung ein reiner Glücksfall. Man kann sich das Gefühl eines Marinefliegers vorstellen, dem das Benzin ausgeht, ehe er das von oben aus so winzig erscheinende Deck des Mutterschiffs unten erspäht hat. Denn obgleich z. B. das Landedeck der großen amerikanischen Mutterschiffe von vier Fluggeschwadern zu je 18 Flugzeugen auf einmal benützt wird, ist seine Landefläche nur ein Hundertstel so groß wie ein normaler Flughafen auf dem Lande.

Da alle Flugzeuge erhebliche Mengen Benzin in ihren Tanks bergen, ganz abgesehen von den ungeheuren Mengen Benzin in den Hauptbehältern, ist jedes Feuer an Bord eines Flugzeugmutterschiffes außerordentlich zu fürchten. Darum wird jede Vorsichtsmaßregel zur Verhütung und schleunigsten Unterdrückung getroffen.

Auf dem flug- und gefechtsklaren Schiff ist das Rauchen streng verboten.

Vor allem besteht jederzeit Feuersgefahr, wenn ein Flugzeug unglücklich landet. Für diesen Notfall steht stets ein Feuerlöschmann fix und fertig mit Asbestanzug und Feuerschutzmaske bekleidet bereit, um sich mit Löschmiteln buchstäblich in den Brandherd zu stürzen und die Flugzeuginsassen wenn möglich noch zu retten.

Er steckt vom Kopf bis zu den Füßen in einer feuersicheren Asbestkleidung,

die auch die Füße schützt, und trägt dicke Asbesthandschuhe. Mit seiner Asbestkapuze sieht er aus wie ein Angehöriger des Ku-Klux-Klans. Wenn die Flugmanöver einige Zeit gedauert haben, stellt sich meist als erstes eine Jagdstaffel wieder ein. Da die leichten, flinken Jagdflugzeuge nur einen kurzen Abflugweg brauchen, werden sie, wieder auf Deck gelandet, ganz vorn untergebracht, damit sie zum nächsten Abflug wieder in vorderster Reihe ansetzen können.

Vom Augenblick des Erspähens bis zum Landen des ersten Flugzeugs sind die Deckgasten bereits eifrig tätig gewesen, um alles für die Landung glatt zu machen. Wenn das erste Flugzeug aufs Deck herunterschwebt, tauchen wie aus Pistolen geschossen von allen Seiten die Hilfsmannschaften auf.

Der Pilot sucht seine Landegeschwindigkeit möglichst zu verringern, und sobald er auf das Deck aufsetzt, packen die Hilfsmannschaften von allen Seiten an, leiten die Maschine in schnellstem Laufe ein Stück über das Deck vorwärts, um sie nach wenigen Metern an die nächste Mannschaft zur Weiterbeförderung abzugeben. Jeder einzelne Mann hat seinen vorbestimmten Posten, so daß kein Mißgriff möglich ist.

Flugzeug auf Flugzeug landet nunmehr

und das Deck füllt sich rasch, während der eben noch so dichte Hornissenschwarm in der Luft immer dünner wird. Genau wie beim Abflug kommen auch jetzt bei der Landung die Bombenstaffeln und die Torpedoflugzeuge zuletzt.

Wenn diese letztgenannten Riesenflugzeuge auf Deck gelandet sind, klappen sie plötzlich wie riesige Heuschrecken ihre Tragflächen nach hinten, damit sie nicht zuviel Raum einnehmen, und während sie als letzte hinten landen, werden vorn bereits die ersten in ungeheuren Aufzügen hinab ins Flugzeugdeck befördert. Sobald das letzte Flugzeug auf Deck steht, heben sich von allen Seiten die Palisaden, ein Dampfstrahl schießt aus der riesigen Sirene, und mit dumpfem Heulen ertönt das Schlußsignal für ein wieder einmal glücklich vollendetes Flugmanöver.

W. W.

Das 13. Todesopfer von Lübeck

Dazu 15 Säuglinge erkrankt

Lübeck, 19. Mai.

Wie das Lübecker Gesundheitsamt am Samstagmittag bekanntgibt, ist ein weiterer Todesfall unter den erkrankten Säuglingen im Kinderhospital eingetreten, so daß sich damit die Zahl der Todesopfer auf zwölf erhöht. Die Zahl der erkrankten Säuglinge beträgt, nach dem nunmehr alle nicht nur im Kinderhospital, sondern auch von Privatärzten behandelten Fälle bekanntgeworden sind, fünfzig.

Die Anwendung des Calmette-Schutzverfahrens hat am Sonntag ein weiteres Todesopfer gefordert, damit ist die Zahl der gestorbenen Säuglinge auf dreizehn gestiegen.

*

Eröffnung der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

Dresden, 19. Mai.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung wurde am Samstag bei schönstem Sonnenschein mit einem feierlichen Weiheakt eröffnet. Nachdem die Turn- und Sportvereine mit ihren Fahnen im Stadion Aufstellung genommen hatten, hielt der Präsident der Ausstellung, Stadtrat Dr. Krüger, eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung der Ausstellung hinwies. Daran schloß sich ein Rundgang durch das Ausstellungsgelände.

Zusammenstoß auf einer Bergbahn

Berlin, 19. Mai.

Der Wolkenbruch, der über Frankfurt am Main und dem Taunus niederging hatte, wie Berliner Blätter aus Frankfurt am Main melden, ein schweres Straßenbahnunglück auf der Saalburgstrecke zur Folge. Infolge der Glätte der Schienen sauste ein Zug der Strecke Homburg—Saalburg mit größter Schnelligkeit hinein und stieß unterwegs nfolge falscher Weichenstellung, die ebenfalls auf den starken Regen zurückzuführen ist, an einen aufwärts fahrenden Zug. Der Anprall war außerordentlich stark. Sämtliche Personen, die auf der Plattform des auswärtsfahrenden Zuges standen — die beiden Züge waren infolge des Regenwetters stark besetzt — erlitten schwere Verletzungen. Der Zugführer wurde getötet. Einem Passanten wurden beide Beine abgequetscht. Er starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Etwa ein Dutzend Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt und wurden in das Homburger Krankenhaus gebracht.

Internationaler Eisenbahnkongreß

Madrid, 19. Mai.

Gegenwärtig weilt hier anläßlich des 11. Internationalen Eisenbahnkongresses der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dorpmüller. Die Tagung ist die erste seit Kriegsausbruch, auf der die Deutschen wieder vertreten sind. Sie findet alle drei Jahre statt. Es handelt sich bei den Verhandlungen hauptsächlich um einen Erfahrungsaustausch, wobei die wissenschaftlich technische Seite die Hauptrolle spielt. Ein besonderes Gewicht wird auf die persönliche Fühlungnahme der leitenden Eisenbahnmänner und der Spezialisten gelegt, aus deren Gedankenaustausch man größere und wertvollere Ergebnisse erwartet, als aus schriftlichem Meinungsaustausch.

Der Kongreß hat fünf Ausschüsse eingesetzt, von denen einer Bahnbau und -unterhaltung, ein anderer die Fahrzeuge und die anderen Betriebsfragen, allgemeine Angelegenheiten und Kolonial- und Nebenbahnen zum Beratungsgegenstand haben. Die Deutschen haben den Vorsitz im zweiten und den stellvertretenden Vorsitz im vierten Ausschuß. Die 18 deutschen Vertreter haben in Madrid eine überaus gastliche Aufnahme gefunden.

Der nächste Kongreß soll voraussichtlich in Kairo stattfinden.

Todesurteil im Giftprozeß

Karlsruhe, 19. Mai.

Im Giftmordprozeß Werner wurde am Samstag das Urteil gefällt. Der Angeklagte, Kriminalkommissär Karl Werner wurde wegen Mordes an seiner Frau zum Tode verurteilt. Die mitangeklagte Merkle wurde freigesprochen. Das Gericht war überzeugt, daß Werner die Tat mit Überlegung getan hat, bei Frau Merkle schien dem Gericht trotz schwerer Verdachtsgründe eine strafbare Beteiligung nicht nachgewiesen und moralisch sei Frau Merkle aber mit verurteilt. Das freisprechende Urteil für Frau Merkle wurde im dicht besetzten Zuhörerraum mit lauten Protestrufen aufgenommen.

Als die um das Schwurgerichtsgebäude sich stauende tausendköpfige Menschenmenge von dem Freispruch der Mitangeklagten hörte, wurden lebhafte Pfuirufe laut und außerdem Rufe: Schlagt sie tot! Die wird gelyncht!

Neue Angriffe auf die Salzlager

London, 19. Mai.

Die Angriffe auf die Salzlager in Indien werden fortgesetzt. In Bombay sammeln sich etwa 2000 Gandhi-Leute, um am Sonntag die Salzlager von Wadola anzugreifen. Polizei ist bereitgestellt. Auch in Dharasana und Shirodo sind neue Angriffe auf die Salzlager erfolgt. Bei den Zusammenstößen mit der Polizei wurden mehrere Personen verwundet. In Shirodo sind 200 Freiwillige verhaftet worden.

Der liberale Führer des indischen Kongresses Mohammed Ali hat die Bombayer Regierung gebeten, ihm die Erlaubnis zu einer Besprechung mit Gandhi zu erteilen, um mit ihm die Frage der Wiederherstellung des Friedens erörtern zu können. Mohammed Ali hat auch eine Besprechung mit dem Vizekönig gehabt.

6 Todesopfer einer Explosion

Kisten mit Dynamit gingen in die Luft

Neuyork, 19. Mai.

In Westvirginia explodierten in einem Steinbruch sechs Kisten mit Dynamit. Sechs Personen wurden dabei getötet.

Das Feuer in Bergen noch nicht erloschen

Oslo, 19. Mai.

Die ungeheure Feuersbrunst in den Bergen ist noch nicht erloschen. Eine weitere Ausdehnung ist zwar nicht zu befürchten, doch wird ein völliges Erlöschen nicht vor zehn Tagen zu erwarten sein, da die brennenden Kohlen-, Öl- und Teerlager ausbrennen müssen. Neben 45 mehrstöckigen Wohnhäusern sind viele Lager und Geschäftshäuser in Flammen aufgegangen.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland

Kowno, 19. Mai.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist am Freitag in der Nähe von Petrosswadsk ein Expreßzug auf einen Güterzug aufgefahren. 25 Wagen und die Lokomotiven wurden stark beschädigt. Nach amtlichen Mitteilungen wurden bisher zwei Personen tot geborgen, während achtzehn schwer verletzt sind. Man nimmt an, daß sich unter den Trümmern eines Schlafwagens noch mehrere Todesopfer befinden.

Erdbeben in Italien.

Rom, 19. Mai.

In Catanzaro wurden in der vergangenen Nacht zwei heftige Erdstöße verspürt, die über zehn Sekunden andauerten. Die Bevölkerung hat die Häuser bestürzt verlassen und die Nacht unter freiem Himmel zugebracht. Die durch das Beben verursachten Schäden sind noch nicht bekannt. Der „Popolo di Roma" meldet, daß viele Gebäude beschädigt sind und einige einzustürzen drohen.

Auch in Messina wurde um die gleiche Zeit ein Beben wahrgenommen.

Drei Schiffe von Banditen gekapert

Peking, 19. Mai.

Drei Schiffe wurden von Banditen gekapert und vollständig ausgeplündert. Zahlreiche Fahrgäste sollen ermordet worden sein. Mehrere Dörfer in der Nähe von Schanghai sind in Brand gesteckt und geplündert worden.

Die versunkene Flotte

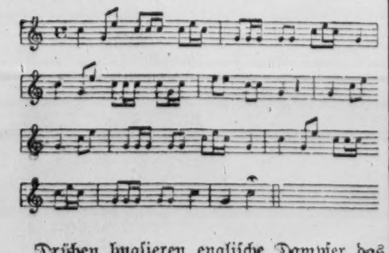
Roman von Helmut Lorenz

69 **Nachdruck verboten**

Fritz Kämpf sieht in die glühend fragenden Augen von Hein Saß, freundlich nickt er ein Ja, ... Hein nimmt das Horn.

„Oberdeck stillgestanden! Heiß Flagge und Wimpel!"

Nicht unter den rauschenden Klängen des holländischen Ehrenmarsches wie in machtvollen Zeiten wallen die Kriegsflaggen; schlichter Hornruf lockt sie empor. Nur in drei Tönen klingt das zarte, melodische Signal. So innig, so gut, so rein blies selten ein Hornist:



Drüben bugsieren englische Dampfer das große Schwimmdock aus dem Hafen nach See zu. Mächtig müssen sie sich ins Geschirr legen, um die Beute fortzuschleppen.

Norton steht auf der Brücke des begleitenden Zerstörers neben dem Kommandanten. Sie sehen die Flaggenparade der deutschen Boote. Verächtlich lächeln englische Offiziere ... Norton aber sagt ernst:

„Ich vermag nicht zu lachen ..."

Dann grüßt er still die Flagge seines deutschen Kameraden ...

*

Die Leute an Bord der Minensuchboote stehen an der Reeling und schauen traurig dem entschwindenden Schwimmdock nach.

„Wat is doar to preestern?! Nee henkieken!" fährt Kord Roewer dazwischen, „arbei'n, arbei'n, dat wü klar warn mit den Swinkrom!"

Jetzt stürzt sich alles auf die Arbeit, ... schon wirft die Pumpe Wasser an Deck, es schaffen Schwabber und Feudel, Besen und Schrubber ...

Kord Roewer steht inmitten all des Eifers, barfuß, hochaufgekrempelt Hosen und Ärmel, das Mundstück des wasserspeienden Schlauches in den Händen. Während der reinigende Strahl in alle Ecken und Winkel zischt und fegt, allen Unrat von Bord spült, fragt er Hein wie nebenbei:

„Hest du de Anna min' Breef geben?"

„Jo, Unkel!"

„Und wat hett se seggt?"

Hein dachte an Annas sehnsuchtsvollen Blick über die Elbe:

„Ohn' Kord brukst nee wedder no Finkenwärder komen!"

Da strahlt das Gesicht des Obermaates, er setzt die Bootsmannspfeife an, und über Deck der Minensuchboote klingt der Pfiff wie zwitschernder Vogelsang in Eichenwäldern, wie hoffnungsvoller Lerchenschlag über deutschen Saaten:

„Rein Schiff überall! ... Rein Schiff überall!"

Ende

Regimentsgeschichte Infanterieregiment Nr. 140

Ein wichtiges Dokument von allgemeiner Bedeutung für die Geschichte des Weltkrieges wird mit der Regimentsgeschichte des Infanterie-Regiments Nr. 140 der Öffentlichkeit übergeben. Berichtet wird über die Teilnahme des Regiments an der Marneschlacht 1914, über den Vormarsch nach Polen hinein, den Durchbruch bei Gorlice-Tarnow und anschließende Verfolgung der Russen bis in die Gegend von Pinsk, über die Kämpfe in der Champagne im Herbst 1915, über zehn Monate lange Kämpfe bei Verdun, ferner über die Taten des Regiments in der Frühjahrsschlacht 1917, über Flandernkämpfe usw.

Das Buch ist reich illustriert, umfaßt zirka 350 Seiten und enthält viel Kartenmaterial. Als Anhang ist eine Ehrenliste der 5000 Gefallenen des Regiments beigefügt. Diese hohe Zahl an Gefallenen zeugt davon, daß das Regiment im Weltkriege an den Brennpunkten gestanden und an den Hauptkampfhandlungen teilgenommen hat.

Die Geschichte des Regiments ist verfaßt von dem langjährigen Kriegs-Regimentskommandeur Oberst v. Mülmann, der die Erlebnisse und Taten des Regiments in einer Weise schildert, die auch für die Allgemeinheit von Interesse ist.

Das Buch kostet (in Ganzleinen) 8.50 M. und ist bei der Geschäftsstelle des 140er Bundes in Berlin NO 55, Goldaperstraße 5/II, zu bestellen.

Buchbesprechungen

„Das bargeldlose Zahlungsmittel, Wechsel im praktischen Geschäftsleben" von Bücherrevisor H. Schäfer, Verlag Karl Zeleny & Co., München N 23. Preis broschiert M. 2.30. Dem Verfasser kam es darauf an, allgemeinverständlich den Wechsel in seiner wirtschaftlichen Eigenschaft als Geldersatz- und Kreditmittel zu behandeln. Hand in Hand damit geht eine Erläuterung der deutschen Wechselordnung. Die gut gewählte Dreiteilung „Die Entstehung und Entwicklung des Wechsels", „Der Wechsel in seiner heute gebräuchlichen Form" und „Die Urkunde Wechsel" vermittelt das notwendige Verständnis für den Wechsel. In dieser Broschüre verbindet sich theoretische Kenntnis des Wechselrechtes in geradezu idealer Weise mit der Praxis des Geschäftslebens: Briefmuster aus dem Wechselverkehr und Beispiele zur Verbuchung von Akzepten, Tratten und Rimessen tun ein übriges, um die Anschaffung der Broschüre für alle die zu empfehlen, die irgendwie mit Wechseln zu tun haben.

*

Alfred v. Roth-Rösthof, Ba Menelik, Erleblebnisse aus Abessinien. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. 278 S. mit 51 Abb. und einer Karte. Preis geb. 8.50 M., geh. 7 M.

Die Forschungsreise eines Balten zur Erforschung von Ansiedlungsmöglichkeiten für seine Landsleute und für Deutsche in Abessinien, das zweieinhalbmal so groß ist wie Deutschland, ein gesundes Klima hat und reiche Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Zudem ist es das einzige, von europäischen Mächten bisher unabhängige Gebiet Afrikas. Roth hat wilde, kriegerische Stämme besucht, die ihren Acker mit Holzpflügen und unter bewaffnetem Schutz bestellen, er hat das seltenste Hochwild Afrikas, den Njala, gejagt und im Auftrage einer europäischen Gesellschaft nach Gold gesucht. Einige weiße Ansiedler haben in Abessinien bereits eine neue Heimat gefunden und vor allem sich dem Kaffeebau zugewandt. Und ein in Addis Abeba ansässiger deutscher Photograph, der aus München stammende Jos. Steinlehner, hat dem fesselnden Buche viele vorzügliche Photographien beigegeben.

Dr.

*

A. Meier und A. Stüler, Gemüse, Beeren, Blumen. (Wenn du einen Garten hast, Teil 1). Frankhsche Verlagshandlung, Stuttgart, 96 S. mit 82 Abb. Preis kart. 2 M.

Ein reich illustriertes Handbüchlein mit vielen Ratschlägen und Fingerzeichen für den Bau und die Pflege von Gemüse, Beerenobst und Blumen. Der Gartenboden, die Lebensbedingungen der Pflanzen, Samen und Saat, Bodenbearbeitung und Düngung werden behandelt. Die übersichtliche Anordnung des Stoffes läßt jeden Gartenfreund rasch das Gewünschte finden.

Dr.

*

Käthe Schroeder, Waschen und Bügeln leicht gemacht. Frankhsche Verlagshandlung, Stuttgart. 112 S. mit 64 Abb. Preis 1.80 M.

Ein praktischer Ratgeber über Waschküche, Waschgeräte, Waschmittel, das Waschen der verschiedenen Stoffe selbst, Fleckenentfernung, Bügeln usw. Die guten Anregungen des Büchleins können jeder Hausfrau, auch der erfahrenen, von Nutzen sein.

Dr.

*

„Deutsche Erde" (Terra-Verlag, Berlin W. 9, Linkstr. 31, bringt dankenswerter Weise in ihrem Aprilheft den Notschrei der 6 Landeshauptmänner unserer gefährdeten Ostmark „Deutsche Erde einst und jetzt" unter Beigabe von drei erschütternden Karten. Es folgen die Beiträge „Das 2000jährige Trier" von E. R. Dietz, „Der Dom zu Xanten" von Hans Pusen, „Sozialrentnerium der Weltfinanz" von Dr. G. Tischer, „Sonntage vor Ostern" von Grete Migeod, „Von der Kreuzotter" von A. Steinbrecht, „Aus dem Leben des Hechtes" von C. Streibel u. a.

Dr.

*

A. Stüber und K. Wagner, Photographieren leicht gemacht! Bd. I für Anfänger. 124. Aufl., 91 S. mit 69 Abb. Preis kart. 1.80 M. Bd. II für Fortgeschrittene. 96 S. mit 57 Abb., 52. Aufl. Preis kart. 1.80 M. Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart.

Diese beiden Bändchen über das Photographieren haben sich bereits so gut bewährt und eingeführt, daß das erste schon die 124. Auflage erreicht hat. Die Büchlein sind außerordentlich praktisch, alles ist weggelassen, was nicht unbedingt notwendig ist, in klarer Sprache und eindeutigem Stil wird mit wenig Worten und vielen Bildern das Erlernen des Photographierens so leicht gemacht wie nur möglich. Eine einfache und zuverlässige Belichtungstabelle und ein Verzeichnis von Fehlerquellen sind beigegeben.

Dr.

*

Carl Friedrich Kurz, Im Königreich Mjelvik. Ein humoristisch satirischer Roman. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 359 S., Preis geb. 7.50 M., brosch. 5,50 M.

Carl Friedrich Kurz, ein geborener Badener, lebt seit einigen Jahren in Norwegen. Dort läßt er seinen humorvollen Roman spielen, der den reichsten Mann des weltabgeschiedenen Dörfchens Mjelvik zum Mittelpunkt hat, Sigmund Borsa, den seine Landsleute als König bezeichnen. Die Halbkultur des Fischervolkes, die umständlich-bürokratische Verwaltung, der Ehrgeiz des Einzelnen und der Parteien, Sprachkampf, Größenwahn, Heuchelei, Alkohol, werden bald satirisch beleuchtet, bald mit fröhlichem Humor übergossen.

Dr.

*

Alle vorstehend besprochenen Bücher sind zu beziehen durch unsere Buchhandlung in München, Thierschstraße 11/15.

Kopfrechnen. Er grübelte über einem Rechenexempel. Er ging in die unterste Klasse und die Aufgabe war nicht überwältigend, aber er mußte doch seine Finger zu Hilfe nehmen. — „Aber Hans," tadelte seine Mutter, „du sollst doch nicht mit den Fingern rechnen — du sollst mit dem Kopf rechnen!" — „Ach, Mama, ich hab' ja man bloß einen Kopp!"

Aus der Bewegung

An alle Ortsgruppenleiter!

1. Agrarprogramm Schieles.

Es wird gegenwärtig bei der Werbung von Mund zu Mund und durch Aussprecheredner aus dem Bauernstand wiederholt gefragt, warum wir gegen das Agrarprogramm Schieles gestimmt hätten. Unsere Stellungnahme zu dieser Frage ist in der heutigen Lieferung des Rednermaterials erschöpfend dargestellt.

Jeder Ortsgruppenleiter und jeder Zellenleiter wird hierdurch verpflichtet, die Ausführungen, die unter N. 2 c, Blatt 1 bis 10 dieser heutigen Lieferung enthalten sind, im nächsten oder im übernächsten Sprechabend vorzutragen oder durch einen in der Ortsgruppe oder Zelle vorhandenen Teilnehmer der Rednerschule vortragen zu lassen.

2. Rednermaterial.

Der Bezug des Rednermaterials ist für alle Ortsgruppen und für alle Zellen Pflicht. Welcher Ortsgruppenleiter oder Zellenleiter dieser Pflicht noch nicht genügt hat, der hole das Versäumte sofort nach. Das Rednermaterial kostet 5 RM. kalendervierteljährlich. Nachlieferung der vor dem 1. April 1930 erschienen drei Kalendervierteljahre je 2.50 Reichsmark.

3. Rednerschule.

Mitte Mai beginnt ein neuer Lehrgang der Rednerschule (brieflicher Unterricht). Jeder Ortsgruppenleiter und jeder Zellenleiter ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß aus seiner Ortsgruppe oder Zelle mindestens ein Parteigenosse teilnimmt. Preis 2 RM. monatlich.

4. Massenflugschrift „Deutschland, erwache!"

Alle Ortsgruppen und Zellen bestellen, soweit noch nicht geschehen, die Massenflugschrift „Deutschland, erwache!" Preis 20 R.-Pf. für ein Stück, 1.50 RM. für zehn Stück, 12 RM. für 100 Stück, 50 RM. für 500 Stück, 80 RM. für 1000 Stück, 200 RM. für 3000 Stück. In die Preise sind Fracht oder Porto eingeschlossen. Bestellungen sofort bei unserem Parteiverlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München, Postscheckkonto München 11 346, oder beim Verlag der Rednerschule der NSDAP., Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee, Postscheckkonto Nürnberg 7550. Lieferung nur gegen Vorauszahlung.

Reichspropaganda-Abteilung II
Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee.

Gauvertretertag Mecklenburg-Lübeck

in Bad Kleinen am 25. Mai.

Die Tagung beginnt am Sonntag, 25. Mai, pünktlich 9.30 Uhr im Waldhotel. Teilzunehmen haben die Bezirks-, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter. Die Teilnahme der SA.- und SS.-Führer, sowie aller übrigen Funktionäre ist erwünscht.

Tagungsfolge: 9.30—10 Uhr Ansprache der Pg. Dr. Albrecht und Hildebrandt, M. d. L. 10—10.30 Uhr Referat Pg. Warnick, Gaukassenwart. 10.30—11 Uhr Referat Pg. Maas, Gaugeschäftsführer. 11—11.15 Uhr Referat Pg. Klitzing, Gau USA. 11.15—11.45 Uhr Referat Pg. Rohst, Prop.-Leiter. 11.45 bis 12 Uhr Referat Pg. Steinfatt, M. d. L., Juristische Fragen. 13.30—14.30 Uhr Anfragen, Verschiedenes. 14.30—15.15 Uhr Referat Pg. Hildebrandt, M. d. L., Arbeit im Landtage. 15.15—15.45 Uhr Referat Pg. Kopp, Gaupressewart. 15.45—17 Uhr Referat Pg. Dr. Albrecht. Die Führertagung in München. Die politische Lage.

Arbeit finden:

Kaufleute zur Inseratenwerbung (für Reklamemappe in München) gesucht. Tel.-Anruf von 8—8.30 Uhr oder 12.30 bis 1 Uhr unter Nr. 57 214.

Anfang Juni werden f. Warenvertrieb in Brennstoffen, Kartoffeln und Lebensmittel, nach einem ganz neuen Spar- u. Teilzahlungssystem, Reisende, Einkassierer und Platzinspektoren an allen Plätzen gegen feste Bezüge gesucht. Bei tüchtiger Leistung, dauernde Existenz, als Nebenerwerb vorz. Einnahmequelle. Gefl. Zuschriften unt. A. 403 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Für neuartige Qualitätszündkerze werden Vertreter in Bayern südlich der Donau gesucht. Zuschr. u. A. 402.

Kampf und Erfolg in Gotha

Adolf Hitler spricht

Der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung in Gotha anläßlich der Stadtratswahl hat ob seines Umfanges — bekanntlich errangen wir 11 von 35 Sitzen und sind um 9 Sitze stärker geworden — prinzipielle Bedeutung.

Die zähe, andauernde Arbeit unserer Genossen unter Führung des Pg. Hennicke, M. d. L., wurde gekrönt und auf ihren Höhepunkt gebracht durch die großangelegte, begeisternde Rede des Führers der Bewegung,

Adolf Hitler.

Vor mehr als 3000 Zuhörern aus allen Schichten der Bevölkerung entwickelte er die großen staatspolitischen, von glühendem Nationalismus und der daraus zwangsläufig folgenden sozialistischen Verantwortung getragenen Grundsätze. Sinngemäß geben wir die Ausführungen Adolf Hitlers wieder:

Nicht primär im Leben eines Volkes ist die Wirtschaft, primär ist der Staat, seine Ideale, die ihn aufbauen und erhalten. Ist der Staat und seine gesellschaftliche Gliederung gesund, dann erst gedeiht auch die Wirtschaft.

Das Deutsche Reich von 1871 wurde nicht durch die Wirtschaft gebaut, sondern durch den deutschen Soldaten und seine Tugenden. Der durch den Youngplan, überhaupt durch die „deutsche" Erfüllungspolitik, geschaffenen Lage versucht man durch Teiloperationen, wie „Abbau" und einem Bündel unsozialer Steuern gerecht zu werden. Weil wir aber im System das Verderbnis Deutschlands sehen, bekämpfen wir es. Und wir suchen in Wahlen nicht die Selbstbefriedigung einer Partei, sondern wollen durch sie Machtpositionen gewinnen für die deutsche Freiheitsbewegung.

Das setzt insgesamt einen Gesinnungswandel im deutschen Volke voraus.

Klar herauszuarbeiten ist deshalb der grundsätzliche Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Marxismus. Des Marxismus' Hauptthese: die wirtschaftliche Konstruktion sei primärer Faktor für die gesellschaftliche Schichtung eines Volkes.

Wir sagen: Maßgebend für die Bedeutung der Wirtschaft, für die staatspolitische Geltung eines Volkes, ist die aus der Rasse geborene Fähigkeit der in Auslese gewonnenen Besten des Volkes. Dem marxistischen Prinzip der Zahl als Ausdruck der Mehrheit steht bei uns die Persönlichkeit, als geschichtlicher Ausdruck der Minderheit gegenüber. Denn Mehrheit ist von jeher der Ausdruck des kleineren Wissens gewesen.

Von jeher ist das Verhältnis zwischen Raum und Volkszahl das wesentlichste Moment für die Lebensfähigkeit eines Volkes in entwicklungsgeschichtlichem Sinne.

Ureigenste Aufgabe einer Außenpolitik ist es, die ewig sich darin ergebenden Spannungen auszugleichen.

Drei Kardinalauffassungen ergeben sich hier:

1. Die bürgerlich-kapitalistische mit dem Ziel friedlicher Weltmarkteroberung, wie sie vor dem Kriege üblich war und spezifisch sich in Exportwirtschaft ausdrückte.

2. Die marxistische. Hier erstrebte man die Angleichung der Volkszahl an den Raum. Hier werden die Persönlichkeitswerte im Keime erstickt. Eine Bevölkerungspolitik entspringt daraus, die neben der künstlichen Geburteneinschränkung hinführt zum deutschen Menschenexport, zur Flucht der rassisch Besten vom deutschen Boden.

3. Demgegenüber stellen

wir die Forderung der Anpassung des Bodens an die Volkszahl.

Das bedeutet aber, daß das deutsche Volk seine elementaren Ansprüche auf Anpassungsmöglichkeit gegenüber der Welt geltend machen muß. Und wir wollen es durch unsere Bewegung machtpolitisch wieder in die Lage versetzen.

Die Aufbaubasis dazu sind nicht wirtschaftliche Momente oder Grundsätze, sondern das Blut der Rasse. Wir brauchen zur Vollendung einen hundertprozentigen Nationalismus, der zugleich in der Forderung, daß Gemeinnutz vor Eigennutz gehe, der einzelne also zu opfern habe für das gesamte Volk und Vaterland als organisches Ideal, sozialistisch ist.

Wir setzen den Hebel an, um dieses Ideal ins Volk zu tragen, indem wir gegen den Marxismus kämpfen, um den zertrümmernden Klassenkampfgedanken zu überwinden.

Im Kleinen und Kleinsten angefangen, sind wir heute so weit, daß, wenn links angetreten wird, wir gegenübertreten und dabei nur einen Wunsch haben:

Polizei, gib die Straße frei.

Das junge Deutschland, in zähem Kampf geboren, geheiligt mit dem Blut zahlreicher Pioniere seiner Bewegung, kann marschieren und wird marschieren: Wir wollen den Staat der Disziplin und Überzeugung hineinstellen in diesen Staat.

Und wer uns die Hand gibt, dem geben wir sie auch, wer uns aber die Faust zeigt, dem brechen wir sie auf!

Es geht nicht um Wahlzettelentscheidung allein, wo immer es sei, bei uns werden Seelen geworben zum Kampf um des deutsches Volkes Freiheit.

*

Zwei Tage später hat Gotha gewählt. Und ja, es sind Tausende von Seelen wieder eingeschrieben worden ins Buch der deutschen Freiheitsbewegung, deren Träger mit unerschütterlichem Willen die fundamentalen Glaubensgrundsätze Adolf Hitlers vorwärtspeitschen.

Und das erlebten wir wieder:

Adolf Hitlers geniale Stärke besteht in der Erkenntnis der folgerichtig aus der Geschichte gewonnenen Tatsachen, daß immer nur Ideale und ihre Träger Entwicklung bedeuten.

Und das offene Geheimnis unserer Erfolge ist deshalb auch immer, daß der tatsächliche Ablauf des Geschehens in Staat, Wirtschaft und Kultur von unserer Auffassung aus mit beinahe naturgesetzmäßiger Genauigkeit vorher gesagt wird.

Das Ohr am Hörrohr der Geschichte, die Hand am Puls des Volkes und das Herz mit dem fanatischen Willen zu idealer Tat erfüllt, gleich Bismarck entschlossen, sich im Dienste des Vaterlandes zu erfüllen, steht Adolf Hitler richtunggebend vor den aufhorchenden Millionen deutscher Volksgenossen.

Ein deutscher Mann von einer geistigen Größe und staatspolitischen Fähigkeit, wie er stets nur im Kampf um idealste Aufgaben geboren wird. Heil dem deutschen Volke, daß es diesen Mann besitzt. Dank ihm und seinen Treuen, die, wie hier in Gotha, mit Aufopferung der Bewegung helfen und sie zum Endsieg vorbereiten. Dl.

Achtung!

Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, eröffnet die Ortsgruppe Bad Frankenhausen a. K. zu Pfingsten das Erholungsheim Göllingen. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß sich das Erholungsheim in herrlich schöner Lage des Thüringer Landes befindet und bitten, die Anschrift dem Anzeigenteil zu entnehmen.

So wurde der nationalsozialistische Arbeiter Franz Engel ermordet

Stargard, 17. Mai.

Der Stargarder Bezirkstag der NSDAP. war beendet. Da bekannt geworden war, daß die aufgehetzten Kommunisten einzeln nach Hause gehende Parteigenossen überfallen wollten, wurde jedem der außerhalb wohnenden S.A.-Leute eine Gruppe Kameraden zur Begleitung mitgegeben.

Auf einem solchen Wege wurde die Gruppe, der auch der Pg. Engel angehörte, mit Steinen beworfen, so daß ein erheblich Verletzter zurückgebracht werden mußte. Auf dem Rückwege wiederholte sich der Überfall. Wunderbarerweise wurde hierbei niemand verletzt.

Eine Horde Kommunisten verfolgte den ruhig marschierenden Trupp. Als die Braunhemden kehrt machten, verkroch sich das Gesindel, um sofort wieder aus dem Hinterhalte zu werfen. Nun fingen die Kommunisten an zu schießen.

Allen vorweg stürmten drei Leute, unter denen sich der aus einem Armeerevolver feuernde Stadtverordnete Koltermann befand. Als die S.A. abermals Front gegen die Mordbestien machte, erhielt der Pg. Engel den Schuß, der ihn sofort niederstreckte. Nach einer Stunde war er im Krankenhause der furchtbaren Verletzung erlegen, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Engel war Arbeiter im Kalkwerk und erst vor kurzer Zeit von den Kommunisten, deren Verrat an der Arbeiterschaft er erkannt hatte, zur Nationalsozialistischen Arbeiterpartei gekommen.

Das ist der Kampf der Marxisten gegen den Kapitalismus, das ist die Ausführung des Rufes: Proletarier, vereinigt euch. Wir kennen die wahren Schuldigen an diesem Morde, für den einzustehen das Lumpengesindel jetzt zu feige ist, das sich dafür dingen ließ.

Und wir ruhen nicht, ehe nicht die Hintermänner dieser Meuchelmörder zur Verantwortung gezogen sind. Den Spruch über sie aber wird der Gerichtshof des kommenden Dritten Reiches fällen.

Marxistisch-deutschnationales Bündnis in Coburg

Terror der Minderheit unter Führung eines logenbrüderlichen Stahlhelmmannes

Koburg, 16. Mai.

Bekanntlich setzen sich die 25 ehrenamtlichen und von der Bevölkerung zu wählenden Mitglieder des Koburger Stadtrats aus 13 Nationalsozialisten, 7 Sozialdemokraten, 4 Deutschnationalen und 1 Demokraten zusammen. Hinzu kommen als Abstimmungsberechtigte der 1. und 2. Bürgermeister sowie entweder der Baurat oder der Rechtsrat, so daß in Wirklichkeit 28 abstimmungsberechtigte, ehrenamtliche und hauptamtliche Stadträte vorhanden sind und von einer Mehrheit der 13 Nationalsozialisten natürlich nicht mehr die Rede sein kann.

Man kann darüber streiten, ob es dem Sinn und Zweck des so vergötterten parlamentarischen Systems entspricht, daß der 1. und 2. Bürgermeister sowie der Baurat und der Rechtsrat, welche — wenn man das Stadtparlament einmal mit seinen größeren Vorbildern, dem Landtag und dem Reichstag vergleicht — so wie dort auch hier die Regierung darstellen, mit abstimmungsberechtigt sein sollen. Man hat zwar erlebt, daß der verstorbene Reichsaußenminister Stresemann in einer ihm persönlich sehr nahe gehenden Abstimmung die Ministerbank verließ, sich auf seinen Abgeordnetenplatz begab und dort für seine eigene Sache stimmte. Aber er mußte immerhin vorher die Kleinigkeit von 60 000 für ihn abgegebenen Wählerstimmen aufbringen, um diese eine Stimme abgeben zu können.

Die Herren Bürgermeister und berufsmäßigen Stadträte, sei es in Koburg oder in einer anderen bayerischen Stadt, sind aber nicht von der Wählerschaft, sondern vom Stadtrat gewählt, gewählt sind vielmehr in Koburg lediglich die 25 ehrenamtlichen Stadträte, von denen wiederum mehr als die Hälfte, nämlich 13, als Nationalsozialisten gewählt wurden.

Damit hat die Bevölkerung Koburgs eindeutig, und zwar zweimal im Laufe eines halben Jahres, zum Ausdruck gebracht, daß sie eine nationalsozialistische Mehrheit und damit ein nationalsozialistisches Regiment auf ihrem Rathause zu haben wünscht. Es war daher nicht mehr als recht und billig, wenn die Koburger nationalsozialistischen Stadträte diesen eindeutigen Willen der Bevölkerung zu dem Antrag verdichteten, man möge ihnen die Stelle eines dritten unbesoldeten Bürgermeisters einräumen, da erst dann von einem Einfluß der gewählten nationalsozialistischen Mehrheit, die in Wirklichkeit zur Zeit zur Minderheit verurteilt ist, gesprochen werden kann.

Die 4 Deutschnationalen aber — von den Sozialdemokraten und dem Demokraten konnte man nichts anderes erwarten — waren anderer Meinung. Unter Führung des

Logenbruders und Stahlhelmkameraden,
Professor Güntzel,

lehnten sie diese berechtigte Forderung der Nationalsozialisten im Bunde mit den Sozialdemokraten und Demokraten ab. Sie wollen lieber ein sozialdemokratisch-demokratisch-deutschnationales als ein nationalsozialistisches Regiment.

Sie schämten sich auch nicht, ein zweites und drittes Mal diesen immer wieder gestellten Antrag der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion im Bunde mit den gleichen Gegnern abzulehnen. Nur der geschichtlichen Wahrheit zuliebe sei allerdings hier noch erwähnt, daß man bereit war, den 13 Nationalsozialisten den dritten Bürgermeister zu geben, wenn wir Nationalsozialisten uns bereit erklären würden, den 4 Deutschnationalen den freiwerdenden 2. Bürgermeisterposten einzuräumen; abgesehen davon, daß damit die 13 Nationalsozialisten wiederum, wie schon jetzt, zur Minderheit verurteilt wären, ist es ein geradezu beleidigender Hohn, uns Nationalsozialisten eine derart typisch bürgerliche Schlappheit zuzutrauen.

Immerhin liegt dieses durchaus in dem Rahmen des sonstigen Verhaltens der Deutschnationalen sowohl in Koburg wie im ganzen Reich. Etwas anders aber wird die Situation, wenn man bedenkt, daß zwei von diesen vier Deutschnationalen, nämlich der obenerwähnte Logenbruder, Professor Güntzel, und ein gewisser Rehlein, als führende Stahlhelmmitglieder in den Stadtrat gewählt wurden.

Der Verhöhnung des klaren Willens der Wählerschaft setzt es jedoch die Krone auf, wenn man weiß, daß trotz dieser Kandidaturen der beiden Stahlhelmführer annähernd 75 Prozent des Koburger Stahlhelms dennoch nationalsozialistisch gewählt haben. Wenn also irgendwo und irgendwann eine Wählerschaft den eindeutigen Willen, eine bestimmte Partei in den Sattel zu heben, kundgegeben hat, so war dies in Koburg an den beiden Wahlen vom 23. Juni 1929 und 8. Dezember 1929 der Fall. Die 13 nationalsozialistischen Stadträte würden einen Verrat an der Mehrheit der Koburger Bevölkerung begehen, wenn sie nicht mit allen Mitteln diesem nationalsozialistischen Mehrheitswillen der Koburger und Koburgerinnen zum Siege zu verhelfen suchten.

Eines dieser Mittel bestand und besteht darin, daß die 13 Nationalsozialisten nach Ablehnung ihres Antrags auf den dritten Bürgermeister den Sitzungssaal verließen und dadurch — da auch gleichzeitig die beiden Bürgermeister infolge „Nervenzusammenbruchs" in Urlaub sich befinden — den Stadtrat beschlußunfähig machten, weil von 28 Abstimmungsberechtigten unter Wegfall der beiden Bürgermeister nur noch 13 oder, wenn auch der Baurat stimmberechtigt ist, 14 Abstimmungsberechtigte übrig bleiben. Aber das parlamentarische System kann so und kann auch anders.

Die Regierung von Oberfranken in Bayreuth verfügte vor zirka 8 Tagen, daß die 13 übrigbleibenden Stadträte beschlußfähig sind demzufolge Stadtratsbeschlüsse fassen können. Die Regierung von Oberfranken verzichtet also auf die von der Mehrheit der Koburger Bevölkerung gewählten 13 nationalsozialistischen Vertreter und versetzt damit der Mehrheit der Koburger Wählerschaft eine schallende Ohrfeige. Uns kann das recht sein, denn wir wissen, daß sich die Koburger Einwohnerschaft das nicht gefallen lassen und es an einer dementsprechenden Quittung nicht fehlen lassen wird.

Die nationalsozialistischen Stadträte sind sich mit der Mehrheit der Koburger Bevölkerung darüber einig, daß der Kampf mit allen Mitteln fortgesetzt werden muß, und sei es bis zum Äußersten, was in diesem Falle die Auflösung des Stadtrats nach der gesetzlichen Frist von einem Jahre nach der Wahl bedeuten würde.

Die Koburger Bevölkerung weiß, daß es nicht allein darum geht, die Nationalsozialisten endgültig und unwiderruflich ans Ruder zu bringen, sondern auch darum, den immer noch sehr starken, ja zurzeit dank gewissen logenbrüderlichen Stahlhelmmitgliedern ausschlaggebenden Einfluß der Koburger Freimaurerlogen auszuschalten. Wir können auf die Tatsache, daß sich im Koburger Stahlhelm über 30 Freimaurer befinden, mit dem besten Willen keine Rücksicht nehmen. Für uns heißt es kalt oder warm, die Lauen werden von der Koburger Wählerschaft aus dem bekannten Mund gespien werden. So herrscht zur Zeit zwischen Stahlhelm und N.S.D.A.P. ein latenter Kriegszustand, der gegenüber der Loge zum offenen Krieg geworden ist, in welchem wir das ebenso geheimnisvolle wie unheilvolle Wesen der Freimaurerei sowohl im allgemeinen wie auch im besonderen in Koburg rücksichtslos aufzeigen wollen.

Den Auftakt hierzu bildete eine wuchtige Versammlung am 26. April, in welcher die Stadträte Schwede, Studienrat Frühwald und Rechtsanwalt Faber in diesem Sinne mit der Loge unter großem Beifall eine für sie schmerzliche Abrechnung hielten. Dieser Kampf wird unermüdlich in immer schärferem Tempo fortgesetzt werden. Er soll in seiner Schärfe und in seinem Tempo auch nicht vor irgendwelchen Gefühlshemmungen etwa gegenüber dem Stahlhelm oder sonstigen „auch"völkischen oder „auch"-nationalen Kreisen beeinträchtigt werden.

S.P.D. und K.P.D. verhindern gemeinsam mit der Landjägerei die Abhaltung einer Versammlung

Glogau, 17. Mai.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltete am Mittwoch eine öffentliche Versammlung in Rauschwitz, wo bekanntlich vor kurzem eine gleichartige Veranstaltung auf Veranlassung der S.P.D. polizeilich aufgelöst wurde. Diesmal waren die roten Brüder beider Couleur gemeinsam erschienen und belagerten das Versammlungslokal.

Als einige sich ohne Eintritt zu bezahlen Zutritt zur Versammlung verschaffen wollten und daraufhin von dem Versammlungsleiter kraft seines Hausrechts aus dem Saale verwiesen wurden, setzten sie dem Widerstand entgegen, während gleichzeitig ihre Genossen gewaltsam die Tür eindrückten. Daraufhin verbot die Landjägerei die Abhaltung der Versammlung, verbot selbst eine geschlossene Mitgliederversammlung. Auf die Überschreitung seiner Befugnisse aufmerksam gemacht, antwortete der Oberlandjägermeister Sturm: „Das ist mir ganz gleich."

Auch bei Notierung von Zeugen war das Verhalten dieser Polizei höchst sonderbar und einseitig. Erst auf mehrmaliges Drängen war sie bereit, sich auch die Zeugen der Veranstalter zu notieren, während sie nach Zeugen aus dem Sprengkommando direkt suchte. Dieses ganze Verhalten wird selbstverständlich noch Beschwerden und Erörterungen bei der vorgesetzten Behörde und im Landtag zur Folge haben.

Während die Sozialdemokraten nun das Lokal belagerten und sich unter den Augen der Landjägerei die wüstesten Pöbeleien und Provokationen erlauben durften, organisierten die Kommunisten einen Überfall auf die nach Glogau zurückkehrenden Nationalsozialisten, der aber durch die Wachsamkeit der Glogauer Polizei nicht zur Ausführung kam.

Der rote Terror wird aber gebrochen werden. Bald steigt in Rauschwitz wieder eine Versammlung.

98 Versammlungen

Montag, den 19. Mai.

Schmölln (Thüringen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Wächtler, M. d. L.

Stollberg (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Streckermoor (Bezirk Oldenburg): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Sybillenort (Schlesien): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Trebnitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kremer.

Wesermünde: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Wüstegiersdorf (Schlesien): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Oberlindober.

*

Dienstag, den 20. Mai.

Adorf i. Vogtland: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ahlemann.

Ameln (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Behle (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Wiemer.

Brieg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Benn (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Goebbels, M. d. R.

Drossen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Wigand.

Duisburg-Hamborn, Bezirk Beeck: abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zilkens.

Festenberg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Latha.

Frankfurt a. M., Sektion Niederrad: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner Pg. Kramer.

Frankfurt a. M.: abends 8 Uhr öffentl. Studentenversammlung. Redner: Pg. Heyse.

Frankfurt a. M.: abends 8 Uhr Übungsabend d. „Deutschen Bühne".

Glauchau (Sachsen): abends 8 Uhr Vorführung unseres Reichsparteitag-Films.

Gonzenheim (Kreis Obertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Greifswald (Pommern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Güstrow (Mecklenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. General Litzmann und Pg. Steinfatt, M. d. L.

Halle a. S. (Sektion Moritzburg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Vaterland". Redner: Pg. v. Alvensleben.

Hamburg: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Hausham (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Friederichs.

Hainewalde (Bezirk Zittau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Blume.

Helrath (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Hoyerswerda (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

Köln Mitte (Rheinland): abends 8 Uhr Mitarbeiterbesprechung im „Haus Mains".

Kynau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Landsberg a. Warthe: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Schulz, Mühlenstraße.

Landsberg (Ostmark): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Schulz.

Langenbernsdorf (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wohlleben.

Lemgo (Bezirk Lippe): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.

Limbach (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Ludwigslust (Mecklenburg): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Mainz-Bezirk (Hessen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Militsch (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kremser.

Neutornow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Kühl.

Neuguth (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. v. Boetticher.

Oberaudorf (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Oederan (Bezirk Chemnitz): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Tschammer und Pg. Osten.

Oschersleben (Magdeburg-Anhalt): abends 8 U. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Osnabrück, Sekt. Johannistor: abends 8.30 Uhr öff. Versammlung, Redner: Pg. Krischer.

Rinsdorf (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Giesler.

Sangerhausen (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Schlottau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linke.

Sonneberg: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Streicher, M. d. L.

Staßfurt (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Sternberg (Mecklenburg-Lübeck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Engel.

Trier (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Müchmeyer.

Trünzig (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Göpfert.

Tschiplau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Wolff.

Wahnbeck (Bezirk Oldenburg): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Welschenneft (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Weißbach (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hartwig.

Wittstock (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Abeling.

Zeitz (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Zucklau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

*

Mittwoch, den 21. Mai.

Aue i. Erzgebirge: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Studentkowski.

Dattenfeld (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Friedrich.

Dippelsdorf (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Beil.

Dreblau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend, Redner: Pg. Kieschke.

Elmshorn Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Gewecke.

Frankenberg (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. v. Tschammer und Pg. Osten.

Frankfurt a. O. (Ostmark): abends 8 Uhr öff. Versammlung, Redner: Pg. Wigand.

Friedeberg (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Glinde (Sachsenwald): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. v. Allwörden.

G.-Solukau (Danzig): 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fricke.

Klipphausen (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Scholtis.

Köln (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Dr. Goebbels, M. d. R. und Pg. Göring, M. d. R.

Laage (Mecklenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Maas.

Lemnitz (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Wiemer.

Liebenwerda Kreis: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Heun.

Mainz (Bezirk Hessen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Neuhof (Kreis Untertaunus): abends 8 Uhr öff. Versammlung, Redner: Pg. Altstadt.

Niederpritschen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung, Redner: Pg. v. Boetticher.

Rothberg (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Reuter.

Obernetphe (Siegerland): abends 8 Uhr öff. Versammlung, Redner: Pg. Schatz.

Rehna (Mecklenburg-Lübeck): abends 8.30 Uhr öff. Versammlung. Redner: Pg. Engel.

Rod a. Weil: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Rosbach (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Schüller.

Ruppersdorf (Bezirk Zittau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Blume.

Saarbrücken (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend, Redner: Pg. Baltes.

Schwaan (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr N.S.-Werbeabend unter Mitwirkung der Gau-S.-A.-Kapelle, Redner: Pg. Hildebrandt, M. d. L.

Schliersee (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Friederichs.

Schmiedeberg (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Schönau (Bezirk Zittau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Helbig.

Stralsund: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Sulz (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung, Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Tungeln (Bezirk Oldenburg): abends 8.30 Uhr öffentl. Versamml. Redner: Pg. Aßling.

Uevekoven (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Bergmann.

Bielau bei Zwickau: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hartwig.

Wiesbaden (Sektion Biebrich): ab. 8 Uhr öff. Versammlung, Redner: Pg. Bender.

Wiesbaden, (Sektion Schierstein): abends 8 U. öff. Versammlung, Redner: Pg. Wilhelm.

Wiesbaden Zelle Waldstraße: abends 8 Uhr öff. Versammlung. Redner: Pg. Bullmann.

Winkel (Kreis Rheingau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Rühle.

Wittenberg (Halle Merseburg): abends 8 Uhr öff. Versammlung, Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Zittau (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Meyer, M. d. L.

Der Kampf um den § 218

Nachdem zu dem Antrage der Kommunisten im Danziger Volkstag auf Aufhebung der §§ 218, 219 außer je einem Redner der K.P.D. und S.P.D. kein anderer Parteivertreter, auch nicht ein Vertreter des ach so christlichen Zentrums Stellung genommen hatte, ergriff Pg. **Hohnfeldt** das Wort zu folgenden Ausführungen:

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß nach dem Stück „Cyankali“ ein Antrag an den Volkstag kommen mußte. Die Tendenz dieses Stückes ist bekannt. Im Volkstag haben wir jetzt die Auswirkung in Form dieses Gesetzentwurfs. Er ist an sich nicht neu, sondern geht auf Bestrebungen zurück, die schon Jahre vor dem Kriege vorhanden waren. Vor dem Kriege war jeder arbeitsame Mensch in der Lage, sein Leben zu fristen und eine Familie zu unterhalten. Wenn damals systematisch darauf ausgegangen wurde, diese Paragraphen der Abtreibung zu beseitigen, so war das unbestreitbar ein Verbrechen. Es war ein Verbrechen vor allen Dingen, wenn man bedenkt, daß es schließlich das größte Glück eines verheirateten Paares sein muß, Kinder zu haben und zu ernähren. Vor dem Kriege waren es ganz bestimmte Kreise, die mit diesem Paragraphen glaubten, fischen zu können. Ich erinnere Sie an Magnus Hirschfeld und andere dreckige Juden. (Lärm links. — Es ist ein Skandal! — Runter mit diesem Lümmel! links. — Abg. Plenikowski: Einen „verdienten“ (!) Arzt derartig zu beschimpfen, das wagt der Kerl!)

Vizepräsident Gaikowski: Herr Abg. Langnau, Sie haben den Herrn Abg. Hohnfeldt Lümmel genannt, ich rufe Sie zur Ordnung.

Hohnfeldt: Daß der Hirschfeld ein „verdienter“ Arzt ist, bestreite ich. Wer irgendwelche Maßnahmen gegen das Volkswohl und gegen die Volksgesundheit propagiert, den nenne ich einen Verbrecher und mit Recht. (Zwischenrufe links.) Es kommt darauf an, auf welchen sittlichen und moralischen Standpunkt sich der einzelne stellt. Die Moral ist da, wo das Verantwortungsbewußtsein vorhanden ist. **Wo kein Verantwortungsbewußtsein gilt, gibt es nichts anderes als Lumpen und Verbrecher.** (Zurufe links.)

„Cyankali“ und ähnliche Stücke sind Folgeerscheinungen der wirtschaftlichen Lage der Allgemeinheit. Wenn man die heutige Lage untersuchen will, muß man auf die Ursachen des Kindermordes zurückgehen. **Der heute fast zur Regelmäßigkeit gewordene Kindermord ist eine Folge der Wirtschaftszustände, gegen die Sie nichts unternommen haben. Sie hätten erst dann ein Recht, eine Aufhebung der §§ 218, 219 zu verlangen, wenn Sie alles getan haben, um diese Zustände zu beseitigen. Der Paragraph 218/219 ist ein Schutzparagraph für das Volk.**

Der Staat hat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß sich sein Volk gesund erhält. Der Staat ist nichts weiter als eine Institution, um die Lebenskräfte seines Volkes zu pflegen und zu fördern, die dieses besitzt. Tut er das nicht, so muß man ihn bekämpfen. Den Staat haben Sie selbst verkörpert, als Sie in der Regierung saßen. Da haben Sie nichts getan, diese unhaltbaren Zustände zu verhindern, daß sich kranke Personen fortpflanzen. Jene denken nicht an Abtreibung.

Wenn jemand einen neuen Staat aufbauen will, dann muß er versuchen, das Gesunde durchzusetzen. Sie lassen das Krankhafte sich durchsetzen und das Gesunde morden Sie. Und wer mit Vorbedacht mordet, muß in irgendeiner Form bestraft werden. Diese Paragraphen haben ihre Fehler. Man kann sie abändern, man kann sich darüber ernstlich unterhalten. **Aber die Tendenz Ihrer Gesetzanträge, die Sie vertreten, ist nicht, eine Abänderung herbeizuführen, sondern sie gänzlich zu beseitigen. Es ist ein trauriges Bild, wenn man sieht, daß Berlin bezüglich des Geburtenrückgangs noch dem heruntergekommenen Paris den Vorrang abläuft. Der Geburtenrückgang in Berlin ist größer als in Paris.** Deutschland ist ein absterbendes Volk, und Sie sind mit schuld daran.

Die neue Front der deutschen Landwirtschaft

Von Domänenpächter Wilhelm Stegmann.

Zu den traurigsten Erscheinungen dieses Staates gehört der rapide Niedergang unserer Landwirtschaft, der nun die Grenze des Zusammenbruches erreicht hat. Die Schuld ist zweifellos einer marxistischen Parteiwirtschaft mit ihrer Verleugnung und Bekämpfung der nationalen Wirtschaft als der Grundlage eines gesunden Staates zuzuschreiben. Der Parteistaat von heute hat eben kein Verständnis für das Volksganze, sondern lediglich für die Partei. Aber auch für die sogenannten Wirtschaftsorganisationen des deutschen Bauernstandes gibt es nur mehr ein Sich-auf-den-Boden-der-Tatsachen-stellen, denn etwas anderes bedeuten schöne Reden und Artikel gegen die Notlage gewiß nicht. Kein Wunder, daß ein Stand in kürzester Zeit zugrunde gehen muß, wenn einerseits von einer feindlichen Übermacht rücksichtslos und blindlings auf ihn eingehauen wird, anderseits aber dieser Stand sich in der Notwehr nicht seiner schärfsten Waffen bedient. Denn dieses Geplänkel, das von den meisten Bauernorganisationen bis jetzt geführt worden ist, war falsch und sinnlos, ja, genau so parlamentarisch, wie die ganze auchnationale, gutbürgerliche Politik gegen den Marxismus war.

Jahrelang wurde dieser Verwesungsprozeß vom Bauern geduldet und mit einer staunenswerten Ruhe ertragen. Heute aber macht sich allerorts eine Unzufriedenheit geltend, ein Auflehnen der irregeführten und zugrundegerichteten Bauernmassen, das über Nacht zum Sturm ausarten kann. Dem wirtschaftlichen Zusammenbruch folgt die politische Verzweiflung, wie einer unfähigen Politik die wirtschaftliche Verelendung folgen mußte.

Immer noch gibt es prominente Bauernführer, die auch heute noch alles aufbieten, um die Abwanderung der Bauern vor allem zu uns Nationalsozialisten zu verhindern, aber nicht aus Liebe und Sorge zum Bauern, sondern lediglich wegen ihres eigenen fetten Pöstchens. Die letzte Hoffnung des deutschen Bauern sollte die „Grüne Front“ sein. Wenn man bedenkt, daß die sich von der Landwirtschaft ernährende Bevölkerung in Deutschland noch rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht und das sogenannte Proletariat ungefähr die dreifache Menge Menschen, also 60 Prozent, aufbringt, so ist die Aussichtslosigkeit dieser „neuen Front“ am besten gekennzeichnet. Für jeden Soldaten bedeutet das Wort „Front“ etwas Großes und Bedeutendes. Denn an einer Front wird gekämpft, und dazu braucht man Soldaten, aber keine Parlamentarier. Die „Grüne Front“ hat also höchstens die Bedeutung einer „grünen Etappe“, bei welcher zwar wirklich alle Erscheinungen des Etappenlebens zutage treten, aber der Schutz durch eine feldgraue Armee fehlt. Bei allen Notprogrammen, bei allen Vorträgen, in allen Aufsätzen geht man über die Wurzel des Übels hinweg. Man ist bemüht, dem leidtragenden Bauern immer und immer wieder die sekundäre Schuld an seiner Not vor Augen zu halten; man spricht gern von den hohen Steuern, von der Gefrierfleischeinfuhr, von mangelnden Schutzzöllen, von polnischen Schweinen, von dänischer Butter, von italienischen Orangen und anderen Dingen. Man sagt aber nicht, daß die Steuern so hoch sind, daß die Grenzen geöffnet sind, weil ein marxistisches System Deutschland regiert; weil ein internationales jüdisches System herrscht, das keinen deutschen Bauern, keinen deutschen Arbeiter, das überhaupt kein Deutschland mehr kennt. Dieses jüdisch-international-marxistische System fürchtet den gesunden nationalen Abwehrgeist eines Volkes; es fürchtet den Widerstand, und es weiß, daß der letzte Funke nationalen Willens und Wollens auf dem flachen Lande verwurzelt ist, und daß ihm vom Landvolk die größte Gefahr droht.

Die nationale Opposition war auch in der Republik schon einmal stark genug, um das marxistische Gift aus dem Volkskörper zu entfernen, aber man hatte eben den Kern des ganzen notwendigen Kampfes auf der bürgerlichen Seite nicht erfaßt. Und deshalb wundere sich heute kein Bauernführer, wenn sich die Reihen seiner Anhänger lichten, wenn wir Nationalsozialisten unsere Hand nach dem besten Material des deutschen Volkes ausstrecken, nicht aus Mandatshunger, nicht aus kleinlicher Parteihabgier heraus, sondern um des Vaterlandes und Volkes willen. Denn es besteht wahrhaftig wenig Unterschied zwischen gewissen Bonzen der Linken und der Rechten. Beide kennen nur ihre Herde, die sie zu ernähren hat, mag die andere zugrunde gehen oder stark werden, wenn nur die ihre erhalten bleibt. Die Kluft im Volke bleibt bestehen, und die Volksgemeinschaft Deutschland wird so nie entstehen können. Gewiß, die Masse der Parteibonzen hat unter solchen Verhältnissen absolut keine Veranlassung, an diesem System etwas zu ändern. Will das betrogene Volk eine Änderung vornehmen, so wird die Gefahr durch die gefährdeten Bonzen selbst in Form eines gerissenen parlamentarischen Manövers wieder beseitigt. Dieses Spiel dauert nun schon elf Jahre und hat dem deutschen Volk fast seine ganze Zukunft gekostet.

Die deutsche Landwirtschaft ist beinahe verloren, wenn es auch ihre besorgten „Betreuer“ noch nicht glauben und einsehen wollen. Wir Nationalsozialisten haben diese Front lange nicht berührt, aber langsam haben sich die bisherigen Führer des deutschen Bauern das Recht verwirkt, Führer zu sein, und wir brechen auch in die Reihen des Bauernstandes in tiefer Gliederung ein. Und der Bauer wird sehen, daß es nur eine Front gibt, an der gekämpft wird, und das ist die Front des deutschen Volkes.

Alpdrücken des Propheten Ignatz Wrobel

Herr Ignaz Wrobel, der Mann, der bekanntlich in bunter Reihenfolge mit verschiedenen Namen, unter denen die Raubtierbezeichnungen Panter und Tiger die populärsten sind, seine Geistesprodukte zu zeichnen pflegt, beschäftigt sich in einem „Die deutsche Pest“ benamsten Artikel der „Weltbühne“ vom 13. Mai wieder einmal mit uns Nationalsozialisten.

Man soll mit dem Feind in Fühlung bleiben und ihn schlagen, wo man ihn trifft. Zumal wenn er in so schwachen Stellungen sitzt, wie dieser moderne Knabe David, der mit schlüpfriger Stimme aus dem Bache (es kann auch eine Jauchegrube sein), von ferne zu werfen pflegt, anstatt sich mit dem Schwert zu stellen.

Sitzt er überhaupt in einer Stellung? Nach dem neuesten Abklatsch seiner durchaus nicht reinen Seele zu urteilen: Nein! Wohin man sieht Negation! Republik, Minister, Sozialdemokratie, Richter, Beamte, Polizei, alle haben sein Mißfallen erregt. Gegen sie alle geht er an! Feindschaft kann man es trotzdem noch nicht gut nennen, was aus seinen bitteren Zeilen klingt, es ist mehr so das Tadeln von Bundesgenossen, die zu schlapp kämpfen.

Der Pantertiger spricht den Nationalsozialisten revolutionären Geist, Mut, Verstand ab. Er wirft ihnen Terror, Mordgelüste, Bestechlichkeit vor. Er irrt oder er lügt. Er will nicht sehen oder er ist blind.

Oder aber er sieht die Gefahr, die ihm und seiner Sippe droht. Er sieht das Verhängnis nahen und will kämpfen um jeden Preis. Aber der richtige Geist dafür fehlt ihm, und seine Waffen sind stumpf.

Mit einem Ausschritt aus Johannes Scherrs „Menschlicher Komödie“ beginnt seine jämmerliche Attacke:

„Es ist aber merkwürdig, wie leicht und glatt dieselben „korrekten“ Historiker und Publizisten, welche das ganze Zeter-Alphabet und Flüchewörterbuch erschöpfen, um den rotrepublikanischen Schrecken zu verdonnern, über die **Abscheulichkeiten und Gräßlichkeiten hinwegschlüpfen, welche der weiß-royalistische Schrecken von 1794—95 in Szene gesetzt hat.**“

Das ist eine Anklage gegen den Bundesgenossen. Aber er nimmt da einen Gedanken auf, den wir von Spengler kennen: **Die Nationalsozialisten sind die jeunesse dorée von heute, sie sind die Reaktion.** „Von einer revolutionären Idee ist bei den Nazis nicht das leiseste zu spüren“, meint er an anderer Stelle.

Eine **leichtsinnige Behauptung**, für die es nur eine Voraussetzung gibt: daß am 9. November 1918 eine Revolution stattgefunden hat. **Ja, gegen was denn? Gegen die Throne? War das der Kern oder die Schale des alten Staates? War das die Sache selbst oder die Verzierung?** Was hat sich denn geändert, was das deutsche Volk angeht. Ein Teil ist ärmer geworden. Aber hat sich sonst etwas im Kern geändert? **Der Kapitalismus? Stärker ist er denn je! Der Liberalismus?** Er hat seinem sozialen Flittergewand mit tiefen Ausschnitten und zahlreichen Durchbrüchen, Mode 1890, ein paar Seidenrestchen aufgeklebt, sonst nichts. Im Gegenteil! **Nicht gegen, sondern für den letzten Sieg der beiden ging es am 9. November 1918.** Die Massen wähnten allerdings gegen den Kapitalismus zu kämpfen.

Unser Kampf gegen den schrankenlosen Liberalismus, der trifft mit der Idee auch seine Träger. Und da sitzen **Ihre Rassegenossen** in dicken Haufen, Sie Zierde jedes zoologischen Gartens. Nur an die denken Sie! Wie anders wären Zeilen von Ihnen wie folgende zu verstehen:

„Polizei und Richter dulden diese Burschen, und sie dulden sie in der durchaus richtigen Anschauung: „Mitunter ist es ja etwas reichlich, was hier getrieben wird. Keinen Totschlag! Nicht immer gleich schießen ... Aber, trotz allem: **Diese da sind Blut von unserm Blut,** sie sind nicht gegen sondern für die Autorität.“

Germanenheere kämpften unter Römeradlern gegen die Germanen der Völkerwanderung, die Zertrümmerer des Weltreiches von damals. Deutsche stehen heute in Wehr und Waffen vor ihren nicht erkannten Unterdrückern, den Herren des Weltreiches von heute, und kämpfen noch mit seltener Gehässigkeit gegen uns. Unheimlich quält Sie nun der Gedanke an die Einigung der Germanen von damals! **Sie bangen mit Recht, daß auch den Deutschen von heute, die unter dem Zionsstern kämpfen, die Augen aufgehen, daß Blut zu Blut stehen wird.** Und es dann aus sein wird mit dem Jahve-Vermächtnis: „Du sollst alle Völker fressen!“

Deshalb schimpfen Sie auf Ihre Knechte von heute, die Ihnen auf die Dauer nicht mehr sicher dünken. Nicht wahr, daran dachten Sie doch, als Sie schrieben:

„Man **stelle sich vor, was geschähe,** wenn — wie es umgekehrt in **Schweidnitz** geschehen ist — **ein jüdischer Angeklagter** in einem Strafprozeß die **Geschmacklosigkeit besäße zu sagen: „Der Regierungsvertreter lächelt mich dauernd so hämisch an, wie das nur Gojims zu tun pflegen“** — mit Recht ließe der Vorsitzende den Sprecher abführen, und der Prozeß ginge, was ja zulässig ist, ohne den Angeklagten zu Ende.“

Noch ist Ignaz Wrobel nur Prophet. Aber die Entwicklung würde uns, wenn wir die heimlichen Herren der Welt wären, auch nicht so ganz angenehm sein. Das können wir ihm durchaus nachfühlen. Uns irritiert keine Sekunde, daß Wrobel **unsere Propaganda lächerlich zu machen versucht. Was er als Schwäche bezeichnet, das ist ihre Stärke. Auch die größten Mathematiker haben einmal das kleine Einmaleins gelernt. Von unten her wird alles Echte aufgebaut.** Das ist in der politischen Meinungsbildung genau so wie beim Häuserbau und beim Rechnen. Philosophische Erörterungen dem, der die Grundlage hat, sie zu verstehen.

Herr Peter Panter, Herr Theobold Tiger, wir haben uns jetzt mit dem „Geist“ der Destruktion und Negation, wie er aus den Spalten der „Weltbühne“ zu oft urteilslosen spricht, unterhalten. Ihre Zeilen waren uns Anregung zu den unseren. Ihre Person ist uns schnuppe.

Wenn wir uns mit der beschäftigen wollten, dann höchstens mit dem Rat: **Prunken Sie nicht soviel mit Raubtiernamen, der Sie schon das Gebiß im Wasserglas liegen haben. Wenn Sie schon ein Viehzeug als Pseudonym in Anspruch nehmen wollen, dann wird das Beste sein, Sie zeichnen „Lama“.**

Denn an dessen Einzäunungen liest man im Zoo: **Vorsicht, dieses Tier spuckt!** Role.

Der Zollertragszuschuß an die Invalidenversicherung

Das Gesetz über Zolländerungen vom 17. August 1925 enthielt im § 7 den Wortlaut, daß den Trägern der Invalidenversicherung, also den Landesversicherungsanstalten, aus den Zolleinnahmen des Reiches jährlich 40 000 000.00 Mark (vierzig Millionen Mark) zur Verfügung gestellt werden soll. Diese Zuweisung aus den Zolleinnahmen sollte fünf Jahre währen, und zwar vom 1. April 1930 anfangend bis 31. März 1935 endend. Die vorgesehenen vierzig Millionen sollten in der allgemeinen Gesundheits-Fürsorge Verwendung finden.

Die in der Invalidenversicherung versicherten Arbeitnehmer haben sich aber wohl zu früh gefreut, denn der Reichstag hat am 14. April 1930 in dritter Lesung ein Gesetz angenommen, das besagt, die Geldnot des Reiches habe dazu geführt, das Gesetz über Zolländerungen vom 17. März 1925 wieder aufzuheben. Nach dem Gesetz zur Vorbereitung der Finanzreform wird nämlich der Zuschuß an die Landesversicherungsanstalten aus den Zolleinnahmen auf jährlich 20 Millionen herabgesetzt, allerdings für insgesamt 10 Jahre, und zwar vom 1. April 1930 bis 31. März 1940, so daß auf dem Papier tatsächlich wieder insgesamt 200 Millionen herauskommen. Wir sagen auf dem Papier, denn es ist wohl kühn zu behaupten, daß unsere glorreichen Regierungen von heute in der Lage sind, im nächsten Jahre noch diese 20 Millionen ohne weiteres zu überweisen, geschweige denn bis zum Jahre 1940.

Das neue Gesetz sagt mit anderen Worten: Vor dem Reiche haben neben Gemeinden und Gemeindeverbänden auch die Einrichtungen der Sozialversicherung und die Gesundheitsfürsorge zurückzustehen. Die Leidtragenden sind diejenigen, die ein Leben lang in harter Arbeit ihre Gesundheit und Kraft in der Erhaltung des Volksganzen geopfert haben. Und die Erfinder und Vertreter dieses neuen Gesetzes sitzen gerade in den Parteien, die das heutige Koalitionssystem mit allen Mitteln, selbst auf Kosten der Gesundheitsfürsorge, erhalten wissen wollen, nämlich beim Zentrum und bei den Sozialdemokraten und bei dem übrigen Parteibrei der Mitte.

Es scheint, daß man die Entstehung dieses Gesetzes der breiten Masse der in der Invalidenversicherung versicherten Arbeitnehmer und Erwerbslosen vorenthalten möchte, wohl aus Furcht, daß die Parteiherrlichkeit dadurch Schaden leiden könnte. Und aus diesem Grunde schwieg sich auch die Tagespresse über die Sache größtenteils aus. Sektorius.

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten von Seiten der Parteimitglieder der Ortsgruppe Chemnitz gestatten wir uns auf diesem Wege unseren verbindlichsten Dank auszudrücken.

Chemnitz, 10. Mai 1930. Franz Kronburg u. Frau

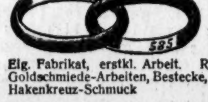
Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter“

Junge
Mädchen
welche d. Haushalt prakt. und gründlich erlernen wollen, finden freundliche Aufnahme u. mütterliche Fürsorge. Näheres durch
Frau Frida Schleiermacher
Göttingen
Wenderlandstraße 53/55.

Ich suche für gute Artikel in vaterl. Kreisen bekannte
Vertreter
gegen gute Bezahlung. Off. n. 12140 a.d. „V.B.“

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27 III
(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen
150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen per Stück . . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . . von 7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . . —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . . —.70
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pf. in Briefmarken
Preisliste verlangen!

Unterstützt das selbständige Handwerk!
Verlobungsringe
333/12—16 Mark 585/30.— Mark (8 Gr. schwer)



Pg. W. Levin
Goldschmiedmeister
Artern a. Kyffhäuser
Eig. Fabrikat, erstkl. Arbeit. Ringmaß wird übersandt, Goldschmiede-Arbeiten, Bestecke, Uhren, Geschenkartikel. Hakenkreuz-Schmuck 5% an die Bewegung!

Achtung!
Das Erholungsheim Göllingen der O.G. Bad Frankenhausen wird Pfingsten eröffnet. Auskunft über Aufenthalt, Preis usw. erteilt der O.G.-L.
H. Kirchheim, Bad Frankenhausen a. K.
Thomasmünzerstraße 8.

Spargel
täglich frisch aus eigenen Anlagen zum Tagespreis versendet per Post oder Bahn (jede gewünschte Menge).
Pg. Alfred Dietze, Weinböhla-Dresden
Fernruf 253

Die Stelle des
zweiten Bürgermeisters der Stadt Königsberg (Pr.)
ist von sofort zu neu zu besetzen. Die Anstellung erfolgt nach den in der Städteverordnung vorgesehenen Bestimmungen auf 12 Jahre. Das ruhegehaltsberechtigte Gehalt beträgt gemäß B4 der Reichsbesoldungsordnung 19 000 M. Daneben wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 2160 M. und Kinderzulage gewährt. Die Festsetzung einer Aufwandsentschädigung bleibt vorbehalten. Bei Dienstunfähigkeit wird ein durch Ortsstatut geregeltes Ruhegehalt gezahlt. Die Übernahme besoldeter Nebenämter ist nicht gestattet. Geneigte Bewerber werden ersucht, ihre Bewerbungen unter Beifügung eines Lebenslaufes und der die Befähigung nachweisenden Zeugnisse an den Unterzeichneten (Stadthaus) bis zum **10. Juni 1930** einzusenden.
Königsberg (Pr.), den 14. Mai 1930
Blumenthal, Stadtverordnetenvorsteher

Geprüfter
Obermelker
Pg. und S.A.-Mann, 42 Jhr. alt, prima Zeugnisse, sucht z. 1. Juli Stellung. Viehbestand gleich welcher Größe. Angeb. bitte a. **Obermelker B. Schneider, Lietzow, bei Nauen, Osthavelland.**

Arzt
mit großer Landpraxis
sucht seines Kindes wegen mit Arzt in Stadt zu tauschen. Kassen sicher übertragbar. Näheres auf Anfrage unter 12143 a. den „V. B.“

Parteigenosse sucht
Drogerie
zu kaufen oder zu pachten,
evtl. Nachweis eines Niederlassungsortes. Zuschriften unter **12145** an den „Völkischen Beobachter“.

Reisender
Verkaufskanone, mit Führerschein, sucht gute Firma für die er intensiv arbeiten kann, bin bestens in Hotels u. Gastwirtschaft. in Thür. u. angrenzende Bezirke eingeführt. Bedingung festen Gehalt und Gestellung eines Fahrzeuges. Ang. unt. 12134 an den „Völk. Beob.“

Vertrauensstellung
von Pg., mit jahrzehntelanger polit. Erfahrung u. Fachkenntnis gesucht, bei nationalsoz. Zeitung, Druckerei, Verlag od. Geschäftsstelle i. Bayern, Nähe München bevorzugt. **Geschäftseinlage** von einigen Mille Mk. gegen hypoth. Sicherheit kann gestellt werden. Zuschrift. unt. Nr. 12146 an den „V. B.“

21jähriger
Kaufmann
(S.A.) ehrlich u. fleißig, Ia. Zeugn., sucht Stelle in Büro, Lager od. sonst. Angebote unter **12139** a. den „Völk. Beobacht.“

Dringend.
Siebenbürger, 28 Jahre, ausgelernter Bäcker, sucht zwecks Weiterausbildung Stelle als „Volontär“ in gut. Bäckerei- oder Mühlenbetrieb. Schlicht um schlicht. Angebote an **Fred Gündisch, Hannover,** Engelbosteler Damm 111.

Eine schwere
Bandsäge
800 Rollendurchmesser, 660 kg, fabrikneu, modernes Fabrikat, ab Standort, Bez. Kassel gegen Kasse von 550 M. zu verkaufen. Off. unt. **12149** an den „Völk. Beobachter“.

Obersäger-Meister
39 Jhr., in ungekünd. Stellg., von Jugend an in Sägewerksbetrieb tätig, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse u. Referenzen, Dauerstellung. Südl. Bayern bevorzugt. Offert. unt. 12136 an den „Völk. Beobachter“.

Pg., 28 Jahre alt, mit 5 Jhr. Praxis und Kammerprüfung sucht zum 1. Juni
Stellung als Verwalter
auf größerem Gut. Angebote erbeten an **Theo Scheel, Zellewitz, Post Könner, 6. Land.**

Gebildetes
Mädchen
22 Jahre alt, sucht Stellung als Kinderfräulein od. Haustochter. Kenntnisse im Haush. u. Kinderpflege. Angeb. unt. 12247 a. d. V. B.

Pg. sucht Stelle als
Chauffeur
per sofort. Sicherer u. guter Fahrer, übernehme sämtliche Arbeiten in Haus u. Garten, bei geringen Ansprüchen. Angebote bitte an **A. Boß, Dorosdorf bei Oranienburg, Bahnhofstraße 37.**

Such die Welt im Buch

Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Pfarrer a. D. Ludwig
Münchmeyer
Meine Antwort an den C. V.
Abwehrmaterial gegen den Central-Verein der in Deutschland lebenden fremdstämmigen, jüdischen Nation und Rasse.
Einzelpreis 25 Pf., 10 Stück Mark 2.—, 50 Stück Mark 9.—, 10 Stück Mark 17.—
Buchhandlung Frz. Eher Nachf., München 2 NO
Postscheck: München 11346 Thierschstraße 11/15

Schlüterbrot — das gute, reine **Roggen-Vollkornbrot**

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstraße 53
Nähe Hauptbahnhof
Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken

Georg Eisenbach Nürnberg Obstmarkt Hauptmarkt
Besonders preiswerte Wollene u. seidene
Kleiderstoffe
Waschsamte
Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Schürzen, Strümpfe
Vorhänge, Decken
Teppiche

Knöchel-Schuhe
unübertroffen!
Größte Auswahl hohe Qualitäten u. niedrige Preise.
Das Haus der guten Schuhe
Knöchel
Nürnberg
Theresienplatz 1
Ecke Bindergasse
Tafelfeldstraße 23
Versand nach auswärts

Möbel
kaufen Sie seit **40 Jahren** am besten bei
Wüst
Nürnberg
Heugasse 9—12
15 Schaufenster
größt. Fachgeschäft

Pelz-Kaninchen
Prima Schwarz- und Castorexjungtiere 7-10 M. á Stück 10-14 W. alt. 0,1 Castorex, 15 M. alt, 25 M. **Oswald Schöne, Wiehe, Bez. Halle-S.**

Für Juweliere:
Hakenkreuz-Ringe
Couleur, Sänger, Turner- u. Plattenringe. **Georg Sannwald, Ringfabrik, Schwäbisch Gmünd**

Alle Auskünfte
über Veröffentlichungen der Presse
aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17 a
Telephon 33 430

2 Erfindungen
Gesellschaftsspiel, Motorradteil, beide gute Massenartik., ges. gesch., sind bill. Umstände halber zu verkauf. od. Lizenz zu vergeben. Modellzeichnung vorhanden. Off. u. **B. M. D. Starnberg, Postfach 6**

Deutsche Volksgenossen
kauft Deutsche Erzeugnisse!
Prima Schleswig-Holstein.
Molkerei-Tafelbutter
mit vielen Ehrenpreisen ausgezeichnet, versendet tägl. frisch in 5, 6 u. 9 Pfd. Pak. z. jeweiligen Tagespreis, heute 9 Pfund M. 14.90 franko.
Pg. S.-A.-Mann
H. Dittmann
Dampfmolkerei Damlos
Post Lensahn (Ostholst.)

Eilt!
Wer leiht einem jg., ehrl. Kaufmann (Pg.), in guter Stellung
500 Mark
bei Rückzahl. in monatl. Raten von 50 M. Zinszahlung nach bes. Vereinbarung. Eilangebote unt. 12141 an den „V. B.“

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube“
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus ’s Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten

Café-Konditorei Karl Fischer
Adalbertstr. 41 a, Telephon 27972. - Eigene erstklassige Konditorei. **Spezialität: Gefrorenes** - Bestellung frei ins Haus. **Mittagtisch:** Menü 1 M., im Abonnement 90 Pf. Hackerbiere - Abendbetrieb - Parteiblätter liegen auf. Trambahn: Linie 10 und 20.

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / **Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise** / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark, Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B.“ liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Fischbach a. Inn
Inntal / Luftkurort

Gasthof „Zum Hofwirt“
(Besitzer: Familie Hofstetter, (30 Jahr. Pächter des Gasthofes „Zur Post“), Fremdenzimmer, schattiger Wirtsgarten, Auto-Garage, Eigene Ökonomie, Postagentur im Hause. Tiroler Grenze, Tourenzentrum, Kaisergebirge, Chiemsee, Wendelstein-Bergbahn, Kraftwagen-Haltestelle zu allen Ausflügen.

Nürnberg

„Batzenhäus’l“ Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter“, Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Partenkirchen
Hindenburgstraße 26

Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Bad Ems

Hotel Royal Ruhige staubfr. Lage am Walde 2 Minuten von den Quellen. Beste Verpflegung. Pension von M. 6.— an.

Heidelberg

„Silberner Hirsch“
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2698. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg - Kirchheim
Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof“
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Hofelzer

Besuchen Sie diese Gaststätten!